

Central-Blatt and Social Justice

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle

Office: 3835 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

14. Jahrgang.

Februar 1922.

No. 11.

Erscheint monatlich. Abonnement, zahlbar im voraus, \$2.00 pro Jahr; Einzelne Nummern: 20 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of Congress of October 3, 1917, authorized July 15, 1918.

Papst Benedikt XV.

Mitten hineingestellt in die Kriegswirren dieser unglückseligen Zeit, erkannte der verstorbene Papst, daß der Welt nichts so noththue, wie der Friede. Und er den Frieden zu wirken, der ja die Grundlage jeder zivilisierten Civilisation und Kultur bilden muß, wurde er nicht müde, und man darf behaupten, daß er sich aufopferte in dem Bestreben, die Völker zu versöhnen, und wo das nicht möglich war, die furchtbaren Leiden des Krieges und seiner Folgen zu mildern. Die Bilder Benedikt XV. aus jüngster Zeit tragen den Ausdruck der Befürmnis eines Vaters, dem es nicht gelingen will, den Unfrieden seines Hauses zu bannen und der, obgleich er sich in das schwere Schicksal findet im Vertrauen auf Gott, doch das schwere Leid nicht aus seinem Herzen zu vertreiben vermag.

Die Geschichtsschreibung mag, wenn sie einmal Einsicht gewonnen in die weltumspannende Thätigkeit dieses Papstes, manches Ereigniß von weittragender Bedeutung vermerken und erörtern können. Unzweifelhaft hat Benedikt XV., indem er auch in kirchlichen Angelegenheiten die Ordnung wiederherzustellen suchte, in die nicht nur der Krieg zerstörend eingegriffen hatte, sondern noch vielmehr die Willkür der Staatsmänner, die jahrhunderte alte Bande auseinandergerissen in so vielen Theilen Europas, eine außerordentlich reichhaltige Thätigkeit entfaltet. Daß sie große Anforderungen an ihn und seine Rathgeber stellt, wird man erkennen, wenn man die Zustände, wie die Revolution z. B. in Böhmen, der Slowakei und Polen geschaffen, bedenkt. Was die Archive heute noch ihr Geheimnis bewahren, wird einst den Ruhm dieses durch die Leidenschule des Krieges gegangenen Papstes verkünden.

Den Zeitgenossen gegenüber steht Benedikt XV. da als ein Papst, der seine milde Macht einsetzte für den Frieden. Mit dem Freimuth eines Bekenners hat er sich dem gedient, und, ohne Eßig in die Wunden zu gießen, hat er den Völkern ihre Sünden vorgehalten, ihre Unversöhnlichkeit und ihren Rachedurst. Im letzten geheimen Konfistorium, das am 16. November abgehalten wurde, erklärte er:

„Es wird niemand leugnen wollen, daß das gute Einvernehmen zwischen Kirche und bürgerlicher Gesellschaft nicht wenig beiträgt zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die das Fundament für alle anderen Güter bedeuten. Die Völker, die soviel Unbill aller Art erlit-

ten haben, wünschen heute vor allem den Frieden, sowohl nach außen wie nach innen. Daher sehen wir mit großer Beflemmung und Kummer, daß der feierliche Friedensvertrag nicht gesiegelt worden ist mit dem wahren Frieden der Menschen und daß fast alle Völker, vor allem jene Europas, sich jetzt noch gegenseitig zerreißen, und so zur Beute von so schweren und bitteren Streitigkeiten werden, die beizulegen Gottes barmherzige Hilfe von Tag zu Tag notwendiger scheint, der die Kraft, die Größe und die Gewalt über alle Kräfte in der Hand hat.“

Es wird eine Zeit kommen, in der die Menschheit sich staunend fragen wird, warum die Generation von heute ihr Herz solchen Mahnungen nicht weit öffnete! Wie es möglich war, daß sie, angesichts der furchtbaren Trübsal der Völker Europas, deren Zeuge sie ist, in ihrer Verblendung beharrte, anstatt in hochherziger Weise der Erneuerung der Gesellschaft die Wege zu bahnen! Wie wurde in Washington gefeilscht um jedes Gewaltmittel, dessen sich die eine oder andere Nation entledigen sollte? Wie wenig entspricht das dem Sinn Benedikts XV., der bei der vorhin erwähnten Gelegenheit erklärte: „Indem sich die Lenker der Mittel bedienen, die uns die Erfahrung und Vernunft an die Hand geben, müssen sie das allgemeine Wohl erzielen. Aber es wäre anderseits schuldhaft, nur auf diese Mittel zu zählen und sich nicht um die Hilfe Gottes zu bekümmern. Deshalb ist es für uns eine besondere Genugthuung, zu sehen, wie die Vertreter verschiedener Nationen in Washington sich versammelt haben zum Zwecke eines Abkommens über die Beschränkung der Rüstungen. Wir wünschen nicht nur mit ganzem Herzen, daß ihre Arbeit ein glückliches Ende nehme, sondern beten im Vereine mit allen Gutgesinnten zu Gott, er möchte mit seinem Rathschlage helfen, da es sich nicht nur darum handelt, die Völker von einer fernerhin unerträglichen Last zu erleichtern was keine Kleinigkeit bedeutet, sondern, was noch wichtiger ist, die Gefahren neuer Kriege so viel als möglich hinauszuschieben.“

Möchten doch die Völker nun, da Benedikt XV. hinübergegangen ist, ausgewandert in das Reich des ewigen Friedens, sich der aus wohlwollendem Herzen aufsteigenden Ermahnungen des Verstorbenen erinnern und jenen bösen Hausgeist bannen, der nicht nur die Völker entzweit, sondern auch in der Gesellschaft die Massengegenstände verschärft und allerorten den verzehrenden Unfrieden nährt!

Durch neuen Glauben zu neuem Wirthschaftsleben.

III.

Das Wirthschaftsleben als Ganzes und in seinen Einzelheiten ist nicht das natürliche Ergebnis naturhafter Prozesse; es ist immer Ausdruck und Ausfluß einer bestimmten Weltanschauung. Deshalb sind auch Reformen des Wirthschaftslebens nur möglich nach Maßgabe der Verdrängung einer Weltanschauung durch eine andere. Wie Comte es sagt: Die Reorganisation muß sich in den Ideen vollziehen, von da in die Sittlichkeit gelangen und erst in letzter Linie in die Institutionen. Auch im christlichen Lager und für christliche Leser muß das in besonderer Weise betont werden. Besonders deshalb, weil uns solche Hervorhebungen aus den neueren Universitätsvorlesungen so gut wie gar nicht geläufig sind; weil uns die liberalen Professoren anleiteten, in diesen Dingen liberal, materialistisch zu sehen und zu werthen; und weil wir unversehens Nachbeter werden, ohne es zu wollen, ohne uns dessen bewußt zu werden. Die Katholiken des deutschen Kulturgebiets in Europa haben wohl Vertreter für Theologie und Philosophie ihrer Richtung an den neueren Universitäten, aber fast gar keine für Volkswirtschaftslehre. Da ist die Gefahr der Falschorientierung nur zu groß. Äußere Kämpfe führten dazu, daß die katholische Laienintelligenz ihre Talente vor allem nach der rein politischen Seite für unmittelbar politische Zwecke entwickelte; es unterblieb vielfach ein entsprechendes Mitarbeiten in den Schmelzöfen der Kultur; dementsprechend unterblieb auch eine starke, durchgehende Beeinflussung der Probleme und Problemlösungen hinsichtlich Weltanschauung und Wirthschaftsleben. Da ist die Gefahr der Falschorientierung nur zu groß. Wohl im Hinblick hierauf schrieb 1913 der gewiß nicht engherzige Professor Martin Spahn die Sätze: Wir Katholiken seien heute an wahrhaft katholisch empfindender Intelligenz ärmer als etwa die Zeit eines Görres und Jörg. Unsere Intelligenz habe meist zu Füßen liberaler Lehrer gesessen und unbewußt mehr oder weniger von deren Seh- und Werthungsweise übernommen.

Selbst wenn wir Katholiken im allgemeinen einen Zusammenhang zwischen dem Wirthschaftlichen und dem Religiös-Sittlichen empfinden; selbst wenn wir im allgemeinen Proudhon zustimmen mit seiner Erklärung, auf dem Grunde jeder wirthschaftlichen Frage ruhe eine theologische, so vergessen wir doch allzuleicht, im einzelnen diesen Zusammenhang zu sichern und zu bedenken. Wir vergessen namentlich allzuleicht die außerordentlich wichtige Folgerung: daß wir Philosophen und Theologen sein müssen, um gute Wirthschaftspolitiker zu sein. Daß wir, im Bestreben, die Erneuerung des Wirthschaftsgeistes durch praktische Maßnahmen zu unterstützen, die besten Maßnahmen nur dann errathen, wenn wir aus großzügig philosophisch-theologischer Orientierung heraus Politik treiben; daß wahrhaft christliche Sozialpolitik nur aus einer genauen Kenntnis und einem nachhaltigen Bedenken der christlichen Prinzipien, der christlichen Auffassungen von Gott und Welt, von Mensch und Menschenseele erwachsen kann. Nicht umsonst hat schon ein Plato philosophische Schulung als das für Staatsregenten Unerläßlichste betont. Nicht um-

sonst betonte der berühmte Bischof Gesele in neuerer Zeit: Jeder Staatsmann und Politiker müßte vor jeder wichtigeren politischen Entscheidung über Dante's Divina Comedia meditieren, damit er nicht obenhin und leichtsinnig entscheide, sondern heraus aus dem ernstesten Erfassen menschlicher Größe und menschlicher Leidenschaften, zeitlicher Dinge und ewiger Ziele und Nothwendigkeiten. Plato wie der Bischof unserer Zeit wie alle wahrhaft großen Denker bekennen sich zur Wahrheit, die Pascal also formuliert: Alle Wissenschaft, auch die vom Staat und Wirthschaftsleben, führt nothwendig auf die Theologie zurück und es ist unmöglich, irgend eine profane Wahrheit zu erreichen, ohne in das Centrum aller Wahrheiten, die Theologie einzutreten.

Es ist außerordentlich interessant zu verfolgen, wie in den letzten Jahren gerade bezüglich der Stellungnahme zu den Problemen des Wirthschaftslebens im katholischen Deutschland diskutiert und debattiert wird, wie erste Gewissensersorschungen stattfinden, wie führende Köpfe angesichts der Weltkriegserfahrungen, angesichts des Sichtbarwerdens des ganzen Ungeheuerlichen, Kulturwidrigen, Kulturvernichtenden des neuen, von Juden geschaffenen und forcierten, von mammonistischen Heiden und Pseudochristen vertretenen und gestützten kapitalistischen Wirthschaftssystems — erklären, man sei doch der neueren Entwicklung des Wirthschaftslebens allzu optimistisch gegenüber gestanden; man habe die Entwicklung zuviel als natürliche, zu wenig als künstliche empfunden, man habe zu sehr aus dem Tag für den Tag zu wenig „sub specie aeternitatis“ politisiert. So sind wohl eine Reihe Darlegungen von Persönlichkeiten wie Prof. Walter, Max Scheler, Prof. Plaz, Franz Bley, u. s. w. aufzufassen. Wir geben etliche Sätze dieser rein registrierend wieder, ohne uns in diesem Augenblick und auf diesen Blättern mit dem Inhalt weiter auseinanderzusetzen. „Hat man nicht,“ so fragt Franz Bley in einem „Hochland“-Aufsatz, „alle Kräfte in die Politik, in diese kapitalistische Politik heutiger Zeiten geworfen, daß für die weit größeren und würdigeren Aufgaben nichts mehr übrig blieb? Hat man nicht um den Schein gestritten, um zu verbergen, daß man das Wesen nicht mehr in den Händen hatte? Das Partikular und Participieren mit dem modernen Kapitalismus hat eine Entfremdung der wahrhaft sittlich empfindenden Intelligenz vom katholischen Christenthum zur Folge gehabt. Politiker, welche die Interessen unseres Glaubens zu vertreten vorgeben, sprachen zu uns in einer Sprache aus einer so andern Welt der Opportunitäten, daß hier Hoffnung nicht anknüpft. Ihnen wird die Lösung der katholischen Aufgabe nach diesem Kriege nicht zu fallen, denn sie sind in bisherigen Aufgaben verstrickt, die ab von unserem Wege liegen, der zu Gott, aber nicht zur Welt führt.“ Max Scheler, wohl der bedeutendste katholische Kultur- und Wirthschaftsphilosoph der Gegenwart, erklärt in seinem herrlichen Buche „Krieg und Aufbau“, die Haltung vieler deutscher Katholiken, auch katholischer Gelehrter und Politiker, gegenüber dem neueren Kapitalismus sei zu opportunistisch gewesen; sie habe eines genügenden inneren geistigen Abstandes zu dem Eigenthümlichen des Kapitalismus ermangelt; man habe zu wenig erkannt, daß der Kapitalismus dem Christenthum, der Kirche,

der katholischen Weltanschauung und ihren Wurzeln als etwas Fremdes, Anderes und im Kerne ganz Unpersönliches gegenüberstehe. Man habe nur von mit äußeren Verordnungen zu heilenden Auswüchsen gesprochen, anstatt das im Kern und vom Kern aus Gesunde und Kranke des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu erfassen. Während bekannteste Denker aller Konfessionen in der neueren Zeit: Tolstoi, Dostojewski, Kierkegaard, Eucken, Johannes Müller, Troeltsch, Förster, Bourget, Mercier, Claudel, James, Newman u. s. w. in irgend einem Grade aufs tiefste mit an dem furchtbaren Problem: Christenthum und Kapitalismus; während sie alle in irgendeinem Grade Abkehr vom Geiste des Kapitalismus predigten und ein Neuwerden in einer irgendwie gefakten göttlichen Macht, hätten deutsche Katholiken das Problem zu Ihrem Nachtheil vielfach gar nicht oder nicht entsprechend empfunden.

Der Zukunft sich zuwendend, Zukunftsforderungen aufstellend, betont Professor Plaz in einem „Hochland“-Aufsatz „Mittleuropa und Seelenkultur“, abgedruckt auch in seiner herrlichen Schrift „Krieg und Seele“, sich gegen Friedrich Naumann mit seinen Liberalismen und Materialismen wendend: es sei die große Aufgabe und Mission des Katholizismus gegenüber Geist und Art der neueren technischen und wirtschaftlichen Organisation, die den Menschen entwurzele, entblättere, bis er in der Aufgelöstheit und Seelenlosigkeit der modernen Großstadt dastehe wie ein kahler, von Kugeln zerrissener Baum nach dem Trommelfeuer der Schlacht, — den Schutz, die Freiheit, die Rechte der unsterblichen Seele zu vertreten. Es sei eine räucherne Betrachtung des neudeutschen Arbeitsmenenthums nöthig. Die technische Modernität und die organisatorische Beweglichkeit hätten in diesem Krieg die werthvollsten Dienste geleistet. Das sei aber kein Grund, sie zu überschätzen, um so weniger, als sie durch die Seelenlosigkeit und Mathematizität ihres Eroberungswillens den Krieg und unsere Isolirtheit im Kriege verursacht hätten. Wörtlich schreibt Plaz: „Wäre in unserer industriellen und kommerziellen Welteroberung mehr Menschliches und Seelisches neben dem Technischen und Sachlichen zur Geltung gekommen, dann hätten wir wahrscheinlich eine Reihe Milliarden weniger Volksvermögen, aber wir wären vielleicht um diesen Krieg herumgekommen.“ Plaz resumiert, das Heil und den Frieden der unsterblichen Seelen zu sichern sei die dringendste Gegenwartsaufgabe. Es sei die allergrößte Aufgabe des Katholizismus, in die harte neudeutsche Arbeitskultur den Segen der älteren Persönlichkeitskultur hinüberzueretten.

Das sind Auseinandersetzungen, Zukunftsprogramme im Bereiche des katholischen Deutschland. Sicherlich sind sie auch außerhalb Deutschlands interessant und anregend. Mit Recht haben die Katholiken der letzten Jahrzehnte aufgefordert, das neuere Wirtschaftsleben ernsthaft zu studieren; wäre es geschehen, so wären tausend wirtschaftliche Vergewaltigungen und Ausplünderungen des Volkes nicht möglich; aufgeklärt würde das Volk sich energisch zur Wehr setzen. Aber das Studium darf nie zur Anerkennung des Bestehenden führen. Mit Recht hat man die Katholiken aufgefordert, sich energisch am Wirtschaftsleben

zu betheiligen; aber noch mehr muß ein neuer Wirtschaftsboden gefordert werden, der den Katholiken ermöglicht, mitzuthun, ohne jüdischer als die Juden werden zu müssen. Die heutige Wirtschaftsorganisation und ihre Einzeltechniken sind so sehr Ausdruck eines ganz bestimmten Wirtschaftsgeistes, daß sie ein anderer Wirtschaftsgeist nicht übernehmen kann, ohne sich selbst zu vernichten. Der Geist bildet die Form, wie die Seele den Leib. Die christlichen Priester lassen sich nicht in Rabbinerzeremoniell und Synagoge stecken; ebenso wenig können Christen Christen bleiben mit Techniken und Grundsätzen, die der Talmud herausgebildet hat.

In vielen Jahrzehnten entwickelte sich der Kapitalismus zur Hochblüthe. Im Weltkrieg liegt kein Triumph, aber auch kein schauerlicher Bankrott. Ehemalige Lobredner wenden ihm heute den Rücken; freisinnige Professoren schleudern Bannflüche gegen ihn. Christen, die mit einer bereits verloren gegebenen Sache paktieren wollten, voll Respekt vor gewissen Energien und äußeren Leistungen, würden doch nur jenen naiven Bauernburschen gleichen, die zum erstenmal ein großstädtisches Warenhaus betreten und nur Mäul und Augen aufreißen über all die Wunder, nicht wissend, welche Korruption hinter all dem Glanz lebendig sein kann.

Wenn wir die Wirtschaftsfragen vor allem als Weltanschauungsfragen erfassen; wenn wir die Ueberzeugung haben, daß christlichsoziale Politik nur so weit realisierbar ist, als der Liberalismus, Marxismus, Judentum in den Seelen durch das Christenthum verdrängt wird, so erwächst daraus auch eine ganz bestimmte Art unmittelbar praktischer Politik, eine bestimmte Methode und Reihenfolge praktischer Maßnahmen. Bedacht, durch Maßregeln dem Emporkommen und Sichdurchsetzen eines neuen Wirtschaftsgeistes und Wirtschaftslebens den Weg zu bahnen, werden wir den Hauptnachdruck legen auf Mittel und Verordnungen, die den christlichen Kulturgedanken freie Bahn schaffen; freie Bahn, stärkstes Leben, stärkste Vertretung in der Öffentlichkeit. In diesem Sinne werden wir Freiheit der Kirche von den staatlichen Fesseln verlangen, damit sie all ihr Leben und ihre Energien entfalten kann. Wir werden Freiheit der christlichen Volksschule verlangen, stärkste Vertretung des christlichen Gedankens an den Hochschulen propagieren und durch Gesetze zu verhindern trachten, daß die Früchte von Kirche und Schule durch auswucherndes Kino-, Theater- und Pressenwesen zertrampelt werden. Wir werden alle Anstrengungen darauf richten, eine großzügige christliche Presse zu schaffen. Wir werden unsere christlichen Akademiker bitten, in dieser Zeit der Umwerthung aller Werthe, des Zusammenbruchs einer Welt und des Aufbaus einer neuen, endlich einmal ihre sehr akademischen Untersuchungen über geschichtliche, funktgeschichtliche, philologische Einzelfragen über sintfluthliche und vorsintfluthliche Details zu lassen und uns großzügige Wegweiserliteratur für die Gegenwartsaufgaben zu schaffen. (Also z. B. Monographien über Christenthum und soziale Frage, über die grandiosen Leistungen der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch zu Gunsten gesunden Wirtschaftslebens; Monographien über den modernen Kapitalismus, über seinen Raubbau an Mensch, Natur und Kul-

tur, über die wahren Schuldigen des heutigen Weltkrieges u. s. w.)

Kurz, wir werden den Hauptnachdruck auf Maßregeln legen, welche Freimachung des Geistes, Erneuerung der Seelen im Sinne der christlichen Kulturideale bezwecken. Wie sind denn die Schöpfer des neueren Kapitalismus zur Weltherrschaft gekommen? Antwort: Auf dem Weg über den Geist, durch Eroberung der Seelen. Durch Eroberung der Presse, der Literatur, der Kunst, durch weitgehende Eroberung der Wissenschaft. Die Hauptgestalten des Kapitalismus sind auch diejenigen, welche nach jedem auftauchenden Talente fahnden, um es vor ihren Wagen zu spannen; welche von überall her die besten Köpfe für ihre Geschäfte sich holen, welche glänzendes Mäzenatentum zu Gunsten aller Wissenschaft, Kunst und Literatur ihrer Richtung bethätigen. Nicht anders wird ein christlichsoziales Wirtschaftssystem zur Herrschaft kommen können. Das Christentum muß von neuem Herrschaft über die Köpfe und Herzen gewinnen, dann erst wird es wahre Wirtschaftsreformen geben. Wir müssen wieder tonangebend werden in der Wissenschaft, Literatur, Presse, Kunst, dann werden wir auch tonangebend im praktischen Leben werden. Der Glaube an die Macht der Ideen, an die Macht der Köpfe und Herzen, muß unser Glaube sein; der bloße Glaube an Gesetzesparagraphen, Vereinsorganisationen, Schul- und Kirchenbauten ist Materialismus. Nicht Institute, sondern Ideen; nicht Maßregeln, sondern Männer!

Dr. Joseph Eberle (Wien).

Mittelbesitz und Mittelstand.

XL.

In der Absicht, sowohl die Scylla des Sozialismus, als auch die Charybdis des Kapitalismus zu vermeiden, glaubt man vielfach Zuflucht zu einem Mittelweg nehmen zu können, für das der St. Galler Kanonikus Jung den Namen „genossenschaftliche Volkswirtschaft“ geprägt hat. Kennt er diese doch in seiner Broschüre über diesen Gegenstand „die Wirtschaft der Zukunft.“ In welcher Weise die Genossenschaftsbewegung zur Volkswirtschaft ausgestaltet werden kann, wird nicht einmal angedeutet. Dagegen wird versichert, „der einstige Lobredner des Kapitalismus, Professor Brentano (München), eine erste Kapazität in volkswirtschaftlichen Fragen, betrachtet heute die Ausbildung des Genossenschaftswesens als einzigen Ausweg im gegenwärtigen Chaos.“ Und außerdem: „Der (österreichische) Reichskanzler Renner, der die Unmöglichkeit der Sozialisierung einsieht, erkennt die Rettung in der Genossenschaft.“ Auch die italienischen Ministerpräsidenten Nitti und Giolitti seien eifrige Förderer der Genossenschaften, womit nun keineswegs bewiesen ist, daß die „Volkswirtschaft der Zukunft“ genossenschaftlich organisiert werden kann. Es mag ja „höchst interessant“ sein, daß die „mehr rechtsstehenden Sozialisten die Genossenschaften begrüßen“; im Grunde genommen beweist das nur, daß diese sich von ihnen Förderung ihrer Pläne versprechen, nicht aber, daß auf dem Wege der Genossenschaften der Kapitalismus überwunden und der Sozialismus vermieden werden kann, während eine neue, vom Geiste des Solidarismus getragene Volkswirt-

schaft auf ihm zu erreichen ist. *)

Das, was wir heute eine Genossenschaft nennen, vermag allerdings in der Zukunft einen großen Einfluß auszuüben auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens. Zu hoch darf man die Erwartung jedoch nicht spannen. Treffend schreibt Heinrich Pesch S. J. in seinem großen „Lehrbuch der Nationalökonomie“: „Die Genossenschaften bilden ein wichtiges Element für die gesunde Weiterentwicklung der heutigen Volkswirtschaft, für manche Gebiete ein ganz außerordentlich wichtiges Element. Aber auch sie sind nicht das einzige Mittel, kein Universalmittel zur vollkommenen Lösung aller Schwierigkeiten und zur Herbeiführung jenes allgemeinen Wohlstandes, den wir als Ziel und Aufgabe des volkswirtschaftlichen Lebensprozesses kennen gelernt haben. Sie werden segensreich wirken in der Unterstützung selbständiger Privatbetriebe und Wirtschaften, im großen und ganzen aber keinen vollen Ersatz derselben darstellen, schon deshalb nicht, weil der Kulturfortschritt auch des individuellen Momentes bedarf.“ **)

So sehr der Mittelstand am Genossenschaftswesen interessiert ist, von dem er Förderung erhofft und Stärkung seiner ökonomischen Stellung, eine Volkswirtschaft, die rein genossenschaftlich organisiert wäre, kann ihm kaum mehr frommen als eine völlig sozialisierte. Der Mittelstand bedarf zu seiner Entwicklung dieselbe Freiheit wie die Rebe, die allerdings bis zu einem gewissen Grade gebunden ist, aber sich dennoch ihrer Eigenart gemäß zu entwickeln und Früchte zu tragen vermag. Die gesamte Volkswirtschaft genossenschaftlich organisieren zu wollen, hieß so viel als sie in eine Zwangsjacke hineinzwingen zu wollen, wobei die Gefahr bestünde, daß sie sich gerade auf diesem Wege am raschesten staatssozialistisch gestalten würde.

Man darf nämlich nicht übersehen, daß ein Staatssozialismus auf berufsgenossenschaftlicher Basis wohl möglich ist. Tatsächlich hat ein solcher im alten Rom bestanden. Die Genossenschaften waren allerdings Zwangsgenossenschaften. Dürfen wir behaupten, daß diese niemals wiederkehren werden? Vor wenigen Jahren noch wäre der Gedanke an eine solche Möglichkeit verlacht worden. Man erinnere sich jedoch daran, daß während des Krieges eine ganze Anzahl Staaten unseres Landes Arbeitszwangsgesetze erließ, daß heute bereits im Staate Kansas einer Reihe von Berufen das Recht, gemeinschaftlich die Arbeit niederzulegen, entzogen, und damit die Verpflichtung zur Arbeit auferlegt worden ist. Dazu kommt noch, daß gerade gegenwärtig die Gesetzgebung des Staates New York sich mit einer Vorlage beschäftigt, welche die Inkorporation der Arbeitergewerkschaften erzwingen soll.

Auch im alten Rom ist die Zwangsgenossenschaft nicht über Nacht gekommen, sondern auf dem Wege der Entwicklung. Als die Gesetzgeber, durch die Umstände dazu veranlaßt, sich nach Mitteln und Wegen umsahen, gewisse Schwierigkeiten bei der Versorgung Roms mit Getreide zu überwinden, wurden zuerst die

*) Die angeführten Stellen sind entnommen der Schrift des Kanonikus Jung: Die genossenschaftliche Volkswirtschaft der Zukunft. St. Gallen, ohne Jahr.

**) Cit. von Pesch, S. J. Lehrbuch d. Nationalökonomie. 3. Band, Freiburg, 1913, Fußnote 1, S. 491.

avicularii" in eine obligatorische Berufsgenossenschaft zusammengeschlossen, welcher die Mitglieder auf Lebensdauer angehörten, und zwar in so ausschließlicher Weise, daß ihnen die gleichzeitige Zugehörigkeit zu einer anderen Vereinigung ausdrücklich verboten wurde. Zudem waren sie von jeder anderen Leistung für den Staat befreit. Der Vorstand wurde von den Mitgliedern der Getreideschiffergilde — denn um eine solche handelte es sich — selbst gewählt, aber vom Kaiser bestätigt. Die kaiserliche Annonaverwaltung, die die Versorgung Roms mit Getreide unterstand, leitete die Verschiffung der Getreidefrachten. Für die ständige Ausführung dieser Befehle war die Genossenschaft solidarisch haftbar. Sie hatte deshalb auch ein solidarisches Erbrecht an dem Vermögen ihrer Genossen. Der Genossenschaft wurde der Lohn zugewiesen, dessen gerechte Vertheilung an die einzelnen Mitglieder dem Vorstand überlassen blieb.

Es folgte sofort die Einrichtung anderer Zwangsberufsgenossenschaften, so die der "mensores frumentarii", welche in Rom, Fimicino und Ostia das Getreide zu vermessen hatten. Eine Zwangsorganisation leiteten auch die "eodicarii", die das Getreide in den Hafen der Tiber hinauffuhren, die "catabolenses", welche das Getreide in die öffentlichen Magazine brachten, und schließlich auch die "pistoires", welche täglich mindestens hundert "modii" Getreide zu vermessen hatten. Doch bei dieser Zwangsberufsgenossenschaft der Getreideversorgung blieb es nicht. Der Kaiser, der sich auf die abschüssige Bahn des Staatssozialismus begeben hatte, indem er die Getreideversorgung übernahm, sah sich bald gezwungen, andere Produkte des täglichen Bedarfs seinen Bürgern zu liefern.

So mußte denn die Annonaverwaltung die mit der Lieferung der Getreide begonnen hatte, nach und nach auch die Lieferung der übrigen Bedürfnisse des täglichen Lebens wohl oder übel übernehmen, schreibt Gustav Ruhland. „Der Weg, welcher hierbei in Frage kam, war durch die staatssozialistischen Organisationen der Getreidelieferung bereits vorgezeichnet... So wurde denn unter Aurelianus (270 bis 275 n. Chr.) eine staatssozialistische Organisation der Schweinemehrer (corpus suariorum) geschritten. Den Provinzen wurde die Lieferung einer bestimmten Menge von Schweinen als Steuer auferlegt, und die obligatorische Berufsgenossenschaft der Schweinemehrer für rechtzeitige Verbringung, Aufspeicherung, und Verbreitung solidarisch haftbar, für welche Leistungen die Provinzen im Jahre 365 in Rom der Berufsgenossenschaft 10,000 Amphoren Wein und fünf Prozent des geliebten Fleisches gewährt wurden.“ ***)

Den Schweinemehrgern folgte die analoge Organisation der Hammel- und Rindermehrer, der Weinlieferanten, der Holz- und Kohlenlieferanten, der Maurer und Zimmerleute, der Rastlieferanten, usw. Zum Schluß gehörten in der diokletianisch-konstantinischen Epoche alle Gewerbe, welche mit der Herstellung und Beschaffung der Güter des täglichen Bedarfs in den wichtigsten Städten des römischen Reiches beschäftigt waren, der staatssozialistischen Organisation auf be-

rufsgenossenschaftlicher Basis an.

Aus diesem Zustand hat sich Rom nicht wieder befreit; es ist darin und zum Theil an diesem Staatssozialismus auf berufsgenossenschaftlicher Basis zu Grunde gegangen. Nun befinden wir uns noch sehr weit von einem solchen Zustande entfernt, aber nicht allzu weit von der Nothwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus. Das beweisen ja auch so viele Vorschläge aus jüngster Zeit. Der vor etlichen Jahren in unserem Lande viel besprochene Blum-Plan erinnert zudem stark an die Zwangsorganisationen im alten Rom. Man wird einwenden, daß der Blum-Plan ja im Gegentheil die Arbeiter in den Besitz der Eisenbahnen habe sehen wollen, und daß sie dadurch zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit gelangen sollen. Man vergißt, daß es keine Rechte ohne Pflichten geben kann, und daß eben die Frage über die Stellung des einzelnen Arbeiters in einem solchen Betriebe, wie das Eisenbahnwesen unseres Landes, wenn diese genossenschaftlicher Besitz geworden, nicht gelöst worden ist. Dieselbe Frage entsteht, sobald man von einer „genossenschaftlichen Volkswirtschaft" spricht. Wenn der Arbeiter Genossenschaftler ist, so wird seine Freiheit beschränkt werden müssen. Er wird nicht ohne weiteres die Arbeit niederlegen können, eben weil das Arbeitsverhältnis ein anderes geworden ist in Folge des veränderten Besitzverhältnisses. Da der Einzelne es schwer finden würde, in anderen Genossenschaften als die seines eigenen Berufes unterzukommen, würde es ihn auch wenig frommen, sich aus einer lästig gewordenen Stellung zu befreien. Bei näherer Betrachtung wird man daher zu der Ueberzeugung gelangen, daß es nothwendig ist, Klarheit zu verbreiten über die sog. genossenschaftliche Volkswirtschaft, ja selbst über das, was das Program of Reconstruction "co-operative productive societies" nennt, die ja ausschließlich von Arbeitern kapitalisiert und geleitet werden sollen. Wobei man sich an die Ansicht Tiefmann's erinnern sollte: „Wenn die Arbeiter die Eigentümer der Unternehmung wären, in der sie thätig sind, so wäre es keine Genossenschaft mehr, die ihre Haus- und Erwerbswirtschaft nur ergänzt, sondern sie wäre eben ihre gemeinsame Erwerbswirtschaft. Sie wäre eine Gesellschaftsunternehmung wie jede andere, nur daß die Arbeiter zugleich die Gesellschafter, Aktionäre sind.“†)

Unseres Erachtens darf man daher nicht ohne weiteres die Hoffnung erwecken, wie es das "Program of Reconstruction" thut, daß die Arbeiter durch das Mittel der Genossenschaften wieder in den Besitz der Produktionsmittel, oder doch wenigstens eines Theiles derselben, gesetzt werden können. Geht es doch in dem genannten Dokument, dessen Bedeutung wir keineswegs unterschätzen:

"They can be enabled to reach this stage gradually through co-operative productive societies and copartnership arrangements. In the former, the workers own and manage the industries themselves; in the latter they own a substantial part of the corporate stock and exercise a reasonable share in the management. However slow the

***) Ruhland, G. System der polit. Oekonomie, Band 1. Berlin, 1903, S. 285—289.

†) Pisch, H. S. J. A. a. D., Band 3, S. 561.

reached before we can have a thoroughly efficient system of production, or an industrial and social order that will be secure from the danger of revolution."

Ein Ausgleich ist nöthig; die Massen müssen „irgendwie“ wieder aus dem eigenthumslosen Zustande des modernen Arbeiterstandes in ein Besitzverhältnis eingeführt werden, das ihrer Existenz eine wirtschaftlich sicherere Unterlage verleiht, als jene es ist, auf der heute das Proletariatsdasein beruht. Vogelsang läßt uns ahnen, auf welche Weise die Erfüllung dieser Forderung, die vor allem auch im Interesse des Mittelstandes geschieht, erfolgen mag. „In einem ferneren Stadium (der Entwicklung), schrieb er im Hinblick auf die während seiner letzten Lebensjahre entstehenden Kartelle — „wenn die Sorge um die Existenz nach der Seite der wilden Konkurrenz hin und nach der Seite der Monstre-Unternehmer erst einigermaßen beruhigt ist — wird der vorschauende Selbsterhaltungstrieb einerseits und das nach und nach hoffentlich erwachende Pflichtgefühl der Wächterin, der Gerechtigkeit, der Staatsregierung, andererseits dahin wirken, daß die kartellirten Großindustrie-Unternehmungen sich organisch der Gesamtheit und ihren Arbeitern gegenüber ausgestalten. Das Koalitionsrecht und der Schutz Zoll machen diese Pflichten ganz unabweislich und sehr dringend.“ ††)

Mit anderen Worten: Vogelsang erwartet eine korporative Ausgestaltung der Industrie, wobei er von dem Grundsatz ausgeht, daß der Arbeiter ein Recht auf den ihm zukommenden Antheil an der Gütererzeugung und auf eine menschenwürdige Lebenshaltung und Existenzsicherheit hat. Worauf er abzielt, ergibt sich aus dem Ausspruch, daß die gründliche Sanierung der bestehenden gefährlichen Zustände nur dann möglich ist, „wenn der Besitz der industriellen Produktionsmittel aus den Händen der autokratischen Spekulation in die der organisierten Arbeit übergeleitet wird, selbstverständlich unter Schonung der wohlverordneten Rechte.“ †††)

Mit dieser Forderung erklären wir uns im Interesse des Mittelstandes wie des Mittelbesitzes einverstanden. Sie berührt sich ja auch mit jenen des „Reconstruction Programs“, daß „die Mehrheit irgendwie in den Besitz der Produktionsmittel gelangen“ müsse. Nur spricht Vogelsang nicht von Arbeitern, sondern von der organisierten Arbeit, in deren Hände die Produktionsmittel übergeleitet werden sollen! Die Genossenschaft vermag einer solchen Entwicklung Vorschub zu leisten; eine völlige Neuordnung der Volkswirtschaft auf genossenschaftlicher Grundlage halten wir dagegen für ausgeschlossen. Auch die Gewinnbetheiligung kann keine Lösung des großen Problems bringen. Vor allem muß die Frage entschieden werden: Welcher Antheil am Mehrwerth gebührt der Arbeit? Das ist der schwierigste Punkt, den vor allem die Vertreter der Mittelstandspolitik in den Vordergrund der Diskussion stellen müssen. Die Genossenschaft bleibt, so-

lange diese Frage nicht entschieden ist, doch nur ein Abwehrmittel, geschaffen und erhalten, um eine Gruppe von Genossenschaften vor der Auspowerung durch das Reihkapital, das den vollen Mehrwerth beansprucht, zu bewahren.

J. P. K.

Miszellen.

Von Juni 1919 bis Mai 1920 wurden in Deutschland 3421 landwirtschaftliche Genossenschaften neu gegründet, so daß trotz erheblicher Gebietsverluste das Deutsche Reich 31,521 landwirtschaftliche Genossenschaften, darunter 18,331 Spar- und Darlehenskassen, besitzt. Etwa Zweidrittel davon, nämlich 20,883 Genossenschaften (einschließlich 58 Central-Genossenschaften) gehören dem Reichsverband an. Das gesamte Betriebskapital betrug Ende 1919 5½ Milliarden M. (1918 4.6), der Umsatz steigerte sich von 16 auf 22 Milliarden M.

Der in Hamburg vor 23 Jahren gegründete Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion“ hat eine große Anzahl gemeinnütziger Einrichtungen ins Leben gerufen. So bestehen eine Sparkasse, ein Kindererziehungsheim, eine Bau- und Grundstücksverwerbsgesellschaft, eine Reihe eigener Produktionsunternehmen (Bäckerei, Mühle, Schlächtereier, Nahrungsmittelfabrik, Möbelfabrik, Kaufhaus, Wolkerei und Kohlenabtheilung), landwirtschaftliche Betriebe und andere Unternehmungen. Die Bilanz verzeichnete im letzten Geschäftsjahre einen Reingewinn von 1,227,000 Mark, einen Rohertrag des Gesamtgeschäfts einschließlich der Betriebe von 27½ Millionen Mark.

Eine beachtenswerthe Entscheidung fällt eine Schiedskommission, der sich die kathol. Landarbeiter der Provinz Cremona unterworfen hatten. Diese hatten im November 1920 von ihren Arbeitgebern die Theilnahme an der Verwaltung, den Erträgen und dem Grund und Boden der Güter gefordert. Nach Ablehnung ihrer Forderungen aber hatten sie eigenmächtig Ländereien in Besitz genommen. Die Grundbestimmungen des nunmehr gefällten, beide Parteien bindenden Schiedspruches lauten dahin, daß den Arbeitern ein weitgehendes, durch Betriebsvertreter ausgeübtes Kontrollrecht und ein ebenso weitgehendes Gewinnbetheiligungs- und Mitbesitzrecht eingeräumt werden soll.

Das Wohlfahrtsamt der Stadt Trier hatte für den Sommer 1921 ein Licht- und Luftbad für erholungsbedürftige schwächliche Knaben eingerichtet. Vom 15. Juli bis zum 15. August waren dem Licht- und Luftbad überwiesen 45 Knaben, vom 16. August bis Anfang Oktober 70 Knaben. Die Kinder waren alle vom Schularzt untersucht. Die Ueberwachung im Luftbade selbst wurde von einer Kinderhortleiterin ausgeübt. Die Kinder machten dort im Sonnenlicht eine Diegkur, wurden theilweise geduscht und erhielten täglich einen halben Liter Milch (es handelte sich nur um Halbtagskuren). Der Erfolg zeigte sich in der Gewichtszunahme der meisten der in die Kur genommenen Kinder.

††) Kopp, W. Die sozialen Lehren des Freih. R. v. Vogelsang, St. Pölten, 1894. S. 624—25.

†††) Ebend. S. 604.

Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 3835 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

Subscription \$2.00 a year, payable in advance. Single copies, 20 cents. Middle Rates: 5—25 copies to one address, 15 cents each, 26 and over copies, 12 cents each.

Subscription \$50.00.

Remittances should be made by money-order or draft payable to R. C. Central Verein Central Bureau.

Social Observations.**V.****Liberalism, the Social Destroyer**

I am indebted to the editor of Social Justice for attaching to my last article a foot-note, in which he says correctly that "American Catholics are apt to resent any aspersion cast on Liberalism". No doubt, some Catholics do resent the condemnation of liberalism, believing that liberalism stands for Americanism. More than once had I answered this objection in my lectures. However, that is no reason for avoiding the term liberalism; but the fact suggests that circumstances call for a clearer definition and description of the real meaning of the word. Leo XIII condemns liberalism in his Encyclicals, Pius IX condemns it in the *Syllabus*, Catholic moralists and sociologists unanimously condemn it as immoral and socially destructive, and one of the strongest arguments against Socialism is the accusation that it is mass-liberalism.

But why do some Catholics resent the condemnation of liberalism? They either identify liberalism with liberty, or they find fault with the condemnation of some of the tenets of liberalism, in which they are selfishly interested. But is it logical to defend liberalism, when it unjustly favors me, and to condemn it, when it harms me? Or, to be more explicit, to condemn selfishness, when it leads to irreligion or religious persecution, and in the same breath to uphold liberalism, because in the prevailing injurious disruption of classes I find myself on the winning side?

The preceding article correctly explains liberalism as the spirit of selfishness which does not even stop at revolt against God and neighbor, against moral precepts and social duty. No Catholic can justly uphold these principles. But why this name? Why not use the term "excessive liberalism"? We might briefly answer, that liberalism is the technical term of the school. In addition, this term is more generally accepted.

Liberalism has not the good meaning attached to the word liberal, which often stands for generous or popular. Liberalism is not a system of equal liberty, but of excessive liberty of power. At least of all is it identical with popular government; because under any governmental form the authorities may be liberalistic or not. Nor does liberalism stand for the so-called liberal parties, which may or may not be liberalistic.

Liberalism is license; it means excessive exercise of rights and unfair shirking of duties. Recalling what was said in former articles, the reader will remember that we insisted on all possible freedom for the individual not in opposition to the

wellbeing of society; hence only that freedom which harms society spiritually, morally, politically, socially and economically, is liberalism. Liberalism means the reign of power over right, of selfishness over social duty, of atheism, naturalism and materialism. Does any Catholic desire these to continue in power? For they do exist. No true American wants Americanism, and all that it stands for, identified with the abomination of liberalism; nor does any true blooded American, who correctly understands the meaning of liberalism, resent any aspersion cast on liberalism. On the contrary, we who reject liberalism want everything that is tainted by selfishness, and that in the end must destroy true freedom and true equality, abolished from our country.

Liberalism is the revolt of selfishness against Divine and human authority, and against individual and social duty. This plague of revolt, as we have shown, descended upon the civilized world more than four centuries ago. For proof of this assertion we have but to point to the division of Christianity, to our own war of liberation from royal and parliamentary absolutism, and to socialism. That this revolt has grown continually by ever new applications and ever greater destructiveness, will be shown in the following paragraphs.

To begin with moral liberalism. It began with admiration for pagan literature, turned into defense and praise of the moral standards of liberalism upheld therein, proceeding thence step by step to the imitation of pagan practices and ideals, and to the ridiculing of the more rigorous Christian principles. From those days down to our own, the stream of obscene and immoral literature has deepened and widened. Censorship was tabooed; the suppression of dangerous literature was decried in the name of liberty, until at present our moral sense is no longer shocked by immorality in novel, play or film, poster or picture. Alluring scandal is carried daily into our homes by the press, is propounded from the lecture platform and is sent to us gratis in the form of propaganda literature. Some of the female leaders of the women voters' league have already declared openly for the liberty of the mother under the common fatherhood of the State. Decency forbids, that we attempt to describe the present moral standards or unmoral tenets of the present day. Let it suffice to point to the modern divorce evil and its popularity, to the defence of immoral practices in the name of health and hygiene, to the prevalence of race suicide, and to the mad chase after pleasure and luxury. Home and shop, street and theatre, book store and library, art gallery and club life, magazine and newspaper force upon us the suggestive and immoral, breathe the spirit of moral libertinism, and proclaim the unrestricted right of a so-called healthy sensuality. But what else is all this, if not moral or rather immoral selfishness, in one word, moral liberalism?

Religious liberalism, or egotistic revolt against the alleged fetters of dogma and creed, has kept pace with the repudiation of all moral restraint.

The very idea of religious duty and creed are ridiculed as superstitious, or as remnants of medieval bondage. Sin, the revolt against natural duty, is relegated to the era of narrow prejudice. Dogma and religion are fables. Religious authority and unity are fetters with which the popes hold mankind in bondage. Let us return, the Mormon exhorts, to the more liberal practice of polygamy, which was recognized during the days of Jewish theocracy. The Unitarian, and many others with him, denies the Divinity of Christ and the Trinity. The Monist, lastly, tries to blot out the belief in a supreme being. Death is presented as the final goal of all that is in man. The bright star of a hereafter and an everlasting reward is extinguished. Only the ignorant still dream of a supernatural order. Therefore, thus runs the conclusion, do away with Christian life and duty, with the brotherhood of man under the fatherhood of God, do away with the higher life, which checks pleasure and imposes obligation, above all do away with the very idea of social duty among men, classes and nations. Man's egotism reigns supreme; man's deification reaches its apex. Is further proof needed to substantiate the charge that the modern religious chaos is born of egotism, and that the modern world is governed by religious liberalism?

Dare we make bold to attack our modern political institutions, in order to trace therein political liberalism? Let no one fear that in the following we shall decry the wholesome and enlightened liberty of a happy and truly equal nation in a happy, free country, as for instance the one our forefathers purchased for us with their life-blood. All this is something to be kept sacred by the grateful children of truly great fathers. When they rose, they fought for true liberty, against selfish oppression, just as the French Revolution was in the beginning a rising of the down-trodden, undertaken out of sheer necessity in self-defence. But the latter did not enjoy the fruits of their misguided labor and sacrifice. The selfishness of the economically stronger industrial class reaped all the benefits of the years of turmoil. Since that time political action has become pronouncedly a class war, a struggle in which mass selfishness and class selfishness are arrayed against each other.

It is indelibly imprinted on the minds of all of us, that, opposing the tyranny of the past, our forefathers strove to build up a truly democratic government. But, as one of our best men declared lately, modern politicians have perverted modern government into a heinous tyranny of the so-called majority, or rather of politicians. Realizing what the political conditions are in Europe, we are most grateful for so timely a warning. Measured by its failure to attain the one great aim, freedom from political liberalism, the war has not accomplished its end. More than ever before monarchies and republics theoretically and practically deny that there are natural duties which State and rulers must fulfill, and that the power of authority or party is limited by a higher law. Authority is no longer considered a stewardship

under God, entrusted to him who holds it, not for selfish purposes, but for the benefit of the people, of all the people, and of all classes. It is considered the foremost duty of a party to further its own interest. The State, it is cynically said, can do no wrong, cannot enact unjust laws. By the very fact of having been enacted by a majority, a law is considered just, and no one may find fault with it. The State is supreme, is its own God.

Organic society implies duty. The individualistic State stands for revolt of prince or majority against natural duty, stands for selfish privilege. What other name, therefore, can be given to the irresponsible rule of the modern majority, than the name of political liberalism? Yea, what benefit is there in a democracy, if its citizens reject all equality except the imaginary, and often solely political equality of the equal ballot? Hiding behind the attractive name of equality of rights, wealth or class seeks to obtain for itself and its interests a predominating influence. In the name of liberty, religion is debarred from the council chambers of governments, or even evicted from the land. Strengthened far beyond all former means by the strong arm of the law and political power, wealth and might oppress the poorer or weaker classes, deprive the family of its inalienable rights in matters of education. The irreligion of ever so many countries, countries in which extreme wealth thrives side by side with extreme poverty, the modern spirit of armaments and militarism, class war, socialism, and finally the climax of the treacherous internationalism of capitalism, are as many proofs of selfish politics, of political liberalism!

Lastly, economic liberalism forces us to realize the ruinous consequences of the seeming progress of liberalism, provided economic selfishness has not blinded our vision completely. The guild system, resting on a solidaric basis, had to give way to the harsh system of hire and wages. Capital soon took the lead, and fattened upon sweated labor. The laborer became a proletarian, a human being depending exclusively on his capacity to labor, and still more on the good will of the employer. Selfishness, taking possession of man, created for him the new god of wealth. The accumulation of vast capital became more and more the all-controlling desire, and with it selfishness increased. Void of all social consideration, it made of labor a tool to be used and abused, and cast aside after it had become useless. Labor was to be exploited. The political preeminence of capital brushed aside every restraining influence on the part of the State, until at last it emerged into the modern period of monopoly. To the capitalistic spirit nothing is sacred, neither life nor country. It does not shrink from fomenting war, nor from deceit. We behold the selfish struggle of employer against employer. By such foul practices as cornering grain or juggling with the market, the country at large is drained of its wealth. Relying on its financial superiority, the capitalistic spirit forces wages below the standard of a just price or decent living, while profits are raised to the maximum of a just price.

the entire country is thus drained by capital's selfishness, by capitalism. Unmistakable signs of revolt are manifest everywhere, but capital still has the power to prevent any uprising. Meanwhile the ruin of the middle classes is rapidly progressing, dividing the nation into two antagonistic halves. This growing division, the producers' war, the workers' revolt—the latter gradually becoming imbued with equally selfish desires—are unmistakably proofs of progressive economic selfishness, of economic liberalism.

Naught but selfishness could contend that all labor contracts are just, while it is known that only too often contracts are forced upon the laborer by the spectre of approaching starvation. What else could explain the wide-spread neglect of the worker, the abuse and degradation of the laborer? Poverty has become class poverty. Alas, labor has begun to show a vindictive spirit, and to seek with equal selfishness ever greater advantages. We regret this spirit among the workers; we sympathize with modern labor and would like to see it kept free of the spirit of modern materialism, which is but a low form of selfishness. Not that we deny the worker the right to battle with all just means for his rights. Is there a more pathetic sight than the selfish irresponsibility of capital toward the worker, its exploitation of women and children, its stubborn fight against all protective labor laws? What is it that stimulated men to place themselves as middle-men between the producer and the consumer, and to make a more than ample living, while failing to contribute towards the wealth of the nation? Fraud, deterioration of quality and profiteering, shirking of labor and the inefficiency of work are apparent in all civilized countries, as so many proofs of selfishness. Selfishness personified stalk through the civilized world. Economic liberalism is rampant; for economic liberalism is economic endeavor controlled and perverted by pagan selfishness.

Have we not proved that liberalism, or selfishness triumphant, is the root of all modern evil? Liberalism is destruction of true liberty. Man steals from his neighbor his liberty; class defrauds class of liberty; nation envies nation its liberty. And on account of this selfishness, or liberalism, modern society bleeds from numerous wounds, and is visited by most deadly plagues.

But if our argument is conclusive, if liberalism, or excessive selfishness and pagan libertinism, is the cause of all the modern social evils, if it has ruined modern society religiously, morally, politically and economically, then the conclusion must likewise be admitted, that there is no saving remedy for society, no final solution of the social question without the suppression of the spirit of liberalism. Like the children of Israel, the modern world must be assembled once more around Mount Sinai, and receive, midst the thunder of the elements, God's saving social laws. He must write them into the laws of the land, and rewrite them clearly and indelibly in human hearts and minds.

W. J. Engelen, S.J.

The Parish Church, A True Community Center.

II.

Thus the church, as a true community center, had a special meaning for the lowliest. In more ways than one the spirit of humanity and of democracy, of justice and of charity were fostered there. In later times the church was frequently used for meetings of citizens; even elections were held in churches. Yes, Abbé Cetty tells us that in the Alsace the sessions of the parish-court were held in the church. The sitting began after Mass and after the parish-constitution had been read. The church, which in such manner became a civic center, was frequently made to serve as the bulwark of the liberty of the people. There are in some parts of Europe, notably Germany and Transylvania, even today a number of fortified churches. In Transylvania the German peasants follow the custom of storing a certain portion of their grain in individual granaries built into the walls of the fortification surrounding the church. For centuries past they took refuge behind those selfsame walls whenever the Turks or other enemies came to devastate their country. A Protestant author, Herman Allmers, who knows well the history of the marsh-districts along the Elbe and Weser, and bordering on the North Sea, vouchsafes the information that the Frisians not alone held their meetings on the knolls, upon which they had built their churches, but that they also fled there when the sea broke over the land. Moreover, when their enemies approached in overwhelming numbers, they took refuge behind the walls of these stone churches, "and the sacred edifice became a strong castle, the last resort of their liberties," as Allmers expresses it.

So intimately was the church connected with the civic life of the people in those ages that, according to the same author, the standard long measure was cut into the stone wall of a certain church, erected during the 13th century. And this is not an exceptional case of its kind. The long measure was frequently thus placed on the church wall, accessible to all and still under the protection of the Omniscient, the real Lord of the temple. Even the wonderful cathedral of Freiburg (Baden) bears testimony to this custom. A recent writer on the history of that city, Prof. Peter, says that into the pillars of the great portal of this minster long-measures, the outlines of bread and bricks and certain regulations concerning the sale of coal and the conducting of fairs are chiseled. Undoubtedly the custom of permitting the guilds to hold their meetings in the stalls which they occupied during divine service, was more or less influenced by the thought that thereby the proceedings would be elevated. However this may be, the fact remains that in some cities at least the guilds did hold their meetings in the stalls erected by them, usually in close proximity to an altar donated to the church by the Guildsmen and made handsome by their gifts. And from these stalls their warden each Sunday dispensed charity; gifts of money and bread were handed out by him to indigent members or other poor people.

Frequently alms were distributed before the portal or in the vestibule of the church. The learned Jesuit Stephen Beissel records the fact that the prefects of the hospital in the city of Xanten were held to distribute each Sunday 14 loaves of bread to the poor. The distribution took place in the vestibule of the church, the bread having been placed on a table, which was to be covered with a table cloth. To each loaf a piece of bacon was added and a few pieces of money. One must admire the charitable spirit which thus ordained the gifts to be handed to the recipients while the priest was saying the Lord's Prayer at the altar, because at the same time the canons of the church were to receive the stipends that afforded them their living.

Always open to the people, these churches were bound to exert a strong influence on the lives of the people, their character and their conception, not alone of religion and morality, but also of their civic duties and occupation. The noble character of Christian art also did much towards making the churches community centers. The historian Janssen is not the only one to discover that they were in their days "museums accessible at all times to everybody, historical art-galleries, each generation adding new works of art to the older ones." From the days of the Catacombs to our own, art has ever found an abiding place in Catholic churches. And the pictures on their walls were never intended to be merely decorative; as Gregory the Great stated, paintings were intended to be a substitute for the Bible, painted on the church-walls for the sake of illiterates. Far into the middle ages this thought of providing, what pedagogues of our time have termed *Anschaunungsunterricht*, prevailed. Thus at a time, when books were not as yet possible for the many, the story of the redemption in all its phases, including scenes from the lives of the martyrs, was presented to the multitude in colors, or later on in stone. A presentation of this kind constituted a grand Catechism, easily understood by all, illustrating the sermons and instructions delivered from the pulpit.

The importance of the pulpit must not, of course, be overlooked when dealing with the church as a community center. The sermons of the great preachers of all times prove in what degree they assisted to instruct and enlighten the masses on a great number of questions that would seem to some to have no direct bearing on religion. It would lead too far to give examples of various kinds; let it suffice for us to state that a synod held at Canterbury in the year 1236 ordained that each and every Sunday the pastor should admonish the women of his parish to bestow great care on the nourishment of their children. The same synod, which shows special regard for the welfare of children, declared furthermore that children should not be permitted to remain alone near the hearth, nor to approach the water without some one to look after them. A German synod, held at Fritzlar, in 1243, says that parents, through whose negligence children are drowned or burnt, are guilty of sin for which they must answer to the bishop. In other

words, the synod decreed a reserved case, "*casus episcopo reservatus*," as the original document has it. Naturally the knowledge of ordinances of this nature could be brought to the attention of the people properly from the pulpit only in the days before the printing-press and newspapers. Much valuable knowledge, information essential for the intellectual development of the citizens of a commonwealth was thus spread by the priests occupying the pulpit.

The well known French scholar Paul Sabatier, the Protestant admirer of St. Francis, has well said that these churches built by the people and for the people, were the community-houses of the old cities. He also points out that they served as museums, as granaries, boards of trade, halls of justice, depositories for documents, yes, even as places of assembly of the guilds. He, as well as Kropotkin seems to lack insight into the fact, however, that after all the churches could only attain this prominence, because all men in former times felt very much like the Italian of to-day, that the church is his Father's house, in which he need not and should not feel a stranger. It is therefor the church could so readily be adapted to all the needs of the faithful, become a community center in a much wider sense of the word than the social or civic center men are contemplating in our country at the present day. Because the structure erected "by the people and for the people" (as Sabatier says) was after all and primarily the house of the Most Holy, because the conception "*numen adest*" dwelt in every heart, were the citizens so anxious to give unstintingly of their labor and their wealth to adorn and embellish their churches. And these churches in their turn influenced the lives of many generations in a marked degree, because of the fact that they were more than simply Sunday go-to-meeting places.

Ossian Lang, in a report submitted by him in 1916 as Grand Historian to the Grand Lodge of New York on "Freemasonry and Mediaeval Craft Guilds," freely admits that the community life during the middle ages had its center in the church or cathedral. "As all acts of civil life were profoundly penetrated by the religious spirit of the age, he says, "this social center opened its portals freely to every sort of co-operative undertaking. It served as a place of re-union for the townspeople; fairs were held there; discussions of grievances and plans for improvement were heard; gossip and news, accounts of other lands by returned travelers, and other matters of interest were unfolded; festivals, sacred and profane, were celebrated; the prices of labor and merchandise were regulated. Life turned around the church. No wonder, then, that the building of a cathedral was an event affecting everyone in town and claiming everybody's keenest interest."—Thus this Free-Mason.

F. P. K.

Fifty-five per cent. of the Arkansas rice growers are reported as having joined the co-operative marketing movement, while the Arkansas Rice Growers Association has been reorganized.

The Association has been granted a loan of \$1,000,000 by the War Finance Board.

Organized Society, A Prerequisite of Economic Representation.

The idea of an Economic Representation, several times mentioned in these columns of late, was applied to the National Senate some years ago by a contributor to the defunct "Public," Victor S. Yarros, a Chicago attorney and writer. Having spoken of the proposal to entirely abolish all upper houses, in an article "End the Senate—or Mend it," printed in the issue of March 1, 1919, of the magazine named above, he submits the alternative of amending the Senates, both National and State.

"Why not take up for serious consideration," Mr. Yarros asks, "the ideas broached long ago by men like Herbert Spencer and others in England, and by the scientific students of politics elsewhere, on the general subject? If a revising body is useful, let it be markedly different from the popular lawmaking body. Let it be deliberately *made* different. Let it represent, not popular or rough and ready opinions, but definite social groups, powerful interests."

Having arrived at this conclusion, he is led to require: "Why should not a Senate consist of representatives of chambers of commerce, manufacturers' and mine operators' leagues, trade unions, educational associations, bar associations, engineering and medical associations, scientific, literary, and artistic bodies?" Such a Senate would, in his opinion, represent something and mean something in the scheme of things political. "It could not be, Mr. Yarros continues, "another house." It would be infinitely abler, to begin with, and its members would have technical and special knowledge."

On the other hand he is quite certain that "a Senate of lawyers of the second and third rank, politicians and ranters, of machine products or the offspring of spasmodic reform efforts, will never do better work or rise to higher levels than the work and levels of the present and recent Senatorial bodies." And to urge the voters to elect better and bigger Senators seems to him "as idle as to urge them to vote for good government." Therefore, "progressive men and women should think constructively on the question, with a view to making concrete, specific changes."

This is well said; it is therefore we advocate the reconstruction of society, having as a basis the principle of the natural law and of the Gospels. And this society is to be an organized society, constituted of classes. The late Professor Toniolo, the leader of the Christian-Social movement in Italy, declares: "There is no Catholic social program in any country that has not inserted as one of its fundamental articles the reconstitution of society by means of classes, and, therefore, by thus organizing the classes of the people, does not perform the work of a true Christian democracy; and that, fine, by thus providing for the lower classes as well as the upper hierarchy, does not contribute to the integral reconstruction of Catholic social order." Only after society has once more been

constituted as an organism will it be possible to carry out properly the idea of Economic Representation. F. P. K.

Warder's Review

Social Science Cannot Supply Sanction for Code of Morals.

Dr. Felix Adler, Leader of the Society for Ethical Culture, New York, has written extensively on the relation of Ethics to Social Science. In an address on this subject he admitted that "social science can enrich the code but cannot supply the authority for the code; it is incompetent to determine the ends of social and individual conduct".

But it is precisely the "authority for the code" what we need most. We have here an eloquent proof of the need of a sanction for the moral law which is superior to the limitations of science, and which transcends the imperfections of human nature.

The Deeper Meaning of "Rerum Novarum".

An Italian Bishop, Rt. Rev. Igino Bandi, some years ago wrote: "Read and meditate on the *Rerum Novarum*, and you will find that Leo XIII, having laid bare the evils that liberalism has brought on society, calls Catholics to the work of restoration. The Pope does not say: It is the socialists who are ruining everything, let us oppose them. But he says: It is liberalism that has ruined everything; we ought to reconstruct everything."

Have American Catholics grasped this meaning of the celebrated document? We doubt it. That liberalism has ruined everything would sound strange to many of them even today. And stranger even than this the call to reconstruct everything!

Late Viscount Bryce on Democracy.

In his recent work "Modern Democracies" the late James, Viscount Bryce writes as follows: "Democracy has brought no nearer friendly feeling and the sense of human brotherhood among the peoples of the world towards one another. Neither has it created good will and a sense of unity and civic fellowship within each of these peoples."

This failure of "democracy" to bring about the much-desired peace and harmony among individuals and nations has often been pointed out in various articles of C. B. and S. J. There is therefore all the greater reason to work along the lines of Christian Solidarism which is the cause espoused by leading Catholic social reformers and which alone can lead us to social peace.

"Oh, Take Her To 497!"

Addressing a meeting of the Catholic Prisoners Aid Society of London, held in aid of the Hostel conducted by the association, Mrs. Stanley, Superintendent of the Metropolitan Women Police, said that they knew that any girl derelict they took there at any hour of day or night would be taken in—she would not be looked at and told she was not a fit case. It was just that "being taken in" which might be the turning point in her life. And so it had come to be the custom with all those difficult

cases which otherwise they did not know what to do with, to say: "Oh, take her to 497!" There was great danger, with the old-fashioned shelter, that girls once rescued might revert to the streets; but here they received the individual thought and care that, coming at a critical moment, gave them "their chance."

Mrs. Stanley mentioned that she was not ordinarily permitted to speak in public as a police officer. Permission in this instance had been given because of the enormous debt of gratitude which the police owed to this institution. Cardinal Bourne, who presided at the meeting, said there was no limit to this work. Originally intended for helping prisoners, it was already instrumental in preventing crime, and he thought there should be many such hostels, ways and means permitting, in London.

Nothing to Thank for but — Causing Decay.

In referring to the owners of the latifundia, or large landed estates, of Italy, the source of so much poverty and social unrest in the country named, the Ven. Archpriest Lorenzo Dardano says in his excellent *Elements of Social Science and Political Economy*:

He who separates himself entirely from what he possesses, dispenses himself from every burden that possession and production imply, and selfishly secures to himself an income for an easy life, is the most unnatural type of an owner that can be found. Society is indebted to him for nothing—except for the decay that he causes in one of the sources of well-being.

Is this opinion not also applicable to those stockholders of trusts and similar concerns who simply draw their dividends without ever giving the slightest attention to the management of the enterprise which supplies them with an income? For instance, the stockholders of the Pullman Co., not alone drew dividends amounting to 10—12% for many years, but also accepted stock representing the accumulated surplus, knowing well enough the notorious fact that the conductors and porters of the Pullman service were receiving anything but a living wage. And this is but an example of many other instances of the same kind. Certainly, the owners of stock in the Steel Mills at Bethlehem are not known to have protested against the terrible long hours and the Sunday work expected of the great majority of the laborers engaged in that industry.

Officially Urging Birth Control.

The Society for Constructive Birth Control, an English organization, proposes to discuss at its coming general meeting a resolution, calling on the Ministry of Labor to issue to all unemployed married persons a slip urging them to abstain from the begetting of children, till the husband is in full normal work, and referring them for further advice to the Mothers Clinic.

Commenting on this astounding proposition *The New Age*, of London, a weekly devoted to the interests of Guild Socialism, says (Nov. 17, 1921):

"We should have thought that any society of real reformers would have had but one message for the Government in regard to this question of unemployment—stop it! Yet these amazing people deliberately assume that the thing has got to go on, and concentrate (and ask the Government to concentrate!) on giving good (?) advice to the unemployed for making the best of a bad job."

In this instance the madness of present day "reformers" is quite evident. They grasp at any palliative that promises quick relief, without considering seriously the moral principles involved or the ultimate consequences. Thus "reformers" in our country, and among them not a few Catholics, advocate measures intended to better social conditions, without considering the danger of weakening such cells of society as the family and other social groups. They call upon the State to do all manner of things, seemingly without realizing that they are raising up state absolutism and furthering bureaucracy, that blight of society and states.

No Social Reconstruction While Finance is King.

That four international forces are found to survive from all the great conflicts, spiritual and otherwise, of the past two centuries, is the opinion of Fr. C. C. Martindale, S.J., expressed in the Introductory volume to *Catholic Thought and Thinkers*. They are the Papacy, Labor, Freemasonry, and Jewish finance. "Of these the last two are, one would say in essence, the well-known English Jesuit explains, "hostile to the other two. Hope then may be found, he continues, "in the reciprocal goodwill of a general true democracy and the perfect spiritual monarchy." But does such a possibility exist? We fear that Fr. Martindale has not accurately gauged the might of present day capitalism whose tendencies are subversive of true democracy, the Christian democracy the world stands in need of.

Fr. Martindale is, of course, well aware of the condition of modern society and the dire need it stands in of having its wounds attended to. For in the same chapter from which the above quotation was taken, he says, dwelling on the superb series of Encyclicals issued by Leo XIII, that they "give ground for hopes that the Catholic social principles will be those which shall reconstruct society so mortally sick; so eager for cure; so wholly at a loss for trustworthy physicians." And seemingly wishing to emphasize this conviction, he adds: "In any case this entire aspect of European civilization has become marked since 1789, and is now becoming predominant in England itself, in particular since the War has shown into what outrageous consequences the old system of Government and above all Finance issued and is still for the moment issuing."*)

But Finance is king! Not cotton, not corn nor coal. And the principles of Finance are at variance with Catholic social principles. Labor, on the other hand, while it is anxious to be liberated from wage slavery, strives not for the Kingdom of God and its justice, but simply for a greater share of the profits of industry. And while it is true that society is eager for cure, it is not less true that it is not so anxious to apply the remedies necessary to effect the cure. The true physician, in fact, is less popular than the quack.

*) Martindale, C. C., S. J., M. A. *Catholic Thought and Thinkers*. Introductory. London & N. Y. 1920. P. 126—7.

SOCIAL REVIEW.

SIGNS OF DECAY.

In spite of the fact that it was admitted that at least \$195,000 had been spent to secure a seat in the U. S. Senate for Truman H. Newberry, of Detroit, Mich., the U. S. Senate on January 12 voted to seat Mr. Newberry.

The Senate attempted to mitigate its action by adopting a resolution condemning "the expenditure of such excessive sums in behalf of a candidate, either with or without his knowledge and consent." Mr. Newberry declared that he had been ignorant of the amount of money expended in his behalf.

BIRTH CONTROL.

Condemnation of the propaganda for birth control is voiced in a resolution adopted by the Administrative Committee of the National Catholic Welfare Council in a meeting held in Washington January 24 and 25. The resolution condemns the agitation as "an affront to all genuine Christians and to all other persons who cherish the elementary principles and sentiments of morality." Stating the position of the Catholic Church in the matter the resolution says:

The Church condemns all positive devices and methods of birth control as necessarily immoral, because they are perversions of nature and violations of the moral law. Moreover, they lead inevitably to weakening of character, degradation of conjugal relations, decline of population and degeneracy of national life.

As a remedy for social and economic ills, birth control is not only mistaken and futile, but tends to divert attention from genuine methods of social betterment.

CATHOLIC SOCIAL ACTIVITIES.

Father Flannigan's Home for Boys at Omaha, Nebraska, has received 1,235 boys during the past four years.

861 of this number had no family ties and were without funds. The institution conducted by Father Flannigan is unique in that it is open to homeless boys, regardless of place of residence, color, or creed.

A meeting of the Executive Committee of the Social Action Department of the N. C. W. C. was held in Washington on January 24 and 25, the Rt. Rev. Peter J. Muldoon, Bishop of Rockford, presiding. The Administrative Committee and the Executive Committees of the various departments met at the same time.

PROFITS.

Marshall Field & Co., of Chicago, according to a statement prepared by its President, John G. Shedd, and presented to the House of Representatives by Congressman Mann of Illinois recently, totaled net sales during 1920 of \$183,600,000, which yielded a net profit of 2.39 cents, after deducting Federal taxes.

Chairman Fordney of the Ways and Means Committee had charged that Marshall Field & Co. had made a profit of 3900 percent on the sale of a knife purchased in Germany for 9.6 cents and retailed for \$5.00, and had also made huge profits on a number of other imported articles. The statement issued by Mr. Shedd says in part: "The average net profits for the years 1915 to 1920, inclusive, on each dollar's worth of sales made by our retail store after federal taxes had been deducted, was 4.9 cents."

WOMEN IN INDUSTRY.

Mr. Jackson H. Ralston, Washington attorney and economist, recently declared that the proposed "equal rights" amendment to the Federal Constitution would jeopardize all women's labor legislation, and would "affect our social economy in many ways not now appreciated."

Some members of the National Women's Party hold the same view, contending that the amendment would annul all legislation that at present protects women wage earners, or would accomplish the same result by subjecting these laws to long litigation.

OPEN SHOP.

After an eight month's survey, members of a Committee on Industrial Relations of the New Jersey State Chamber of Commerce advised all employers to "avoid anti-union coercion", to steer clear of the various "open shop movements and to co-operate with the workers in every possible way."

Three roads were pointed out as open to employers—constructive achievements within the shop, constructive co-operation between organizations of employers and those of workmen, and the "open shop". But the last named the Committee believes is "undermining the confidence of labor in employers and ruining the foundation for co-operation between them." "Similar campaigns in former periods of depression have only resulted in redoubled growth of unionism and the adoption by it of more extreme measures in the periods of prosperity which followed."

WAGES.

According to the Massachusetts Industrial Review, Number 6, of November 1921, which has only now come from the press, "the trend of wages during the past six months has continued downward. The fact that agreements were about to expire in many instances brought about a conflict between employers and employees, the former endeavoring to have their employees accept lower rates of wages for the ensuing year, and the employees, in turn, seeking to have the agreements continued without change."

The report further states: "There was an oversupply of labor in almost all lines, as a result of the industrial depression. The employees were, therefore, not in an advantageous position to insist on a continuance of former wage scales and many accepted reductions without resistance. In a number of instances workmen voluntarily accepted reductions, believing that such action would materially aid business to more promptly return to normal."

LABOR.

Three officials of the organized Mine Workers operating in West Virginia were indicted on January 13 on a charge of treason. The indicted men are: C. Frank Keeny, President of District 17, United Mine Workers; Fred Mooney, Secretary-Treasurer; Wm. Blizzard, President of Sub-District No. 4, and A. C. Porter, Secretary of Sub-District No. 2.

The charges are based on alleged activities of the union officials in connection with the disorders of last summer. It is charged that the defendants undertook to overthrow Gov. Morgan's proclamation of martial law in Mingo County, and to raise an army to wage war on the State of West Virginia, and that they committed acts against the State, which, it is alleged, constituted treason.

RURAL PROBLEMS.

The report of the Joint Commission of Agricultural Inquiry has made 13 recommendations, among which may be mentioned:

Legalization of co-operative marketing combinations, lowering of freight rates on agricultural products, the establishing of credit corresponding to the farmer's turnover and having maturity of from six months to three years, the providing of a warehouse system which would assure uniform liability on the part of the warehouse proprietor and the appointment of agricultural attaches to European capitals.

NEGRO QUESTION.

The Missouri Negro Industrial Commission, in a report issued recently, states that at present there are 18,328 illiterate negroes in the State.

This figure represents a decrease in illiteracy among the Negroes in that State from 17.4 in 1910 to 12.1 in 1921. A Negro inspector of rural schools has been employed during the year. The Commission reports that out of 3000 Negro farmers in the State 1500 own their own farms, and that their holdings are valued at \$16,000,000. The rural program planned by the Commission, including the organization of community clubs, parent-teacher associations, and the improvement of rural sanitation, was begun during the past year, but not promoted intensively because of lack of funds in the department. The Legislature had, however, granted an appropriation of \$750,000 for Lincoln University for Negroes, the largest appropriation in the history of the institution.

JUVENILE WELFARE.

According to replies received to questionnaires sent to fifty cities throughout the country, and reports from rural districts, 25% of the school children in the United States have defective vision.

Nineteen states require tests of the eye-sight of school children. Five cities, New York, Minneapolis, Cleveland, Milwaukee and Rochester, maintain eye clinics as part of the public school system. In some states parents or guardians who fail to comply with orders regarding children afflicted with defective vision, can be prosecuted.

CONTINUATION SCHOOLS.

The Grand Rapids, Mich., Vocational School conducts a night class, which, during January, was being attended by 15 superintendents and assistant superintendents of local industries.

These men seek, by repeating their school work and by an exchange of opinions and experiences, to attain greater efficiency in their chosen field and to prepare themselves to render greater service therein.

PUBLIC ENTERPRISE.

The Mayor of Tiffin, O., has opened a municipally owned general store, in order to bring down the prices for commodities.

The store is being operated in the fire station, the firemen acting as clerks. Prices for bread and meat are said to have been reduced 20 to 60 per cent in the privately owned stores when the municipal store began to operate. Bread was sold in the latter at 6 cents a loaf.

The municipally operated meat market in Kansas City, opened by the late Mayor Cowgill during the first week in January, has sold below prevailing prices, has netted a profit, and has helped to lower prices in that city.

During a period of 8 days the market totaled sales amounting to \$3,505.90, with expenses (some of them technical, as the 50 beeves had been donated, but billed to expense, while rent, etc. was handled in the same manner)

totaling \$2,623.59, indicating a profit of 41.77 percent. It is significant that retailers in Kansas City assert that the city was able to make such a showing because the market experienced no difficulty in selling all cuts of meat, which, they claim, it is impossible for them to do in some sections of the city. The city market was frequented by all classes of buyers.

CO-OPERATION.

Ten coal miners residing at Macon, Mo., have leased the electrically equipped No. 2 Mine from the Home Coal Co. of that city. The establishment is to be conducted in a co-operative way.

The employers of the tobacco factories in St. Louis, after a lockout, have opened a cooperative factory under the name of the Commonwealth Cigar Co.

Combating the "high cost of getting buried", coal miners of Subdistrict No. 4 of the Illinois Mine Workers' Union have announced a plan to open a miners' co-operative establishment in Springfield, Ill.

"Until now, Secretary J. J. Watts of the Union declared, 'high funeral costs have almost entirely consumed the burial allowance given the family of a deceased miner by his union.' The Peoria Convention of the Miners (1921) increased this allowance to \$350.

The amount of business transacted by the Burley Tobacco Growers' Co-operative Association may be inferred from the fact that on January 26 last, the Lexington, Ky., warehouse of the association contained approximately 1,310,000 pounds of tobacco.

The amount of money advanced the growers by the association exceeded the amount received for the entire crop last year. The opening of the warehouse was witnessed by thousands of interested tobacco growers from various counties in the state.

A co-operative housing society, known as the "Societe Cooperative d'Habitation de Geneve," has been organized in Geneva, Switzerland, with the object of ameliorating the living conditions of the laboring classes of that district, according to a report of Consul Haskell, at Geneva.

Membership, which is contingent on the purchase of at least one stock subscription of 250 francs, has already reached 700 and is unlimited. Sales and rentals will be restricted to members of the society and will be allocated by lottery.

MISCELLANEOUS.

The proposed return to the aldermanic system of city government was defeated Dec. 29 at St. Paul, Minn. A move to abrogate the Commission form of Government is under way in Grand Rapids, Mich., at present.

Opposition to the proposed legislation directing the President to appoint a farmer to the Federal Reserve Board was declared in a memorial presented to the President by the Advisory Council of the Board.

Efforts are being made to have the bill in question re-framed to eliminate the provision mentioned.

Briefe eines schwergeprüften Priesters der Pionierzeit.

III.

Am 24. Februar 1845 öffneten sich für Vater Weinzöpfen die Thore des Buchthauses von Jeffersonville. Präsident Volk selbst hatte auf seine Begnadigung oder besser seine Rechtfertigung gedrungen. Er beabsichtigte, nach seiner Befreiung nach Evansville zurückzukehren, um gemeinschaftlich mit Vater Deydier zu arbeiten. Denn die Zahl der deutschen Kolonisten schwoll von Woche zu Woche; es scheint aber, daß Deydier nicht viel Deutsch verstand. Aber der letztere beantwortete seinen Brief nicht einmal, da er der Meinung war, es sei unflug, daß Weinzöpfen dort arbeite, wo sich die Schmoll-Tragödie abgespielt hatte.

Der schwergeprüfte Mann hatte nun den Muth, in den Missionen weiter zu arbeiten, ganz verloren. Und so that er, was auch andere in ähnlicher Lage gethan haben: er entschloß sich, einer Ordensgenossenschaft beizutreten. Im Jahre 1830 hatte Vater Badin im nördlichen Indiana eine Farm gekauft, die er Sainte Marie des Lac's nannte. Sie sollte die Central-Missionstation sein für die Weißen und für die Indianer. Diese Farm schenkte Bischof de la Pailandiere im Jahre 1842 dem Father Sorin, unter der Bedingung, daß er dort ein Kollegium gründen und unterhalten sollte. Father Sorin war der Obere einer Genossenschaft von Priestern (Salvatoristen) und Brüdern (Josephiten), die erst das Jahr zuvor aus Frankreich gekommen war. Das Kollegium wurde im Jahre 1844 eröffnet. Zur selben Zeit gründete Sorin eine Manual Labor School. Dieser Kommunität, den Vätern vom Hl. Kreuze, schloß sich Vater Weinzöpfen an. Ein Great gab ihm Generalvikar Martin, da der Bischof nach Rom gereist war, um dort seine Resignation durchzusetzen. Es scheint, daß Generalvikar Martin sich auch nach Rom wandte in der Angelegenheit und von dort der Bescheid kam, daß Weinzöpfen ohne schriftliche Erlaubniß von seinem Bischof die Diözese nicht verlassen könne. Da Weinzöpfen nun von dem Stellvertreter (Generalvikar) des Bischofs von Vincennes eine solche Erlaubniß hatte, schien die Angelegenheit gesetzmäßig geordnet zu sein. Weinzöpfen fürchtete aber, nicht ohne Grund, daß der Bischof nach seiner Heimkehr diesen Aktus des Generalvikars annullieren werde.

So lagen die Dinge, als Weinzöpfen am 25. November 1845 aus Notre Dame du Lac einen Brief an Father Martin nach LaSalette, Ind., schrieb.

Notre Dame du Lac, Nov. 26. 1845.
Vern. Ab. Mr. Martin.

Mein Herr und geehrter Freund!

Werden Sie nicht erstaunt sein, weil ich Ihnen heute schreibe, fast ohne Gegenstand und Gelegenheit, nachdem ich diese Pflicht der Freundschaft und Ehrfurcht gegen Sie so lange vernachlässigt habe? Ich rechnete thatsächlich darauf, daß Sie nach der Ankunft von Monseigneur sich einige Tage würden im Norden ausruhen können, wie Sie es vorhatten, als ich in Vincennes war, um uns die Freude Ihres Besuches in Notre Dame zu schenken. Uebrigens entschuldigt

dies nicht meine Nachlässigkeit. — Meine Unterlassungssünden gegen unseren lieben und ergebenden Mr. Thomas sind nicht minder schwer. Er hat mir die Ehre erwiesen, mich zu bitten, daß ich ihm schreiben möge, besonders wegen des „Lebens der Heiligen“, das Mr. Badin ihm versprochen hatte (aber es ist in einem so schlechten Zustand, daß, selbst wenn man alle Bände zusammenfinden könnte, alles nicht den Transport werth wäre). Wenn die in der Vergangenheit erwiesenen Dienste mich ihm noch nicht verpflichtet hätten, so würde der Anstand, oder vielmehr die Gerechtigkeit es fordern, daß ich das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn hegte für die neuen Mühen und Sorgen, denen er sich unterzog, indem er die schwarzen Geheimnisse Schmoll's an die Öffentlichkeit zog. Da ich nun die besondere Ehre und Zuneigung kenne, die er gegen Sie trägt, so benütze ich den wirksamen Ausweg, diese Schuld zu zahlen, daß ich Sie bitte, mich bei ihm demüthigst zu entschuldigen, und ihm zu sagen, daß ich ihm ewig erkenntlich bin. Indem ich meine armen Gefühle durch Ihr Herz gehen lasse, werden sie in seinen Augen den Werth gewinnen, welcher der Verpflichtung gleichkommt, die ich ihm schulde. — Ich hatte ihm Rodriguez auf Französisch versprochen und ich hätte ihm das Buch sicher geschickt, wenn ich bei der Abreise der Brüder meine Kisten gehabt hätte.

Ich bin ebenso sehr im Rückstand mit meiner Antwort an die Herren in Baltimore. Ab. Dr. Spalding hatte die Güte, mir zu schreiben, daß der Kesch und der Brief, der ihn begleitete, längst unterwegs seien; bis heute haben sie zwar ihr Erscheinen noch nicht gemacht, aber ich hätte ihm wenigstens für seinen guten Willen danken sollen.

Es sind beiläufig sechs Wochen seit ich Herrn Deydier geschrieben habe über die glückliche Wendung, welche durch Gottes Gnade diese unselige Verschöpfung gegen mich endlich genommen hat. Ich hätte mein bestes gethan, seinen Geschmack zu treffen und mit ihm zur Zufriedenheit der Gemeinde zusammen zu arbeiten. Vielleicht ist es mir nicht gelungen, ihn davon zu überzeugen oder er hat meinen Brief nicht erhalten, ich weiß das nicht; aber ich hatte wenigstens die beste Meinung.

Bei uns hier giebt es nicht neues, was Sie nicht selbst aus besserer Quelle erfahren können; ausgenommen diese Entscheidung der Propaganda; sie hat mich nach der ersten Lesung ganz scheu gemacht. Ich konnte mir zuerst den Beweggrund gar nicht denken, warum eine Abschrift direkt an mich und nicht an den P. Superior gesandt worden ist. (Se furchtsamer Kinder sind, desto leichter erschrecken sie vor Schatten). Ich sah gleich, daß das nicht ein Befehl von Seiten des Bischofs war, auszutreten und in die Missionen zurückzukehren. Denn das Schriftstück lieft sich nicht wie ein Befehl.

Aber ich argwöhnte, daß dies nur das Vorspiel zu einer Injunktion sein werde, die ich nicht abzuwarten brauchte. Ein bißchen Ueberlegung zeigte mir jedoch, daß meine Besorgniß grundlos war, da die Bedingung „sine assensu tuo in scriptis exhibito“ in Bezug auf meine Person regelrecht erfüllt war. Denn, mußte ich mir sagen, wenn diese Fakultät Ihnen ausdrücklich vorenthalten war in Ihren Gewalten als Administra-

tor, hätten Sie das gewußt und keinen Gebrauch davon gemacht.

Schließlich, wenn ich mich getäuscht habe, dadurch, daß ich aus den Missionen geflohen bin, — was ich noch nicht glaube — ist es mir ganz gleich, auf welchem Weg ich wieder dorthin gezogen werde. Ich habe den Ausweg gewählt, in welchen die Umstände mich gewissermaßen hineinzwang, den frommen und erleuchteten Männer nach ruhiger Ueberlegung mir angerathen haben, jenen, zu dem mein Geschmack mich am stärksten zog etc. Wenn ich durch sicherere Zeichen jemals entdecken sollte, daß Gott mich hier nicht will, ist kein Grund zu glauben, daß ich an eine andere Thüre laufen würde. Thatsächlich hatte ich, einer Klausel in meinem Treat gemäß das Recht, in die Diözese Strassburg zurückzukehren; aber daran habe ich kaum jemals gedacht. Monseigneur würde wohl über meine Aengstlichkeit lachen, wenn er davon hörte. Uebrigens wundere ich mich gar nicht darüber, daß ich so empfindlich bin. Ich hatte entweder eine große spezielle Gnade nöthig oder lange Bemühungen, um die verschiedenen Aengsten zu heilen, welche mir eine lange und harte Erfahrung eingejagt hat.

Das sind Kommentare genug über einen Traum; entschuldigen Sie meine große Geisteschwäche, lieber Freund, und die Freiheit, die ich mir genommen habe, Sie damit zu unterhalten. Empfehlen Sie mein armes Herz oft dem Göttlichen Herzen Jesu in Ihren frommen Gebeten und empfangen Sie die Versicherung meiner tiefsten Ehrfurcht und der innigsten Zuneigung, welche gegen Sie hegt,

Hochwürdiger und theurer Freund
Ihr sehr demüthiger Diener in Christo
R. Weinzöpfen.

* * *

Wollen Sie Monseigneur meine sehr demüthigen Grüße überbringen?

P. S.—Sie erinnern sich, daß bei meiner Abreise von Vincennes mir der „Mathematische Kursus, zum Gebrauch für Militärschulen“ fehlte. Wenn Sie das Buch finden, wollen Sie es gefälligst den Brüdern für mich übermitteln?

Meine Empfehlung an den guten Mr. Stohl; er ist noch in Vincennes.

Es scheint hier seit Sonntag so sehr, daß wenn dies nur zwei Wochen so weiter ginge, wir vollständig lebendig begraben wären.

* * *

Wie Vater Weinzöpfen es vorausgesehen, geschah es auch. Sobald Bischof De la Sallandiere nach seiner Heimkehr hörte, daß Weinzöpfen im Ueberdruß nach Notre Dame gegangen war, schrieb er ihm, daß er diesen Schritt nicht approbieren könne. Vater Weinzöpfen war nun selbst in Notre Dame unzufrieden. In der Kongregation, die damals durch schwere Kämpfe ging, die jeder Anfang mit sich bringt, waren die Dinge nicht so, wie der strupulöse Weinzöpfen erwartet hatte. Er war enttäuscht. Darum ließ er sich vom Bischof kein zweitesmal bitten: er packte seine sieben Sachen, verließ Notre Dame und reiste nach Vincennes, mit der Absicht, sich der Deutschen in Evansville anzunehmen, obgleich er wußte, daß seine Gegenwart dem Pfarrer von Evansville (Dendier), höchst unwillkommen war. Ueber die Niederlassung der Eudisten, von der

Father Weinzöpfen spricht, konnten wir nichts näheres erfahren, trotzdem wir uns an mehreren Orten erkundigt haben. Die jetzige Kolonie der Eudisten ist jüngeren Datums.

Um die Mitte der vierziger Jahre sah es in Indiana recht traurig aus in kirchlichen Dingen. Bischof Sallandiere war einer jener Geister, die alles selbst thun wollen und sich persönlich in alle Dinge mischen, große und kleine. Alles mußte so sein, wie er es wollte, und Widerspruch ertrug er nicht. Die Folge davon waren Klagen, Enttäuschungen und Streitigkeiten allerwegen. Der Bischof verlor den Muth und wollte die Flinte ins Korn werfen. Im Jahre 1845 nahm Rom seine Resignation nicht an; aber der Tumult in der Diözese stieg bis auf den Siedepunkt; zuletzt ging es durchaus nicht mehr und schon zwei Jahre später mußte Rom dem Bischof erlauben, sich zurückzuziehen. Dies meint Weinzöpfen, wenn er von „unserem armen Indiana“ spricht in dem folgenden Briefe, den er an Father Martin sandte, als dieser eben im Begriff war, nach Frankreich zu reisen:

Vincennes, April 1. 1846.

Theuerster und geehrter Freund:

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen aus Vincennes schreibe, daß ich noch vor kurzem nur nach langer Zeit wiederzusehen erwartete. Am nämlichen Tage, an dem ich Ihren liebenswürdigen Brief bekam, erhielt ich auch einen von Sr. Bischöflichen Gnaden, in welchem seine Herrlichkeit mir mittheilt, daß, obgleich er Ihr Entlassungsschreiben nicht widerrufen wolle, er es auch niemals approbieren werde; und wenigleich er mich nicht zwingen wolle, eine Mission anzunehmen, er doch glaube, daß dies der Wille Gottes sei. Er schlug mir Evansville vor; ich habe es angenommen, lieber als irgend eine andere Stelle. Der Gründe, warum ich nicht darauf bestand, in Notre Dame am See zu bleiben, sind viele; unter andern, weil ich nicht voraussehen konnte, wann sie ein Noviziat für Priester oder die Zeit haben würden, die für ein Noviziat wesentlichen Uebungen vorzunehmen. Auf's Gerathewohl—Jahre lang—ein Postulant zu bleiben, und als solcher wie eine Maschine sich hin und her stoßen zu lassen, wie es diesen Herrn belieben würde, ist mir endlich zum Ekel geworden. Besonders deßwegen, weil bei der Vielfältigkeit ihrer Unternehmungen, für die sie weder die Leute, noch die erforderlichen Mittel haben, man sich in mehr Zerfirenungen verwickelt findet, als auf den mühevollsten Missionen. „Wer zuviel unternimmt, kann nichts ausführen,“ ist der Spruch, den der ehrwürdige Father Vadin täglich wiederholt. Weniger auf einmal thun und das gut thun wäre klüger gewesen, und würde Hoffnung geben auf eine glückliche Zukunft; aber ich fürchte sehr, daß sie stranden, wie die Eudisten. P. Sorin war schon nach Frankreich abgereist, als ich Ihren Brief erhielt. Man erwartete P. Shawe; aber sie hatten keine Zweifel über die Gründe, welche ihn zwingen, sich in diese Einöde einzuschließen. Ich hatte das Vergnügen, letzten Sonntag bei Mr. Korbe zuzubringen. Es gab da genug Stoff zur Unterhaltung. All der Jammer unseres Indiana geht uns an's Herz. Hoffen wir, daß alle diese Prüfungen zur größeren Ehre Gottes sich wenden werden.

Sie können kaum glauben, mit welch' außerordentlicher Güte ich von Monseigneur empfangen worden

Man sagt, daß eine zu glänzende Morgenröthe der Vorboten kommender Stürme ist. Ich weiß noch nicht, von welcher Seite ich am meisten zu fürchten habe. Ich habe ein neues Pamphlet des unglücklichen Schmoll gelesen. Mr. Dendier hat, wie es scheint, sich darüber aufgergt und dem Bischof zu verstehen gegeben, daß es besser sei, wenn er mich sonstwohin schickte. Nichtsdestoweniger habe ich vor, übermorgen nach Evansville zu gehen, um dort zu bleiben, etwa bis zu den geistlichen Übungen, um das Terrain zu sondieren und um diesen Galgenbögeln zu zeigen, daß ich mich nicht vor ihnen fürchte. Dürfte ich Sie bitten, diese neue Gunst den vielen anderen beizufügen, daß Sie mich und meine zukünftige Mission den hl. Herzen Jesu und Mariä empfehlen? Ich werde Sie nie vergessen und, obschon ich nicht sicher darauf rechnen kann, lebe ich in der Hoffnung, daß die Zeit nicht ferne ist, wann Sie wiederum Ihre Sorgen unserem armen Indiana widmen werden.

Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen den eingeschlossenen Brief des hochw. Herrn Babin zu senden; derselbe macht sich hier sehr nützlich, besonders seit der Abreise des Herrn Sorin. Wie er sich mit Mr. Shawe stellen wird, ist schwer zu ahnen. Die gute Frau Lamy von Logansport empfiehlt sich Ihrem frommen Angehen. Bitte, überbringen Sie Sr. Gnaden, Monseigneur Blanc, die Bezeugungen meiner Ehrfurcht.

Möge Gott Ihnen, mein lieber Freund, eine glückliche Reise schenken. Möge Ihr hl. Engel Sie wohlbehalten in unser trostloses Indiana zurückführen. Sollten Sie Ihre Ausflüge in Frankreich bis ins Elsaß ausdehnen, erweisen Sie mir den Dienst, meine ehrwürdige Guldigung Monseigneur Raetz zu überbringen und meine Grüße den Herrn vom Priesterseminar in Strassburg.

Noch einmal, beten Sie für Ihren armen Wein-
zöpfen und seien Sie der tiefsten Ehrfurcht versichert
und der zartesten Zuneigung, welche gegen Sie trägt
Ihr lieber Freund im Vater und Jesus Christus
Ihr dankbarer und ergebener Diener

R. Weinzöpfen.

N. B.—Wäre es nöthig, Ihnen nahe zu legen, daß der gute Oberrmann nichts von dem Inhalte dieses Briefes erfährt? Es scheint, er ist in beständigem Verkehr mit Monseigneur. Ich hoffe, daß ich das Glück haben würde, Sie noch in Vincennes anzutreffen, um mein Herz freier ausschütten zu können. Adieu.

In den siebziger Jahren zog sich Father Wein-
zöpfen nach St. Meinrad zu den Benediktinern zu-
rück. Nachdem er eine Zeit lang als Konverse in der
Abtei gewesen war, nahm er zuletzt das Ordenskleid.
Viele der älteren Herrn, die ihre Studien in St. Mein-
rad gemacht haben, erinnern sich gar wohl des alten
rigoristischen und skrupulösen Herrn, der trotz seiner
Eigenheiten der Beichtvater fast aller Studenten war.

F. G. Solwed.

Was es hieß, in früheren Jahren nach Amerika zu
gelangen, beweist folgende Notiz:

Den 9ten Oktober 1847 habe ich Deutschland ver-
lassen. G. J. Den 1ten November in Bremerhaven
auf das Segelschiff und den 4ten Jan. 1848 in New
Orleans angekommen. Georg Frethoff. Die ganze
Reise kostete mir 47 Dollars.

Die ersten deutschen Katholiken in New Jersey.

Gestützt auf die ersten fünfzehn Seite der Berichte der Leopoldinen-Stiftung veröffentlichte ein Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter für das Katholische Deutschland in deren zwölftem Bande (Jahrg. 1843) einen Aufsatz über „Die Katholische Kirche in Nord-Amerika“. Darin erwähnt wird das Schicksal einiger deutschen katholischen Familien, die im 18. Jahrhundert aus Deutschland nach Amerika gekommen waren, wo sie sich dann im Staate New Jersey angesiedelt haben.

„Der deutsche Missionar Rasseiner, heißt es da, „sah in Makapan, im Norden des Staates New Jersey, auf einer langen und hohen Gebirgskette, die nachkommen von drei deutschen, katholischen Familien. Die Väter derselben—Seelster, ein Schwarzwälder, Marian und Strobel, aus der Gegend von Mainz—, waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von englischen Spekulantent durch viele Versprechungen nach Amerika gelockt, um hier in einer Eisengießerei angestellt zu werden. In der neuen Welt fanden sie zu ihrem Entsetzen, daß alles erlaubt, nur ihr katholischer Glaube unter schwerer Pön verboten sei. Ihren Tagelohn im Stiche lassend, flüchteten sie in jene gebirgige Wüste. Da schlugen sie ihre Hütten auf, und riefen das erste Mal ungeschult mit einander nach altkatholischem Brauche den Namen des Herrn an. Dort erst wagten sie, ihre Rosenkränze, Gebetbücher, Kreuzfahnen und Bilder aus ihren Schreinen hervorzuziehen. Nun mangelte ihnen nichts als der öftere Besuch eines Priesters, um ihre Freude dauerhaft und vollständig zu machen. Aber wohin um einen gehen, und woher wird sich der Gefahr aussetzen, zu uns zu kommen? das waren die Fragen, die niemand lange Zeit beantworten konnte. Endlich hörten sie von Missionären, die sich in Maryland aufhalten sollten. Eine Strecke Weges von dreihundert Meilen durch damals morastige, waldige und gebirgige Wüsteneien konnte ihr Verlangen nach einem Seelsorger nicht schwächen. Nach einer vierwöchentlichen, mühevollen Reise und mannigfaltigen Gefahren, kamen sie glücklich mit einem Geistlichen zurück. Wer sie fragte: wohin sie gehen, und wer dieser da sei? der erhielt immer die Antwort: wir gehen um einen Doktor und dieser ist ein Doktor. Als Priester erkannt, wäre ihr Begleiter des Todes schuldig gewesen. Allein dem P. Farmer, so hieß dieser apostolischer Doktor, schien der Tod ein Gewinn. Alle Jahre kam er, oft zweimal, nach Makapan. „Nach Verlauf von acht Jahren, erzählte der älteste Seelster Herrn Rasseiner, „nahm er von uns Abschied. Da sagte er unter andern: Gott wird mich noch dieses Jahr von der Welt abrufen, und ihr! ihr kommt fleißig zusammen, leset und betet mit einander den Rosenkranz. Die seligste Jungfrau Maria wird euch dann schon vor dem Abfalle schützen.“—Die Weissagung traf ein. Denn noch im nämlichen Jahre starb P. Farmer, ohne vorher gekrankelt zu haben. Makapan aber blieb katholisch, während im Staate New-York und New-Jersey alle katholischen Deutschen den Glauben ihrer Väter verließen, und im ersten Geschlecht, in die Hölle, im zweiten in das baare Seidenthum fielen.—Wir werden später auf den Zu-

stand dieser Kolonie zurückkommen.“ *)

Es ist uns bisher nicht gelungen, den versprochenen Artikel über die Kolonie Matapan aufzufinden. Er ist möglicherweise nie erschienen. Weitere Angaben über sie wären uns sehr erwünscht.

Ein Schreiben Résés an einen Apostaten.

Anfangs der dreißiger Jahre fiel ein bis dahin der Diözese Cincinnati angehörender Priester des Namens Samuel B. Smith von der Kirche ab. Als er dann 1834 und 1835 in New York eine gegen die Kirche und das Papsttum gerichtete Zeitschrift herausgab, die den Titel führte, „The Downfall of Babylon, or The Triumph of Truth over Popery“, veröffentlichte er darin einen Brief des ehemaligen Generalvikars der Diözese Cincinnati Friederich Résé. Das in Cincinnati am 24. Dezember 1831 abgefaßte Schreiben lautete im Original wie folgt:

Rev. and Dear Mr. Smith:—

I am very sorry for your case. I for my part value your zeal too much as that I could ever see you leave this Diocess and will use my utmost efforts to prevent you from getting your *exeat* should you ever be inclined to ask it. I beg you as a friend, to write to me and to make me acquainted with your present situation, difficulties and further designs. Would you take charge of a Church in or near Urbana, built on Judge Piatt's estate, and take care of and under your direction two of the Judge's sons? You will have every comfort of life, one hundred dollars a year, and have besides what a new and rising congregation will afford you. All the Catholics there are converts, many also wish to join the Church. Urbana is about one hundred miles from Cincinnati. I hope you will not undertake anything relative to your future situation before you either write or come yourself to Cincinnati. Every one has his crosses and afflictions, but none more than Priests, and all we can do is to suffer them with resignation in order not to lose the merits thereof. Pray for me, and believe me your sincere friend

Fred. Résé.

Cincinnati, Dec. 24. 1831.

Dieser Brief des späteren Bischofs von Detroit, von Geburt ein Deutscher, ehrt dessen Andenken. Man merkt es dem Schreiben an, daß sein Verfasser bestrebt war, Smith vor dem letzten entscheidenden Schritt zu bewahren. Dieser hatte sich im Sommer 1831 von der Seelsorge zurückgezogen, worauf er bei seiner Mutter und Schwester auf einer Farm lebte, und zwar, wie er selbst schreibt, „an den Ufern des Ohios, ungefähr fünfzig Meilen unterhalb Pittsburgh“. Erst im Monat Oktober 1833 erklärte er öffentlich seinen Abfall.

Der erste Band der von ihm herausgegebenen Zeitschrift befindet sich in der Bibliothek der Central-Stelle, die bestrebt ist, eine Sammlung der gegen die Kirche gerichteten Streitschriften amerikanischen Ursprungs zu erlangen.

*) U. a. O., Band 2, S. 290—291. P. Raffener, einer der eifrigsten Missionare aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. P. Raffener ist der bekannte Jesuit, der im 18. Jahrh. so segensreich wirkte.

Die Leopoldinen - Stiftung.

Viel länger, als man anzunehmen pflegt, hat der Leopoldinen - Verein die katholische Kirche Amerikas mit seinen Gaben unterstützt und gefördert. In der Wochenschrift America, Ausgabe vom 21. Januar d. J., wird die Summe der von dieser wohlthätigen Stiftung den Missionen und Pfarreien unsres Landes gespendeten Gelder für die Zeit von 1830 bis 1867 mit 1,244,085 Gulden angegeben. Thatsächlich spendete der Leopoldinen - Verein noch nach dem letztangegebenen Jahre Beiträge.

So erwähnt die von dem jetzigen hochw. Bischof Schrems im Jahre 1907 bei Gelegenheit des goldenen Jubiläums der St. Marien - Gemeinde zu Grand Rapids in Michigan herausgegebene Geschichte derselben einer Gabe die in den siebziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts für die Zwecke dieser Pfarrei von der österreichischen Missionsgesellschaft gestiftet worden.

Sinweisend auf die Verdienste des am 6. Dezember 1886 verstorbenen Pfarrers der St. Marien-Gemeinde, John G. Ehrensträker, schreibt der Verfasser jener Geschichte: „Unvergesslich wird der gute Father Ehrensträker allen bleiben, die ihn gekannt mit seinem großen, guten, liebevollen Priesterherzen. Für seine Pfarrkinder war ihm keine Mühe zu groß, überall hin wendete er sich um Unterstützungen für seine Kirche. Ein von Wien am 6. Juli 1874 datiertes Schreiben beweist, was sein Einfluß vermochte.“

Es handelt sich um einen Brief des um die katholische Kirche Amerikas verdienten Vereins. Er kündigt dem genannten Priester eine Gabe an und lautet wie folgt:

„Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Die Centraldirektion der Leopoldinen - Stiftung im Kaiserthume Oesterreich hat in ihrer am 23. Juni 1874 abgehaltenen Sitzung beschlossen, Eure Hochwürden eine Unterstützung von Eintausend Gulden zuzuwenden, welche für die Bedürfnisse Ihrer Kirche bestimmt sind.“

Wie viele solche Schreiben mögen im Laufe der Jahre ihren Weg von Wien nach Amerika gefunden haben? Dazu kommt, worauf der Verfasser der in der „America“ veröffentlichten Zuschrift hinweist, daß die Missionen außerdem durch zahlreiche Zuwendungen von Paramenten, u. s. w. in ihrer Thätigkeit gefördert wurden.

Bücher, Schriften und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Katholiken in Amerika.

Briefe von Father Kundt, I., Pastoral-Blatt, Januar.

Goldenes Jubiläum des Bruder Andreas; Der Sendbote, Januar.

Solwed, Hochw. F. G., P. Johann Maria Katay, S. J., Pastoral-Blatt, Dez. 1921.

Solwed, Hochw. F. G., Vater Nikolaus Merk, Pastoral-Blatt, Januar.

M. H. P., The Leopoldine Society, America, Jan. 28.

Weibel, Rev. Eugene, V. F., Forty Years of Missionary Life in Arkansas, 38th-44th Installments, incl., The Fortnightly Review, October, November, December and January issues.

Central-Vereins-Angelegenheiten.

Beamten des D. R. R. Central-Vereins:

Präsident, Charles Korth, Butler, N. J.
 Vizepräsident, G. A. Schmitz, Appleton, Wis.
 Vizepräsident, Geo. J. Philipp, St. Wayne, Ind.
 Protokoll-Sekretär, Franz J. Dondendorff, La Crosse, Wis.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuenemann, Box 264, St. Paul, Minn.

Wachmeister, M. Deß, St. Louis, Mo.
 Exekutiv-Komitee: Rt. Rev. Placidus Guerst, D.D., D.C.B., Mt. Angel, Ore., Ehrenmitglied; Rev. A. Mayer, St. Louis, Mo.; Wm. B. Dielmann, San Antonio, Tex.; Charles F. Hilker, St. Wayne, Ind.; J. J. Schulte, Detroit, Mich. Dem Exekutivkomitee gehören außerdem die Präsidenten der Staatsverbände, die Ehren-Präsidenten des C.B., der geistl. Berater und Präsident, bzw. Präsidentin der Gonzaga Union und des Frauenbundes an.

Vereins-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus Gonner, Dubuque, Ia.; J. B. Delfers, Newark, N. J.; Michael F. Gärten, Chicago, Ill.

Alle dem Central-Verein direkt eingehenden Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär John D. Zuenemann, Box 264, St. Paul, Minn.

Man muß den Blick aufs rechte Ziel gerichtet halten. Das erste ist, den lebendigen Katholizismus zu betätigen; der papierne Katholizismus kommt nachher. Die Katholiken zur Mannhaftigkeit zu erziehen — das ist die beste Antwort; das ärgert den Teufel und erfreut Gott.
 Bischof v. Keppler.

Trohgemuthes Arbeiten um Gotteswillen!

In dem kostbaren Büchlein von Erich Przywara, S.: „Eucharistie und Arbeit“, stehen Worte, die jene zagen Seelen unter uns, die an der Gegenwart verzweifeln und daher die Hände in den Schoß legen, anspornen und ihnen den Muth verleihen, Muth, sich aufzuraffen und thätig zu sein. Wo diese Leinmüthigen und Trägen sich schon zurückziehen, weil das Weltbild ihnen häßlich erscheint, erklärt der Verfasser jener Schrift: „Aus der Nacht des Chaos bricht das Licht des ersten Schöpfungsmorgens, und aus der Nacht des Karfreitagmittags leuchtet die Sonne der Erlösung. So freut sich auch der Christ gerade der Schwächen und Fehler seiner Zeit, weil er ihnen neues Licht entringen kann.“

Das, was Przywara eucharistische Außenarbeit, d. h. Außenarbeit Christi nennt, freut sich von Herzen ihrer Zeit, und rüstige Arbeitskräfte streckt sie ihr entgegen, und fröhlich wie Glockenlang hallt ihr Weiskelch, der aus köstlichem Marmorblock ein neues Christusbild herauschlägt.

„Dabei, heißt es da weiter, „ist sie sich wohl aller Sorgen und Verworranheiten dieser Zeit bewußt; aber gerade darum ist ja ihre Arbeit so nothwendig, und gerade darum ringt sie so unermüdet, weil dem widerspenstigen Marmor auch das schönste Bildnis ansteigt.“

Diese eucharistische Außenarbeit, hochgemuth, kühn, freudig wie sie ist, ordnet sich selbstvergessen ein in den Gallein des großen Weltbaues. „Die ganze Ueberfülle ihrer Universalität, heißt es in der angeführten Schrift, „bannt sie hinein in die Weltvergessenheit stillster Kleinarbeit: sie ist organisiert.“ Ja, eben weil sie bereit ist für jeglichen

Arbeitsgegenstand mit jeglicher Arbeitsart zu jeder Arbeitszeit, ist es ihr möglich, gerade das Arbeitsselein zu finden, wo sie stark und stetig als ein Glied des Ganzen wirken kann.

Jene, die da meinen, die bescheidene Kleinarbeit im engen Kreise fromme nicht, sei überflüssig oder nutzlos, mögen sich berathen lassen durch folgendes:

„Wie der Ewige nicht fortwährend eingreift in das Arbeitsganze der Schöpfung, sondern in ihre Geseze sich gleichsam einhüllt;

„wie Christus, da er auf Erden wandelte, mit dem kleinen Palästina sich begnügte und die weite Welt seinen Aposteln und ihren Nachfolgern überließ;

„wie der eucharistische Christus den stillen Tabernakel nur verläßt, um ihn mit dem noch verschlossene Menschenherzen zu vertauschen;

„so ist es letzte und tiefste Eigenart eucharistischer Außenarbeit, sich einzuordnen in das Ganze, unbekümmert darum, ob nicht gerade dieser Arbeitsposten nichts anders ist als ein freiwilliges Lebendigbegraben sein, auf daß das Ganze lebe.“

Und der Lohn? „Organisierte Arbeit, erklärt der Verfasser von „Eucharistie und Arbeit“, „bedeutet gerade für die Edelfsten ein stetes Selbstvergessen bis zu vollständiger Selbstvernichtung. Ueber dem herrlichen Arbeitsgipfel ihrer universalen Arbeit erhebt sich der Kreuzgipfel von Golgatha. Früher oder später — sie werden ihn ersteigen müssen. Aus dem Kreuzopfer von Golgatha, aus den Blutströmen der Christenverfolgung erstieg die höchste und weiteste Organisation der Welt, die Kirche, und allzeit fordert ihr Gedeihen blutige Schlachtopfer der Körper und unblutige, aber schwere Brandopfer der Seelen.“

Angeblicks der Heilensdaren, die vor uns diese Opferbahn wandelten, sollte jeder Katholik Muth schöpfen und für das große Werk der Erneuerung der Welt in Christo wirken und arbeiten wollen. Ein kleines Arbeitssecken ist jedem sicher, der ernstlich gewillt ist, seinem Herrn das Opfer der Selbstverleugnung und der Hingabe an ihn und seine Werke zu bringen.

Eine Einrichtung, durch die Gutes erreicht werden kann

Dem Bedürfnis, den Vereinsmitgliedern in den Versammlungen etwas mehr, Besseres zu bieten als einfach die ewig alte Geschäftsroutine, hat vor Jahren bereits die Knights of Columbus bemogen, neben den landesüblichen Beamten auch einen „Lecturer“ zu wählen, dessen Pflicht darin besteht, für jede Versammlung, die nicht ausschließlich Geschäftsverhandlungen gewidmet sein soll, ein Programm aufzustellen. Belehrung und Unterhaltung sollen in diesen Programmen auf ihre Rechnung kommen.

Ob das nun immer geschieht, oder ob zuweilen die Belehrung hinter der Unterhaltung zurückstehen muß, das bleibe dahingestellt. Sicher ist, daß eine solche Einrichtung zur Quelle vieles Guten gemacht werden kann.

Es würde nicht nur interessant sondern auch von Werth sein für alle, die sich ernstlich mit Bemühungen zur Förderung des Vereinslebens und der Vereinsaktion abgeben, festzustellen, in wie vielen Verbänden und Vereinen eine derartige Einrichtung besteht, und mit welchem Erfolg das Amt verwaltet wird. Denn aus den Erfahrungen anderer sollen wir lernen.

Deshalb wird es von Werth sein, die neue Ein-

richtung aufmerksam zu verfolgen, die die Western Catholic Union eingeführt hat, nämlich den Posten eines „Social Chair Officer“. Ueber diese Einrichtung schreibt Herr J. Wm. Seckenkamp Jr., Supreme Präsident der genannten Vereinigung, die besonders in Illinois und Missouri festen Fuß gefaßt hat, folgendes:

„... We are slowly beginning to urge our Social Chair Officers to arrange for lectures of an instructive nature. The system we have inaugurated of having a social chair officer who must be given at least 15 minutes at each meeting for educational, instructive and entertaining features, is working our wonderfully. These social chair officers are in direct contact with the Supreme Council. Bulletins are issued at regular intervals, suggesting features to them that will help making the meetings more attractive. Within another year we believe this feature will be far enough advanced that the W. C. U. will then in all its branches have some very fine educational programs. In fact, it has advanced almost far enough for me to take the matter up with the Director of the Central Bureau for the purpose of arranging for able speakers to attend our branch meetings....“

In einem weiteren, denselben Gegenstand behandelnden Brief schreibt Hr. Seckenkamp:

„Up to date we have issued four bulletins to these (social chair) officers. You understand of course that a new feature of this kind needs careful handling, and we have been extremely careful in making suggestions. It is remarkable, however, to see, how our societies have taken up this new feature. Not all of them as they should, but the great majority, and it is also refreshing to see how willing they are to have real instructive features injected. My opinion is that these social features must first of all be in absolute keeping with the dignity of a Catholic society. Secondly, there must be some play and humor, and last, but most important, instructive features must be added in such a way that they will strike a responsive chord in the hearts of the members....“

Das sind beherzigenwerthe Ermägungen. Es wäre ernstlich zu wünschen, daß die angedeuteten Richtlinien überall eingehalten werden möchten. Es ist sicherlich immer von Vortheil, daß die Mitglieder eines Vereins von vorneherein wissen, daß in jeder Versammlung etwas anderes geboten wird als die üblichen Berichte und Eintragungen. Erfüllt ein Programmkomitee, sei es ein „Decturer“, sei es ein „Social Chair Officer“, oder ein Belehrungskomitee, seine Pflicht in gewissenhafter Weise, dann wird es auf die Mitglieder selbst ankommen, ob die Versammlungen gut besucht werden und in fruchtbringender Weise verlaufen. Für alle Vereine, in denen gewissenhaft gearbeitet wird und in denen auch das Geistige neben dem „Praktischen“ berücksichtigt wird, gilt dann schließlich immer noch die Mahnung, die Hr. Seckenkamp im „Catholic Record“, dem offiziellen Organ der W. C. U., an die Mitglieder richtet:

„Help make your meetings so attractive that all of you will look forward to them with fond anticipation and go home from them realizing that you have spent a valuable and useful evening.“

Eine Versammlung, wie es deren viele geben sollte.

Es war nur die regelmäßige Monatsversammlung des Hl. Kreuz Unterstützungsvereins in St. Louis, die am 22. Januar stattfand, und doch war es eine Versammlung, wie es deren mehr geben sollte. Die Verhandlungen verdienen bekannt zu werden.

Zehn Aufnahmegesuche wurden angenommen. Neun der Applikanten waren zwischen 18 und 22 Jahre alt, — ein schlagender Beweis dafür, daß das Interesse

der „jungen Leute“ für unsere Vereine geweckt werden kann.

Ein Mann wurde als Sondermitglied, als beiträgendes Mitglied, aufgenommen. In der Dezemberversammlung waren nämlich die Satzungen des Vereins dahin abgeändert worden, daß beitragende Mitglieder, die nicht zu der vom Verein gewährten Unterstützung berechtigt sein sollen, aufgenommen werden können. Gleich in dieser, der ersten darauffolgenden Sitzung ließ sich der erwähnte Herr einschreiben. Er ist praktischer Katholik, aber zu alt, um aktives Mitglied des Vereins werden zu können.

Ueber diese Werbethätigkeit hatte der Verein keineswegs andere Gelegenheiten, Gutes zu thun, vergessen. Durch Beschluß wurden \$25.00 bewilligt, die an den St. Louiser Distrikt-Verband abgeliefert werden, der sie zur Befoldung der in der Entbindungsabtheilung des Stadthospitals thätigen „Social Worker“ verwendet.

Doch auch damit begnügte sich die Versammlung nicht. Die geplante Fundierung der Central-Stelle wurde zur Sprache gebracht und Bericht erstattet über einen Beschluß, den der Hl. Geist Unterstützungs-Verein von St. Louis dem betr. Distriktverband unterbreitet hatte. Es war nämlich beschlossen worden, sich zu Gunsten des Stiftungs-Fonds für die C. St. zu erklären und sich zu verpflichten, die zugewiesene Quote aufzubringen. Diesen Beschluß hieß die Versammlung des Hl. Kreuz-Vereins gut, und die Mitglieder werden ihre Quote voll aufbringen.

Das darf man wohl eine arbeitsreiche und erfolgreiche Versammlung nennen. Hervorzuheben ist, daß der Verein in dieser Versammlung weder das eine noch das andere vergaß, die Stärkung der eigenen Kräfte oder die Mitarbeit mit dem größeren Verbands und mit C. B. und C. St. Und keines von beiden leidet unter der Fürsorge, die dem anderen zugewendet worden. So sollte es auch sein, so kann es auch anderwärts gemacht werden!

Die „Bummelkasse“, eine Anregung.

Aus Stillwater, Minn., wird dem „Vereinsboten“ u. a. geschrieben: „Der hiesige St. Josephs-Verein... hat eine Bummelkasse, aus welcher die Auslagen für „gemüthliche Abende“ bestritten werden. Der Verein giebt zweimal im Jahre Unterhaltungen für die ganze Gemeinde, und die Einnahmen dieser beiden Unterhaltungen fließen in die Bummelkasse. Unser hochw. Herr Pfarrer, welcher niemals bei unsren Versammlungen fehlt, sorgt jedesmal für einen passenden Vortrag, und so verbinden wir das Angenehme mit dem Nützlichen, und halten dadurch unser junges Volk zusammen....“

Nicht wenige Vereine unterhalten eine „Bummelkasse“. Ein St. Louiser Verein bestreitet seine Kopisten regelmäßig aus der Bummelkasse. Ja, der Sekretär versicherte unlängst, er werde die Gabe seines Vereins für den Stiftungsfonds der C. St. der Bummelkasse entnehmen, und durch persönliche Sammlung in etwa ergänzen.

Könnte man nicht, wo man eine Bummelkasse besitzt, gleich ein ansehnliches Opfer daraus für den Stiftungsfonds bringen? Das würde die Mitglieder, die befürchten, daß sie ihre Gabe nicht werden leisten

innen, ermuthigen. Kommen außerdem noch die genannten „Quoten“ zusammen, — nun gut; der etwaige Ueberschuß kann dann jene Vereine zum Theil entlasten, die nicht so günstig gestellt sind, und denen das Opfer schwer fallen mag. Oder aber, solche Gaben können dazu beitragen, daß der geplante Fonds überflüssig, — ein Ergebnis, das sehr zu begrüßen wäre! Denn von mehr als einer Seite ist dem Sammelkomitee nahegelegt worden, ein Fonds von mehr als \$250,000 wäre zweckmäßig. Thatsächlich kann vieles geleistet werden, wenn man ernstlich will. Die Knights of Columbus in dem einen Staat Missouri haben umfaßt \$250,000 aufgebracht für den Stiftungsfonds der St. Louis University. Von jedem Mitglied wurde erwartet, daß es \$12.50 für diesen Zweck einbezahle, und zwar nicht für ein eigenes Unternehmen der K. of C., wie die C. St. ein eigenes Unternehmen des C. V. ist.

Ein guttathender Arbeiterverein.

Die Versuche, katholische Arbeitervereine zu gründen und fortzuführen, sind bisher in unserem Lande nicht günstig verlaufen. Umso bemerkenswerther ist es, daß der kath. Arbeiterverein von St. Anna in Buffalo, vor zwanzig Jahren gegründet, einen recht guten Bestand aufweist, wenngleich die Mitgliederzahl nicht so groß ist wie sie sein könnte.

Wie in der „Aurora und Christlichen Woche“ (Buffalo) vom 20. Januar berichtet wird, besaß der Verein am 1. Januar ein Vermögen von \$4,339.59, bei einer Mitgliederzahl von 120. Mit dem Verein ist eine Krankenkasse verbunden. Die Krankenunterstützung ist eingetheilt in drei Klassen: Unterstützung wird gewährt in der Höhe von wöchentlich \$3.00, \$5.00 oder \$7.00, je nach der Höhe der einbezahlten Gebühren, die vierteljährlich 75 Cents, \$1.25 bezw. \$1.75 betragen. Als Mitglieder sind wählbar katholische Jünglinge und Männer im Alter von 18 bis 50 Jahren. Geistlicher Präses ist zur Zeit der hochw. P. Hermann Maedel, S. J. Der Verein versammelt sich zweimal monatlich.

Sicherlich könnte, wenn in Buffalo dieser Verein sich 20 Jahre lang halten konnte, auch anderswo die Sache der katholischen Arbeitervereine gefördert werden. Und das hätte geschehen sollen; dann stände es wahrscheinlich um die Sache der christlichen Sozialreform, an der der katholische Arbeiter besonders interessiert ist, wesentlich besser in unserem Lande. Sicher ist, daß der katholische Arbeiter der Schulung bedarf, die ihm im Arbeiterverein gewährt werden kann. Und dabei genießen katholische Arbeitervereine die allerhöchste Empfehlung, — sie sind auf das wärmste von Papst Pius X. empfohlen worden, und ein Benedikt XV. schätzte sie ebenfalls hoch. Der C. V. wiederholt alljährlich seine Empfehlung solcher Vereine in seinen Beschlüssen.

Ein Ordenspriester, der seit Jahren Leser des C. V. ist, schreibt:

Every American, especially every German American citizen, owes boundless obligations to the Central Verein. If they could but realize and appreciate its unostentatiousness, its most lasting, efficient, and thorough work. "Stetes Tropfen hoeht ein Loch." A few years more of intellectual, moral, and sociological pounding, and this pachyderm group of bipeds must begin to see and feel.

Was die Katholiken Stuttgarts für ihr Vereinshaus gethan.

Kann man hier nicht Aehnliches vom ganzen Lande erwarten?

Das hier abgebildete Gebäude ist das Kath. Vereinshaus St. Vinzenz in Stuttgart, ein stattlicher Bau, fünf Stockwerke hoch. Das Haus ist ein dauernder Beweis für den Opferfinn der Katholiken jener deutschen Stadt, und zwar eines



Kath. Vereinshaus in Stuttgart.

Opferfinnes, an den hohe Ansprüche gestellt worden sind. Denn nicht nur vor 30 Jahren, als das Haus, der „Europäische Hof“, erworben wurde, sondern auch all die Jahre hindurch mußte das Haus erhalten und das Vereinsleben, das in ihm seinen Mittelpunkt hat, ständig gefördert werden.

Doch das schwerste Opfer hat man erst 1920 bringen müssen. Der Zwangsverkauf drohte, eine für deutsche Verhältnisse enorme Summe war geboten worden. Das Gebäude mußte von oben bis unten ausgebeffert werden. Und das alles wurde 1920 erreicht! Am 11. Dezember 1920 wurde die Hauskapelle eingeweiht, — als Krönung des schwierigen Unternehmens!

Wenn das in dem armen Deutschland, ja in einer katholikenarmen Stadt geschehen kann, um wie viel eher sollte man nicht erwarten dürfen, daß die deutschen Katholiken Amerikas ihre Central-Stelle sicherstellen durch die Bethätigung eines ähnlichen Opfermuthes! Was Stuttgart gethan, darf unter den Umständen als heroisch gelten! Es heißt, denselben Geist bethätigen, den wir an den Deutschen in Deutschland so gerne bewundern.

Fundierung der C.-St.

Kräftige Agitation mancherorts eingesetzt.

Außerordentlich herzliche Empfehlungen der C.-St. und der Fundierung.

Noch ehe die Agitation für den Stiftungsfonds der C.-St. begonnen hatte, sind diesem zwischen dem 22. Dezember und dem 22. Januar \$75 zugeflossen, die aus Connecticut, Illinois und Indiana kamen. Es waren dies die folgenden Gaben:

Rev. Geo. Eisenbacher, Chicago, \$10; Frau Maria Derbacher, Conn., \$10., dem Frauenbund gutgeschrieben, durch Rev. S. P. Goffmann übermittelt; Rt. Rev. Msgr. J. H. Lechtering, Fort Wayne, Ind., \$25.00; St. Alphonsus Court, C. O. K., No. 40, Chicago, durch Michael Waldorf übermittelt, \$30. Der Fonds hat eine Höhe von \$3701.65 erreicht.

Die C.-St. ist nun bemüht, mit kurzen an die deutschen katholischen Blätter gerichteten Preßbriefen, die Agitation zu fördern. Seit Anfang Januar sind bereits mehrere solcher Artikel ausgesandt worden, die geeignet sein dürften, das Interesse für den Fonds zu beleben. Diese Preßbriefe, sowie anderes auf die Stiftung sich beziehende Material, wurde den Beamten und C.-V. Ausschüssen zugesandt. Ferner hat die C.-St. alle Vorbereitungen getroffen, den Sekretären der angeschlossenen Vereine den Jahresbericht der C.-St. zuzusenden nebst einem Brief, der etwaigen Unternehmungen der Staatsverbandspräsidenten zu Gunsten des Fonds die Wege ebnet.

Dabei hat es, trotzdem die Bemühungen des betr. Komitees des C.-V., sowie jene der C.-St. erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit eingesetzt haben, nicht an Empfehlungen des Unternehmens gefehlt, — darunter solchen, die geradezu herzlich sind. So lange der C.-V. besteht, wird das Schreiben hochgeschätzt werden, in dem der hochw. Erzbischof von St. Louis, Msgr. John J. Glennon, dem Unternehmen seine Gutheißung verleiht, und das an anderer Stelle im Wortlaut wiedergegeben ist. Mit einer solchen Empfehlung des Unternehmens in der Hand sollte es sicherlich nicht schwer fallen, Stimmung zu machen. Den Werth solcher Empfehlungen erkennend, der vor allem darin besteht, daß dadurch der Muth und das Vertrauen unserer Mitglieder in die eigene Sache erhöht wird, hat sich der Präsident des Staatsverbandes Texas bemüht, von Bischöfen seines Staates Gutheißungen der Stiftung zu erlangen. Die erste Antwort erhielt er von dem Oberhirten der Diözese San Antonio, Msgr. Arthur J. Drossaerts, — ein außerordentlich herzliches Schreiben, in dem der Bischof erklärt:

Mr. Leo Dielmann,
Pres. Texas Cath. Staatsverband,
City.

My Dear President:—

In connection with the plan of the Central Verein to raise an endowment fund of \$250,000.00 to further its activities and place these on a secure and permanent basis, let me assure you that anything which will strengthen the life and usefulness of the C. V. has my fullest endorsement and approval.

The C. V. is one of the very best societies in America

and one which since long has earned the gratitude and admiration of every Catholic in our broad country.

This appeal means that each member of the Texas Staatsverband will be called to contribute \$2.50, a paltry sum considering the vast amount of work it will help to promote for God and Country. Knowing the spirit and enthusiasm of our membership, you ought not to find any difficulty in raising our Texas quota. Money given to the C. V. is money well placed: put in the best possible Bank: the bank of Heaven.

Blessing your undertaking and wishing you fullest success, I am

Yours truly in Xto,

(Signed)

Arthur J. Drossaerts,

Bp. San Antonio, Texas.

Das Vorgehen des Hrn. Leo Dielmann dürfte als Fingerzeig dienen, auf welche Weise der Sache Vor- schub geleistet und die Arbeit, die von den Mitgliedern geleistet werden muß, gefördert werden kann.

Erfreulicherweise wird „in den Reihen“ auch mancherorts fleißig gearbeitet. Auf der Versammlung des 9. Distrikts-Verbandes des Staatsverbandes Wisconsin, am 9. Januar in Marshfield abgehalten, wurden zwei Ansprachen über die C.-St. und ihre Fundierung gehalten, worauf die Delegaten sich verpflichteten, in ihren Vereinen dahin zu wirken, daß jeder Verein seinen Antheil aufbringt. Bei dieser Gelegenheit konnte der St. Joseph's Verein von Stephens Point berichten, daß er seine „Quote“ bereits zusammen habe und demnächst einsenden werde. Die Mitglieder haben \$2.00 pro Mann beigesteuert.

Wie in jenem Distriktsverband, hat auch im Distriktsverband St. Louis der Kath. Union von Mo. eine lebhaftige Agitation eingesetzt. In der Januarversammlung unterbreitete der St. Geist Unter- stützungverein nachstehenden Beschluß:

We, the delegates from the Holy Ghost Benevolent Society of St. Louis, are instructed to submit to the District League No. 1 and through it, to the Catholic Union of Missouri, the following resolution:

Whereas the Convention of the Central Verein at Fort Wayne pledged itself and all its members to raise a fund of \$250,000.00 for the purpose of endowing the Central Bureau, and

Whereas this pledge will never be redeemed unless a start is effectively made somewhere and somehow, and

Whereas the German Catholic Societies have always stood in the forefront of every endeavor calculated to promote the cause of the Church and of the spiritual and temporal interests of its members, and

Whereas the Central Bureau, whose immense value and importance we fully recognize, is now practically established in our City of St. Louis, but without a definite and sufficient income;

Be it resolved:

1. That we, the members of the District League No. 1 and of the Catholic Union begin an active campaign for the purpose of raising our quota and more for the endowment of the Central Bureau.

2. That we request the officers of our District League to meet the officers of the Catholic Union of Missouri for the purpose of devising a plan of proceeding, so that the various German Catholic Societies of Missouri be stirred up to immediate and generous action, and the Reverend Pastors of all our German Catholic Parishes be won to give us the necessary influence of their leadership and co-operation, and

3. That in the meantime we and the members of our Catholic Union endeavor to arouse greater interest in the noble cause by talking about it in season and out of sea-

on, and by making personal sacrifices for it through a larger contribution at our earliest convenience.

Der Beschluß hatte zur Folge, daß in einer Reihe von Vereinsversammlungen, die während des Monats abgehalten wurden, das Vorhaben in befürwortendem Sinne erörtert wurde; ja, der St. Nikolaus Unterstützungs-Verein beschloß, seinen Anteil in Theilzahlungen von je \$50.00 beizusteuern, und zwar soll die erste Anzahlung sobald als irgend möglich gemacht werden. Eine weitere Folge war aber auch, daß der Präsident der Kath. Union von Mo., eine Versammlung der Präsidenten und Sekretäre der angeschlossenen Vereine einberief, in der beschlossen wurde, es sei „der Entschluß dieser Versammlung, daß Missouri die Summe von \$25,000 als seinen Anteil anerkenne und nach Kräften sich bemühe, diese Summe aufzubringen.“ Bisher hatte man \$20,000 als den Anteil Missouris angesehen. Der Annahme dieses Beschlusses folgte eine weitere freudige Entwicklung; man einigte sich auf den Plan, mit Zustimmung der hochw. Herren Pfarrer, die Gemeinden und nicht nur die Vereine als Arbeitseinheiten zu betrachten, und man nahm mit Dank die Anregung des hochw. F. Rothensteiner entgegen, es möchte ein Priesterkomitee ernannt werden, das sich bemühen soll, die hochw. Geistlichkeit im ganzen Staate für das Vorhaben zu gewinnen. Dieses Komitee wie auch ein Laienkomitee sind ernannt worden. In dieser Versammlung wurde übrigens auch die Mittheilung gemacht, daß der St. Bonifatius Unterstützungsverein bereits seit mehreren Monaten am Sammeln ist.

Von hohem Werth dürfte es auch sein zu erfahren, daß die Präsidenten der Staatsverbände Kansas und Arkansas sich bereits an ihre Vereine gewandt haben mit einem Aufruf. Der Präsident des letztgenannten Staates hat auch einen Aufruf zur Förderung der Sammlung an den hochw. Klerus gerichtet.

Es geht also voran! Gebe Gott, daß das Werk gelingen möge! Es sollte nicht schwer werden, wenn jeder etwas thut. Die bevorstehende Fastenzeit sollte allein schon genügen, reichliche Gelegenheiten zu bieten zu kleinen Abtötungen und daraus entstehenden Ersparnissen, um die Gesamtsumme bis Ostern einzubringen. Doch das erwartet niemand. Sicher ist aber, daß es im ganzen Central-Verein keinen giebt, der den ihm zugewiesenen kleinen Anteil innerhalb einer längeren Frist nicht geben oder sonstwie aufbringen könnte!

Aus den Jünglingsvereinen.

Die Gonzaga Union, Sektion St. Louis, bereitet auf den 19. und 22. Februar eine Unterhaltung vor, die an dem erstgenannten Abend in der Augustinus-Gemeinde auf der Nordseite, am zweiten in der Peter und Paul-Gemeinde auf der Südseite gegeben werden soll.

Der St. Johannes Jünglings-Unterstützungsverein in Sheboygan, Wis., beging am 15. Januar sein 35. Stiftungsfest. Kirchliche Feier am Morgen, Bankett und Katholikenversammlung am Nachmittag bezw. Abend bildeten die Hauptmomente der Feier. Die Jahresversammlung des Vereins war am 9. Januar abgehalten worden. Der Verein besteht in der von dem hochw. Hrn. Dr. Thill pastorierten Hl. Namen-Gemeinde.

Das Hilfswerk des C.-V.

Hilfe für Rußland nöthig.

Mit der Schaffung einer günstigen Gelegenheit, den Nothleidenden in Rußland zu Hilfe zu kommen, hat auch hier und dort in C. V. Kreisen eine Bewegung eingesetzt, vor allem den Schwarzmeerkolonisten Unterstützung zukommen zu lassen. Der „Volksfreund“ (Richardton, N. D.) hat seit November 1921 \$1,079.65 (bis zum 19. Januar) für diesen Zweck gesammelt. Die C. St. hat wiederholt Gaben an diese Kolonisten gelangen lassen, und nun hat auch das St. Louiser Diözesankomitee für die Linderung der Noth in Mitteleuropa die Unterstützung der Nothleidenden Glaubensbrüder in Rußland mit in sein Programm für die nun aufzunehmende Sammlung geschrieben. Dieses Komitee, dem zwei Mitglieder des Stabes der C. St. angehören, ist zur Zeit bemüht, auf Wunsch und mit der Guttheilung des hochw. Erzbischofs Glennon eine „Papst Benedikt-Gedächtnis-Kollekte“ aufzubringen für das allgemeine Hilfswerk.

Während des Berichtsmonats versickte die C. St. folgende Gaben nach Europa:

Generalsekretariat der Sales. Werke, Wien, \$50.00; Seraphisches Liebeswerk d. Prager Erzbischofs, Prag, \$50; Seraphisches Liebeswerk, Budweis, \$21.61; Kath. Hilfswerk d. deutschen Kolonisten d. Schwarzmeer-Gebietes, Berlin, \$100; Bonifatius-Verein zu Grimnitzschau, Werda, \$100; Barmherzige Schwestern v. hl. Vincenz v. Paul, Graz, \$100; Vicar F. B. Vornholt, Haltern, \$10*; H. G. Pfr. Waeltermann, Alma in Weßfalen, \$5*; Kloster zum Guten Hirten, Hall, \$50; St. Josephs-Hospital, Welmer, \$50; H. G. Georg Hoelschhammer, Goldach, \$25; H. G. Benefiziat Strobel, Moosburg, \$10; Vorstand des Jugendheims Wittibsmühle, Moosburg, \$50; H. G. P. Franz Sales, Hall in Tirol, \$25; Fürsorgeheim, Brunn a. G., \$25; St. Johannes-Waisenhaus, Bremen, \$5; H. G. Domprediger Theodor Vogt, Ebnat, \$12*; H. G. Dr. Joh. Waltercheid, Bonn a. Rh., \$10*; H. G. Pfr. Wich. Lug, Minsfeld, \$8*; H. G. Abt P. Coelestinus, D. S. V., Schweikberg, \$3.25*; Provinzial-Mutterhaus der Grauen Schwestern v. d. hl. Elisabeth, Berlin, \$7*; H. G. W. Wanger, Gaimersheim, \$20*; H. G. Dekan Bury, Griesen, \$20*; Rev. Dr. Trummer, Rom, \$20*; H. G. Pfr. A. Geiger, Hambroeden, \$20*; H. G. P. Bonifaz Rauch, D. S. V., Meiten, \$40*; St. Johanneßwerk, Kathol. Waisenhaus, Fuerfeld, \$22*; H. G. Dr. Alfons Heilmann, München, \$5*; Se. Em. H. G. Bischof Michael Kard. Faulhaber, München, \$5*; H. G. Pater Wilhelm Brauckmann, Bruchsal, \$5*; Fr. Apollonia Wlodnik, Gradiß, \$6*; H. G. Bischof Paul Wilhelm von Kappel, Rottenburg, \$25; H. G. Bischof Jacobus von Hauck, Bamberg, \$25; H. G. Bischof Dr. Ludwig Hugo, Mainz, \$18; St. Josephsheim H. L. Frau, Wien, \$15*; H. G. Prior Augustin Krimm, D. S. V., Otobereun, \$100*; M. Amo Leo Maria Treunfels, Post: Mals, \$200*; Se. Em. H. G. Bischof Karl Joseph Kardinal Schulte, Koeln, \$25; \$25*; Se. Em. H. G. Bischof Dr. Friedrich G. Kardinal Piffel, Wien, \$25*; H. G. P. Johannes Wimmer, Freising, \$15*; St. Josephs-Kongregation, Ursberg, \$100; H. G. Bischof Jacobus von Hauck, Bamberg, \$10; Barmh. Schwestern v. hl. Kreuz, Salzburg, \$30; Barmh. Schwestern v. hl. Carl Borromäus, Boppard a. Rh., \$33.50; H. G. R. Weirather, Lichtenfels, \$20; Calajantiner-Kollegium, Wien, \$45; Hrn. Dr. Joseph Eberle, Wien, \$50; H. G. Prior des Augustiner-Klosters, Duellmen, \$5*; St. Johanneswerk, Kath. Waisenhaus, Fuerfeld, \$10*; Volksbund der deutschen Katholiken, Muehlhausen, \$5; \$1*; Se. Em. H. G. Bischof Dr. Friedrich G. Kardinal Piffel, Wien, \$60*; H. G. Bischof Ludwig Sebastian, Speyer, \$10*; St. Johanneswerk, Kath. Waisenhaus, Fuerfeld, \$10*; H. G. P. Rosmas Stemmer, D. M. Cap., Innsbruck, \$10*; H. G. Bernard R. Hubbard, Innsbruck,

\$15*; H. G. Bischof Paul Wilhem von Keppler, Rottenburg, \$45*; H. G. Pfr. Dr. J. B. Egger, O. S. B., Sarnen, \$50*; H. G. Theodor Conrad, Bonn a. Rhein, \$10*; H. G. Franz Eschmann, Feldkirch, \$27; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Friedrich G. Kardinal Piffel, Wien, \$50; H. G. General-Abt Cassianus Haid, Mehrerau, \$25; H. G. Bischof Adam Dester, Algenfurt, \$25; H. G. Bischof Ignatius Nieder, Salzburg, \$25; H. G. Bischof Johannes Maria Gspölnner, Linz, \$20*; \$25; H. G. Willian Gehrig, Pörfzheim, \$13*; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Adolf Kardinal Vertram, Breslau, \$25; Kapuzinerinnen v. d. Ewigen Anbetung, Pfaffendorf a. Rh., \$50; Ährl St. Jodot, Landshut, \$30.75; Kath. Frauenorganisation, Linz, \$50; H. G. Bischof Ludwig Sebastian, Speyer, \$5*; H. G. Prälaten Stalla, Baugen, \$5; H. G. Michael Dallauer, Planfenstein, \$15; H. G. Pfr. Franz Nitz, Hammerstein, \$10; H. G. Heinrich Burt, Wien, \$30*; Deutscher Caritasverband, Freiburg i. Br., \$10*; Land. Med. Heinrich Ehrlich, Wien, \$10*; Seraphisches Liebeswerk, Linz a. D., \$10*; Kathol. Pfarrramt Lohne, \$20*; Wwe. Herman Cump, Gladbeck-Rentfort, \$5*; Hrn. August Kraefter, Gladbeck, \$10*; Frau Peter Ledwig, Wme., Bistump, \$30*; Grauen Schneidern, Hamburg, \$25*; Hochw. P. Bonifaz Rauch, O. S. B., Metten, \$51*; Ehrw. Schw. Gerlinde, Baden-Baden, \$20*; S. M. Dominic, O. S. D., Wien-Haching, \$25*; Ehrw. Kreuzschwestern, Wien, \$25*; Hrn. Dr. Joseph Benz, Landeck, \$10*; Hrn. Franz Joseph Platin, Wien, \$20*; Hrn. Valentin Gallmeier, Klaußen, \$25*; Fr. Solomon Kiefer, Zell-Weierbach, \$25*; Hrn. Arthur Georg, Hamburg, \$15*; H. G. Pfr. M. Schulz, Annaberg, \$10*; H. G. Prof. Schueß, Koeln am Rhein, \$21*; Ehrw. Schw. Raphaela, Bankweil, \$100*; Ehrw. Schw. Anna, Kloster Gutenberg, \$100*; H. G. Pfr. Heusler, Bleichheim, \$50*; H. G. Bischof Georg Schmid von Gruened, Thur, \$33*; H. G. Willibald, Gachner, Neuburg a. D., \$96*; H. G. Dr. Franz Filas, Salzburg, \$15*; Ehrw. Schw. Kostka, Steyr, \$13*; H. G. Alois Schieffelder, Steyr, \$25*; H. G. Dr. Martin Salzenmoser, Salzburg, \$17*; H. G. Bischof Leo von Mergel, O. S. B., Eichstätt, \$7*; H. G. Bischof Dr. Ludwig Hugo, Mainz, \$16*; Se. Em. G. H. Bischof Michael Kardinal Faulhaber, München, \$17*; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Friedrich G. Kardinal Piffel, Wien, \$17*; H. G. Jos. Komar, Leitmeritz, \$25; Hrn. Domkapellmeister Franz Xaver Gruber, Salzburg-Parich, \$30; Hrn. Franz Papentfort, Essen, \$25; H. G. Bischof Karl Fritz, Freiburg i. Br., \$10*; Hrn. Michael Opallach, Schonnebeck, \$125*; Ehrw. Schw. Raphaela Brentano, O. S. B., Salzburg, \$25; H. G. Bischof Wilhelm Vering, Osnabrück, \$25; H. G. Bischof Dr. Christian Schreiber, Baugen, \$25*; \$26; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Adolf Kard. Vertram, Breslau, \$25*; Se. Em. G. H. Bischof Karl Joseph Kardinal Schulte, Koeln, \$25*; Se. Em. G. H. Bischof Michael Kardinal Faulhaber, München, \$25*; H. G. Pfr. Jacob, Juerfeld, \$5*; H. G. Pfr. Schuette, Unter-Waltersdorf, \$5*; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Friedrich Kardinal Piffel, Wien, \$200*; H. G. Pfr. H. Felber, Widenbach, \$5*; H. G. Dr. Alfons Heilmann, München, \$5*; Ehrw. Schw. M. Ursula, Arenberg bei Coblenz, \$71*; H. G. Franz X. Pfleger, Traunstein, \$10*; Hrn. Dr. Hans Pfeiffer, \$5.90*; Hrn. Paul Pfeiffer, \$5.90*; St. Martinstift, Magdeburg, \$50; Student Fritz Schiele, Feldkirch, \$10; Mutterhaus v. hl. Vinzenz v. Paul, Hilbesheim, \$48.75; Vinzenz Waisenhaus, Neunkirchen, \$12; H. G. Lorenz Nitz, S. E. J., Oberseifers i. L., \$66*; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Adolf Kardinal Vertram, Breslau, \$20; H. G. Franz Moenig, Serfenrode, \$7*; Bund der Deutschen Nordmährens, Olmütz, \$10*; Kinderheim „Sonnenland“, Plauen i. V., \$10*; Kapuziner-Kloster, Feldkirch, \$5*; Hrn. Adam Galla, Montrois, \$6*; Hrn. Wilhelm Opallach, Kotthausen, \$132*; H. G. Dr. M. Buchberger, München, \$50; Se. Em. G. H. Bischof Dr. Friedrich G. Kardinal Piffel, Wien, \$20*; H. G. Thomas Stadler, München, \$15*; Generalvorstand des Bonifatiusvereins, Paderborn, \$20*; Fr. Agnes Kohler, Wwe, Versbach, \$5.50*; H. G. Pfr. Schuette, Unter-Waltersdorf, \$22; H. G. Roman G. Himmelbauer, Mierling, \$300*; M. Amo Fidelis de Stokingen, O. S. B., Rom, \$300*; Fr. Magdalena Buegl, Steinriesel, \$10; H. G. Pfr. Ludwig Heilmann, Weingarten, \$20*; H. G. Pfr. Dehler, Efringen, \$21*; H. G. Georg Schlamp, Habesberg, \$50*; Schwestern der Heimsuchung Mariae, Coblenz-Moselweiß,

\$10; Hrn. Franz Papentfort, Essen, \$10*; Hrn. Joseph Seichter, Wien, \$10*; Hrn. Direktor Joh. Simmer, Ernstbrunn, \$5*; H. G. Bischof Wilhelm Vering, Osnabrück, \$50*; H. G. Bischof Dr. Ludwig Hugo, Mainz, \$15; H. G. Bischof Ludwig Sebastian, Speyer, \$15; Se. Em. G. H. Bischof Karl Joseph Kardinal Schulte, Koeln, \$25; Ehrw. Schw. Kostka Salfer, Steyr, \$30; Kath. Pfarrramt Eppe in Waageim, \$25*; Ehrw. Generaloberin M. Paula, Institut St. Mariae, Mainz, \$28.65*; H. G. Theodor Kamann, Westenfels, \$44*; Kath. Hilfswerk f. d. deutschen Schwarzmeerkolonisten, \$100; Ehrw. Schw. M. Borromaea, Kloster Berg-Neuland, Schlesien, \$30; Ehrw. Schw. M. Columbe, Kath. Kinderheim, Insel Vorkum, \$10*; \$3; H. G. Prälaten Stalla, Adm. d. Apostol. Vikariate Sachsen, Baugen, \$5; Volksbund d. deutsch. Kath., Mühlhausen, Cz. Slov., \$25*; Seraph. Liebeswerk, deutsche Abtheilung, Budweis, Czecho-Slovakia, \$20; Hrn. Karl Oberfeier, Dortmund, \$3*; Hrn. Otto Steinberg, Magdeburg, \$7*; H. G. Rudolph Brba, Prag, \$3*; Ehrw. Schw. Albas, Mannheim, \$20*.

Nahrungsmittelpakete wurden verschickt an:

St. Johannis Waisenhaus, Bremen, \$10.15; Fr. Johanna Kronacker, München, \$17.20*; Hrn. Anton Dillenburg, Koeln-Nippes, \$7.90*; Schwestern d. christl. Liebe, Wiedenbrück, \$6.55*; Hrn. Herman Hilden, Krefeld, \$7.90*; Fr. Marie Hilden Steeg, Krefeld, \$7.90*; H. G. Pfr. Joseph Haan, Vorst., \$7.90*; H. G. Dechant Dr. Straeter, Krefeld, \$7.90*; Hrn. Joseph Hilden, Euxeteln, \$18.90; Hrn. Gerhard Geelen, St. Hubert, \$9.75*; Ährl St. Jodot, Landshut, \$13.30; Herz Jesu Stift, Karlsruhe, \$10*; \$4; St. Marienstift, Magdeburg, \$13.30; Hrn. Norbert Schiele, Wurzach, \$17.20; Hrn. August Gasser, Eßlingen, \$17.20; H. G. Pfr. Ludwig Heilmann, Weingarten, \$12.65*; Fr. Magdalena Buegl, Steinriesel, \$7.90; Hrn. Philipp Gaulrapp, Mainz, \$7.90*; Ehrw. Schw. v. Englisches Institut, B. M. V., Lindau, \$7*; \$8.45; Hrn. John Oberle, Gallenbach, \$4.55*. — Außerdem wurde ein Kleiderpaket abgeschickt an Hrn. Andreas Kemler, Neustadt, \$17*; \$16.

Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Posten wurden im Auftrage Dritter übermittlelt; die übrigen Posten stellen Gaben aus dem allgemeinen Fonds dar.

—0—

Im „Arkansas Echo“ dankt der Präsident des Staatsverbandes Arkansas, Hr. C. Holl, allen, die mitgeholfen haben zur Förderung der Bemühungen für das europäische Hilfswerk. Er fordert zur Weiterführung dieser Bemühungen auf und fährt dann fort:

Freunde und Vereinsbrüder, habt auch in diesem neuen Jahre ein offenes Herz und... wenn es euch immer möglich ist, gebt gerne. Hört die Hilferufe der Auslandsmissionen, der Klöster, der Seminaristen, Waisenhäuser. Was können die Leute kaufen, wenn die Mark außerhalb des Landes keinen Wert besitzt!

Dann muß ich auch zu Anfang des Jahres an unsere Geistlichkeit und vor allem an die Pfarrer appellieren, daß sie uns helfen in unserer Vereinsbewegung, sei es in den Männer-, Frauen- oder Jünglingsvereinen... Pfarreien, wo die Vereine blühen, machen, meiner Erfahrung nach, die besten Fortschritte. Darum auf, hochwürdige Herren, damit im Jahre 1922 die Vereine in die Maienblüte kommen!

—0—

Der hochw. Msgr. G. J. Goebel, Rektor der St. Joseph's Kirche zu Mt. Oliver, Pittsburg, hat das Amt eines Protektors des Allgheny County (Pa.) Verbandes angenommen, als Nachfolger des hochw. Msgr. Suehr, der eine Wiedererwählung angesichts seines hohen Alters abgelehnt hatte.

—0—

Prof. Fr. M. Schirp wurde in der am 10. Januar im Kolping Hause in New York abgehaltenen Jahresversammlung des Kath. Sängerbundes von New York zum fünften Mal als Präsident des genannten Vereins gewählt.

Aus den Staatsverbänden.

Die Exekutive des Staatsverbandes Wisconsin hielt am 7. Januar im Hotel Blag in Milwaukee eine Versammlung ab.

Der Staatsverband Kansas wird seine heurige Jahresversammlung im Monat Mai abhalten; der Tag ist jedoch, wie Präsident Max Falk der C.-St. schreibt, noch nicht bestimmt.

Die Exekutive der Kath. Union von Mo. berieth am 20. Januar in der C. St. über Mittel und Wege, das Stiftungsfonds = Unternehmen zu fördern. Man beschloß, die Beamten aller Vereine zu diesem Zweck zu bitten am 30. Januar in Franz von Sales abzuhalten. Die Versammlung zusammenzurufen.

Versammlung der Exekutive des Staatsverbandes Connecticut.

Zum ersten Male seit 1914 tagte am 29. Januar die Exekutive des Staatsverbandes Connecticut in Konferenz während des Jahres. Diese in Waterbury abgehaltene Sitzung beschloß, eine Agitation ins Werk zu setzen, um den von der C. St. geplanten Stiftungsfonds aufbringen zu helfen. Die Anwesenden widmeten dem Gedenken des verstorbenen Papstes Benedikt XV. einen Beschluß, in dem es u. a. heißt:

„Die kurze aber segensreiche Regierung (des Papstes) war voller Kummer und Sorgen, verursacht durch den unfeligen Krieg. Der Völkerverhaß und die entfesselten Leidenschaften, welche die christlichen Völker verzehren und zu Grunde richten, machten sein Herz bluten. Sein liebendes Vaterherz schlug allen entgegen, und er versuchte nach Kräften, die Leiden der unglücklichen Menschheit zu lindern und die Unglücklichen zu trösten. In dankbarer Liebe wollen wir seiner im Gebete gedenken und uns in Gottes heiligen Willen fügen.“

Aufruf des Präsidenten des Vereinsbundes von Illinois.

Die Beamten des Vereinsbundes von Illinois haben einen Aufruf an ihre Vereine gerichtet, in dem sie zur thatkräftigen Unterstützung der Centralstelle auffordern und zur Mitarbeit mit ihr ermuntern. In dem Aufrufe, der von dem Präsidenten Michael Walsdorf und dem Sekretär Geo. Stoecker unterschrieben ist, heißt es u. a.:

Wie in den beiden verflossenen Jahren appellierten wir auch wiederum dieses Jahr an Sie, der Centralstelle durch finanzielle Unterstützung unter die Arme zu greifen. Die vom Vereinsbund aufzubringende Quote beläuft sich auf \$1500, bzw. 10c pro Mitglied. Ihre großherzige Opferwilligkeit in den letzten Jahren gibt uns den Muth und die Zuversicht, daß Ihre Spende auch diesmal nicht ausbleiben wird.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, befindet sich heute die Central = Stelle in ihrem eigenen Heim, No. 3835 Westminster Place, St. Louis, Mo. Durch Ankauf dieses Hauses haben wir bezw. der Central = Verein eine weitere Verpflichtung übernommen, die wir in kurzem zu erledigen haben. Wenige unserer Mitglieder haben einen Begriff von der Wichtigkeit dieser Vordering. Wenige können sich vorstellen, unter welch mißlichen Verhältnissen, wohlthun und gesundheitslich, die Getreuen an der C. = St. jahrelang gewirkt haben. Inmitten des Geräusches einer Großstadt und des Schmutzes, in engen, ungesunden Räumen, gefüllt mit Büchern, Gestellen, Registern und einer stets wachsenden Bibliothek arbeitete der Leiter der Central = Stelle jahrelang ohne Vergütung, unentwegt und selbstlos, für Wahrheit und Recht, im Interesse der Allgemeinheit. Haben wir nicht Ursache, als treue Mitglieder ob dieser Vordering uns zu freuen? Gibt uns dies nicht Anlaß, dem Leiter der C. = St. und seinen Mitarbeitern wegen des neuen Heims zu gratulieren?

Da es für die meisten von uns unmöglich ist, sie persönlich zu beglückwünschen, so sollten wir umso mehr unsere Anerkennung, unsere Zustimmung, durch unsere Freigebigkeit zum Ausdruck bringen.

Dieses Rundschreiben wäre jedoch unvollständig, blieben die Wünsche der Centralstelle uns gegenüber unbeachtet. Unterm Datum des 7. Oktober schreibt dieselbe wie folgt: „Da die langen Winterabende vor der Thüre stehen, sollen sich die Mitglieder bemühen, die von der Central = Stelle in den letzten sechs Monaten herausgegebenen und allen Mitgliedern zur Verfügung gestellten freien Flugblätter, sowie Pamphlete, zu bedienen.“ Die freien Flugblätter sind um die Nachfrage zu haben.

Indem die Central = Stelle uns diese Schriften zur Verfügung stellt, verlangt sie aber auch, daß wir uns mehr mit ihrer Thätigkeit befassen. Insbesondere sollen die älteren Mitglieder dem jungen Element mit dem guten Beispiel vorangehen, soll die Arbeit der Gründer dieser Hochburg christlicher Weltanschauung uns erhalten bleiben. . .

Aus den Distrikts- und Lokalverbänden.

Der neugegründete Essex County (N. J.) Verband des Staatsverbandes New Jersey, der am 8. Januar in der Casino Halle in Newark eine Geschäftsversammlung abhielt, bereitet eine Massenversammlung vor. Der Verband zählt bereits 11 Vereine.

Der Lokalverband New York hatte während des verflossenen Jahres eine Zunahme von 10 Mitgliedern zu verzeichnen. Die durch den Tod des Präsidenten Heinrich erledigte Stelle wurde, bis zur nächsten Wahl, durch den ersten Vize-Präsidenten Hrn. Frank Rohr besetzt.

Wie alljährlich leitete der Verband D. A. Ratholiken von Hudson County, N. J., heuer das neue Jahr mit einem Dank- und Wittgottesdienst ein. Am 15. Januar fanden sich die Delegaten und zahlreiche andere Teilnehmer in der Kirche zur Hl. Familie in Union Hill ein, wo Rev. Dr. Edw. Stein, aus München, die Festpredigt hielt.

Der Stadtverband St. Paul plant für den Monat Februar eine gesellige Feier in Verbindung mit seiner Versammlung, und für den Monat März eine Debatte. In der Januarversammlung hielt Rev. J. Kaufmann, jahrelang Missionar in Indien, einen Vortrag über die Lage der Missionen. Hr. Lautges wurde zum Präsidenten, Hr. Fr. Hafner zum Sekretär des Verbandes gewählt.

Der Lokalverband Brooklyn giebt seit kurzem ein eigenes Blatt: „Der Messenger“ heraus. Schriftleiter ist Hr. Brentano, Einzelmitglied des Verbandes. Dieser hielt in der am 22. Januar abgehaltenen Versammlung einen Vortrag. Der Präsident des Verbandes, Hr. Nicholas Diez, ist als Mitglied des Komitees ernannt worden, das einen Empfang für den hochw. Bischof Thomas C. Molloy (19. Feb.) vorbereiten soll.

Die Subdistrikte des Clinton Co. Distriktsverbandes des Illinoiser Vereinsbundes führen ihr Programm gewissenhaft und mit Eifer durch. Am 15. Januar waren 5 Versammlungen gleichzeitig in ebenjovielen Ortschaften, und zwar waren der Besuch und das bewiesene Interesse gleich zufriedenstellend. Die Einrichtung hat Anflug gefunden, nennt man sie doch in gewissen Kreisen „die katholische Winterschule von Clinton County.“

Die Fort Wahner Generalversammlung des C.-V., ihre Arbeiten und Beschlüsse war das Thema, das der hochw. H. Fußmann, Rektor der St. Heinrich Gemeinde in St. Louis und Kommissarius der Kath. Union von Mo., auf der am 15. Januar abgehaltenen Versammlung des Central-Illinois Distriktsverbandes hielt. Rev. Leo Gentel, Rektor in Lincoln, referierte in englischer Sprache über gemischte Ehen. Die Massenversammlung sowie die vorhergehende Geschäftssitzung fanden in der Peter und Paul Gemeinde in Springfield statt.

Die Genossenschaftsbewegung und die Vortheile, die das genossenschaftliche System dem kapitalistischen gegenüber bietet, war das Thema, das der hochw. Jos. Reiner, S. J., in der am 8. Januar veranstalteten Versammlung des Distriktsverbandes Milwaukee behandelte. Rev. Raphael Wittig, S. D. S., der jüngst aus Europa zurückgekehrt ist, schilderte die drüben herrschende Noth. Hr. Roman Vollenbede forderte in einer Ansprache die jungen Leute zum Studium auf. Die Schlussansprache hielt Staatsverbandspräsident H. A. Schmitz. Die Versammlung fand Nachmittags statt, und zwar in der St. Joseph's = Gemeinde.

In der am Sonntag, den 1. Januar, in der eigenen Halle abgehaltenen Vierteljahr-Versammlung des Philadelphia Volksvereins wurde der Finanzbericht vertheilt, demzufolge der Verein ein Vermögen von \$4,369.49 besitzt. Die Abhaltung einer Massenversammlung am 29. Januar, in der Ludwigs-Halle, wurde erörtert. Die Herren Anton Zeiss und John Wiesler Jr. wurden als Präsident bezw. Sekretär gewählt. Herr John Simon, 1. Vize-Präsident und Vorsitz der Finanzkomitees, ermahnte die Delegaten, dafür Sorge zu tragen, daß die Gaben für die Unterstützung der Central-Stelle durch Kollekten in den Versammlungen aufgebracht würden, damit die Gelder nicht der Kasse entnommen werden müßten.

Dem D. R. Verband von Baltimore und Umgebung war mitgetheilt worden, daß der Leiter der C.=St. am 24. und 25. Januar in Washington sein würde, um einer Versammlung der Exekutive des „Social Action Department des N. C. W. C.“ beizuwohnen, und daß er bereit sein würde, in Baltimore vor den Mitgliedern des Verbandes zu reden. Diese Mittheilung wurde den Mitgliedern in der am 15. Januar abgehaltenen Versammlung gemacht, worauf sie sofort Vorbereitungen trafen für eine in der Jakobus Halle abzuhaltende Versammlung. Hr. Kessel traf am genannten Tage in Baltimore ein und hielt einen Vortrag, dem eine Aussprache mit den Führern des Verbandes folgte. — In der am 14. abgehaltenen Versammlung wurde die Frage der Eröffnung eines Heimes für alleinstehende ältere deutsche katholische Frauen und Männer erörtert.

Zu einer Art Jubiläumsversammlung gestaltete sich die am 22. Januar zu Allentown abgehaltene vierteljährige Tagung des Lecha = Thal (Pa.) Verbandes, die fünfzigste seit Gründung des Verbandes. Hr. C. Rorz, Präsident des C.=B., referierte in der sehr gut besuchten Massenversammlung über den C.=B. und die C.=St. und forderte zur thatkräftigen finanziellen Unterstützung und Förderung auf. Der hochw. John P. Ludwig, von East Mauch Chunk, Pa., von einer Europareise zurückgekehrt, schilderte die dort, vor allem in den Sudetenländern herrschende Noth. Es wurde ihm die Hälfte einer in der Versammlung angenommenen Kollekte von \$53.00 für den Bau eines Priesterseminars in den Sudetenländern überwiesen. Rev. Joseph Azmann, Geistlicher Rathgeber des Verbandes, gedachte in einer Ansprache des heimgegangenen Papstes Benedikt XV. Bei dem Morgens celebrierten feierlichen Hochamte hielt der hochw. P. Joseph Stettner, M. S. C., Oberer der Herz Jesu Väter zu Reading, die Festpredigt.

Die Januarversammlung des Distriktsverbandes St. Louis und St. Louis County der Kath. Union von Mo. (9. Januar in St. Antonius) war vor allem der Förderung des Stiftungsfonds der C.=St. und der Erörterung der Frage der Einzelmitsgliedschaft gewidmet. Letzterer Angelegenheit wurde durch Beschluß der Vorträge vor anderen Verhandlungen in der Februarversammlung bestimmt. Die Angelegenheit des Stiftungsfonds wurde durch eine Resolution zur Sprache gebracht, die von dem Hl. Geist Unterstützungsverein, St. Louis, eingereicht worden war. Der Beschluß (der an anderer Stelle wiedergegeben wird) fordert die sofortige Inangriffnahme des Sammelns für die Fundierung der C.=St., und fordert die Mitglieder auf, durch ständige Agitation und ständiges Sammeln die „Quote“ und ein übriges beizutragen, wenn nöthig, unter persönlichen Opfern. Zur Angelegenheit sprachen Hr. Nehme, Präf. der

Kath. Union, Rev. A. Mayer, Mitglied des nationalen Komitees, Rev. J. Rothensteiner, Rektor der Hl. Geist-Gemeinde, u. a. m.

Die Thätigkeit der C.=St., ihre Unterstützung und ihre Fundierung bildeten den Gegenstand der zwei Reden, die auf der am 8. Januar zu Marshfield stattgefundenen Versammlung des Distriktsverbandes 9 des Staatsverbandes Wisconsin gehalten wurden. Sowohl der hochw. Fr. Forster, von Hewitt, als auch der Präsident des Verbandes, Hr. Leo Fehrenbach, Marshfield, forderten die Delegaten, deren 35 trotz der großen Kälte erschienen waren, auf, für die finanzielle Sicherstellung der C.=St. Sorge zu tragen durch Agitation und Sammeln in ihren Vereinen.

Erfreulicherweise konnte den Worten der Beweis der That folgen. Die Delegaten faßten einstimmig den Beschluß, dafür zu sorgen, daß ungefähr \$2.00 pro Mitglied innerhalb der nächsten zwei Jahre, oder früher noch, aufgebracht werden. Wie um dem Beschluß weitere Befestigung zu verleihen, berichtete der St. Joseph's-Verein von Stephens Point, daß er seine Quote von \$2.00 pro Mann bereits in der Kasse habe, und nach seiner nächsten Versammlung an die C.=St. einschicken werde.

Hr. L. Fehrenbach wurde als Präsident wiedererwählt; zum Vize-Präsidenten wurde gewählt Hr. Ben Kraus, Rosellville; zum Sekretär J. J. Rebstod, Marshfield; zum Schatzmeister Hr. Robert Franz, Stephens Point.

Aus den Kreisen des Frauenbundes.

In seiner Dezemberversammlung beschloß der Frauenbund Cleveland, 36 armen katholischen Familien Weihnachtstörbe zuzusenden. — Der Bund hat auch Antheil an einer Summe von \$230.00, die Rev. Geo. Schaffeld jüngst aus Cleveland für das europäische Hilfswerk an die C.=St. einschickte, sowie an weiteren Gaben, die direkt übermittelt wurden.

Zehn neue Abonnenten auf das offizielle Organ des Frauenbundes wurden in der am 22. Januar zu Allentown abgehaltenen Versammlung des Lecha-Thal (Pa.) Zweiges des Frauenbundes Pennsylvania gewonnen. Rev. P. B. Greifenberg, M. S. C., Geistlicher Rathgeber des Verbandes, hielt einen Vortrag in der Versammlung. Die nächste (vierteljährige) Versammlung wird in Easton stattfinden.

Sämmtliche Beamten und 94 Mitglieder des Frauenbundes Mo. Zweig St. Louis, wohnten der am Freitag, den 6. Januar, in der Franz von Sales Halle abgehaltenen Monatsversammlung bei. Das Agitationskomitee berichtete, daß der Anschluß von zwei neuen Vereinen in Aussicht stehe. \$28.50 wurden für das St. Elisabeth Settlement (Schuldentilgungsfonds) beigegeben, und weitere \$10.00 wurden in der Versammlung aufgebracht.

Der Frauenbund New York erörterte in seiner Dezemberversammlung, neben mehreren Vorträgen und Vandschreiben, die sich auf das europäische Hilfswerk beziehen, den geplanten Stiftungsfonds für die C.=St. In dem in der „Aurora und Christlichen Woche“ veröffentlichten Versammlungsbericht heißt es: „Der Ehrenpräsident des Lokalverbandes, Herr W. Rapp, sprach eingehend über die Fundierung der Central-Stelle, um letztere für immer sicher zu stellen. Der Frauenbund in den verschiedenen Staaten hat sich die Aufgabe gestellt, \$50,000 zusammenzubringen, und wird auf die freundliche Mithilfe eines jeden Mitgliedes gerechnet.“

Hr. Burgeß machte mehrere Empfehlungen für das geplante deutsche Mädchenheim.

Bei Bezahlung seines Abonnements schreibt ein Ordenspriester aus dem Staate Ohio:

Enclosed find P. M. O. in payment of subscription for your peerless monthly on sociological and kindred problems.

Aus den Vereinen.

Die angekündigte Aenderung der Satzungen und des Charakters des Vereins Arbeiterwohl in der St. Anreas-Gemeinde in St. Louis ist vollzogen worden, und am Sonntag, den 8. Januar, wurden 104 Männer und Jugendliche der Gemeinde in die Arbeiter-Sodalität aufgenommen. Die Predigt hielt Rev. Albert Muntz, S. J.

Rev. B. G. Felseder, der hochw. Kanzler Msgr. B. Braub, und Rev. S. Bernard, Pfarrer der St. Michaels-Gemeinde hielten Ansprachen bei einem Bankett, das bei Gelegenheit des Silberjubiläum der St. Michaels-Mitter in Milwaukee gegeben wurde. Dem Bankett war ein Festgottesdienst vorausgegangen.

Die Söhne des Hl. Stefan, der St. Louiser Verein Kath. Ungarn, der 1920 zu Weihnachten das Spiel: „Weihnachten in einem ungarischen Dorfe“ aufführte, bot zu Weihnachten diesmal ein Krippenspiel mit Liedern, ein Bühnenstück, das den Namen „Frohe Weihnacht“ führt. Der junge kätolische Chor, der ebenfalls aus kath. Ungarn besteht, wirkte mit.

Sieben neue Mitglieder, zu \$5.00 das Jahr, in einer Versammlung aufgenommen, — das ist eine Leistung, die die St. Bonifatius Pfarrgruppe des Volksvereins in Philadelphia am 15. Januar vollbrachte. In der Versammlung wurde eine Kollekte für die C. St. erhoben. Den Vortrag über: „Catholics and the Little School House“ hielt der hochw. P. John M. Beierschmidt, C. S. R.

Verwerthung des von der C. St. gebotenen Materials.

Schon oft ist die Anregung ergangen, man möge in unseren Kreisen das Central-Blatt und anderes von der C. St. ausgeschickte Material verwertzen. Wie das geschehen soll, wird jeder, der sich genügend interessiert, selbst bestimmen können. Ein Pfarrer, der regelmäßig seine Armenkonferenz besucht, las den Mitgliedern gelegentlich einen passenden Aufsatz aus dem Central-Blatt vor. Ab und zu werben die Presbrie der C. St., ganz oder zum Theil, in Pfarrboten abgedruckt. Vor mehreren Monaten bediente sich ein Priester eines im Central-Blatt erschienenen Aufsatzes als Grundlage für eine Predigt.

Im Januarheft des „Official Bulletin“ des Frauenbundes verarbeitet der Schriftleiter, Rev. S. P. Hoffmann, eine Serie von Presbrie, die die C. St. eingeschickt hatte; es waren dies deutsche Presbrie, die in übersichtlicher Weise beleuchtet und deren Inhalt in knappen Zügen wiedergegeben wurde. Ein eifriger Mitarbeiter der Kath. Union von Mo. hat andererseits in jüngster Zeit eine Ansprache gehalten, in der er sich hauptsächlich auf den im Januarheft des Central-Blattes erschienenen Artikel „Was jeder zu thun vermag“ stützte.

So vermag mancher aus dem, was ihm die C. St. bietet, Nutzen zu ziehen. An anderer Stelle ist ein Brief abgedruckt, in dem ein Bischof erklärt, er habe ihm von der C. St. zugeschickte Drucksachen öfters verwendet. Ein neues, in St. Louis erscheinendes Wochenblatt, „The St. Louis Catholic Herald“, brachte den im Centralblatt erschienenen Aufsatz „Three Fundamentals of Materialistic Socialism Demolished by Ethnologists“ zum Abdruck. Dabei bekennt der Supreme President einer angesehenen, im mittleren Westen verbreiteten katholischen Versicherungsgesellschaft: The Central Blatt is practically the only paper that I clip from for our organ.

Es wäre dringend zu wünschen, daß das gebotene Material weiter verwertzt würde. Besonders den Präsidenten der Staatsverbände dürften sich öfters Gelegenheiten bieten, das zu thun. Es gilt, diese Gelegenheiten zu erkennen und zu ergreifen. Den Werth des Gebotenen dürfte wohl der erwähnte höchste Beamte jener Versicherungsgesellschaft richtig einschätzen, der schreibt:

I am really hungry for the Central Blatt. I look forward to it each month.... I read it from cover to cover, both the German and the English.

Briefe an die Sekretäre.

Während des Monats Januar hat die C. St. den Sekretären der dem C. B. angeschlossenen Vereine einen Brief zugeschickt, in denen ihnen Flugblätter zur Vertheilung, besonders in den in diesen Wintermonaten abzuhaltenden Versammlungen, angeboten wurden. Den Briefen lag je ein deutsches und ein englisches Flugblatt bei. Die C. St. beabsichtigt, gegen Beginn der Fastenzeit diesem Brief einen weiteren mit anderen Flugblättern folgen zu lassen.

In dem Briefe wurde eine Anregung gemacht, die besondere Berücksichtigung verdient, — in jedem Verein einen Vertrauensmann zu ernennen. Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen wurde bisher dieser Anregung entsprochen. Es wäre wünschenswerth, daß diese Anregung beherzigt und ausgeführt würde. Der Vertrauensmann kann der C. St. und vor allem dem Verein selbst werthvolle Dienste erweisen. Vereine, die einen eifrigen Vertrauensmann haben, haben das erfahren.

Volksverein Philadelphia unterbreitet Kardinal Dougherty seinen Jahresbericht.

Man hört oft die Klage, „höheren Orts“ wisse man wenig oder gar nichts über die Bestrebungen des C. B. und seiner Unterverbände. Wenn dem so sein sollte, so liegt die Schuld an Katholiken, die versehen, Sorge zu tragen, daß die kirchlichen Behörden in sachlicher Weise über die Thätigkeit der Vereine und Verbände unterrichtet werden. Der Volksverein Philadelphia hat jüngst einen knappen, sichten Bericht über seine Thätigkeit während des Jahres 1921 Sr. Eminenz Kardinal Dougherty unterbreitet.

In dem Bericht wird auf die Bemühungen des Volksvereins in Sache der Smith-Downer und der Sheppard-Downer Vorlagen hingewiesen; diese Thätigkeit sei in Vereinbarung mit der Central-Stelle ausgeübt worden. Der Volksverein dienten vier Massenversammlungen und allmonatliche Versammlungen der Pfarrgruppen, sowie die Vertheilung der Flugblätter der C. St. Die Mitglieder wurden aufgefordert, auf das „Central-Blatt“, die „Nord-Amerika“ und die „Catholic Standard and Times“ zu abonnieren. Der Volksverein hat, heißt es ferner, \$25,000 für die Kinder und katholischen Anstalten in den mitteleuropäischen Ländern gesammelt, und hat \$10,000 zu dem Quätersfonds für die Speisung der Kinder in jenen Ländern beigetragen.

Ein solcher Bericht über tatsächliche Leistungen kann nicht umhin, der Vereinigung, die ihn in passender Weise unterbreitet, Anerkennung zu sichern. Er bildet zugleich auch eine zweckmäßige Unterlage für eine eventuelle Empfehlung, wenn eine solche wünschenswerth wird. Er sagt viel mehr als eine Zusammenstellung schöner Redensarten, und hat deshalb auch Aussicht, dementsprechend berücksichtigt zu werden.

Mittheilungen aus der Central - Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Mr. Rev. G. W. Herr, Prot. Ap., Dubuque, Ia.

Mr. Gonner, Dubuque, Ia.

Rev. Dr. Jos. Sch., Columbus, O.

Chas. Kory, Butler, N. J.

Rev. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.

Rev. Wm. Engelen, S. J., Toledo, O.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

J. A. Juennemann, St. Paul, Minn.

F. P. Kenkel, St. Louis, Mo., Leiter der C. St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

3835 Westminster Pl., St. Louis, Mo.

"One of the Most Useful and Practical Agencies of the Church and Catholic Society."

Empfehlung der C. St. durch den Erzbischof von St. Louis.

Deren Bestand und Wirken Msgr. Glennon sicherstellt sehen möchte.

Eine überaus herzliche Anerkennung des Wirkens der Central-Stelle ist dieser zutheil geworden in einem Briefe, den der hochw. Erzbischof von St. Louis, Msgr. John J. Glennon ihr zugestellt hat. Rev. A. Mayer, Mitglied des Stiftungsfonds-Komitees, hatte dem hochw. Erzbischof Mittheilung gemacht über das geplante Unternehmen und um Gutheißung dieses Vorhabens gebeten. Msgr. Glennon nahm die Gelegenheit wahr, nicht nur die Stiftungsfonds-Kampagne zu empfehlen, sondern sich auch in einer Weise über die C. St. und ihr Wirken zu äußern, die alle C. B. Mitglieder zu Dank verpflichten sollte und die allen, auch den gleichgültigen, die Augen über den Werth des Werkes zu öffnen vermag. Der Oberhirt der Erzdiözese St. Louis anerkennt die C. St. als „eine der nützlichsten und in praktischer Weise sich bethätigenden Kräfte der Kirche und der katholischen Gesellschaft“, und wünscht, daß sie „durch eine permanente Fundierung in die Lage versetzt werden möge, dauernd wirken zu können.“

Das Schreiben des Prälaten lautet im Originaltext:

January, 20, 1922.

Mr. F. P. Kenkel,

Central Bureau, Central Verein,

3835 Westminster Place, St. Louis, Mo.

My dear Mr. Kenkel:—

I am heartily in favor and subscribe to the proposition you have in view, namely, to adequately endow the Central Bureau of the Central Verein.

I have followed with interest the development of the Bureau during these later years and I recognize it now as one of the most useful and practical agencies of the Church and Catholic Society. Combining as it does, intelligent direction, wide scope of action, it is careful to select subjects that are practical, whose proper treatment is of vital importance to the community. It combines at once a publishing house, a school of Catholic sociology, a center of propaganda and a bureau of exchange for the many Cath-

olic social activities, seeking to serve the workman in the city, the farmer in the country, and to make for the one and the other their Christian homelife possible and comfortable. It never forgets the One who had compassion on the multitude and taught them wherein lay true prosperity. While it remains true to its present purposes The Central Bureau has a permanent mission; and it should be fitted to continue by a permanent endowment.

Respectfully,

+ John J. Glennon,
Archbishop of St. Louis.

—0—

Two Striking Cases Encountered in Settlement Work.

The Blind Mother.

One must walk through a barn, entering from the alley, and climb a stairs to reach the door of the humble rooms where a certain poor blind woman lives with her husband, a son aged 24 years, and two daughters, 13 and 4 years of age respectively. When the Social Visitor, responding to a call from another agency, visited this woman, she found that the two girls had been ill with pneumonia, that the woman herself is sickly, being afflicted with heart trouble and that both the husband and son were out of work. Later it was learned that both men are said to be disinclined to work, and have for this reason lost positions secured for them. The woman, who is bearing up nobly under these handicaps, has been blind for 12 years past, and even now, it appears, she had not asked for aid, in the hope that the much needed assistance would come to her in the form of a State pension. Lacking this assistance, the family would be unable to pay their rent, and it is this predicament that was reported to the agency in question. Arrangements have now been made that, in case the landlord refuses to wait for the payment of the pension, a charitable organization will pay the rent.

The woman, who is totally blind, does all the house-work, the laundering, cooking, cleaning, baking etc., and keeps her house in good condition. She also attends church regularly.

The Deserted Mother of Twins.

Cases such as this are bound to elicit unqualified sympathy at least for the principal victim, the woman. And just so sympathy usually goes out to the deserted mother. There is a case, under care at present, of a deserted wife, whose husband has left her during her present pregnancy; and not only that,—he has left her with twins, 22 months of age, to care for. The woman applied for admission to the public institution with which the Social Visitor works, asking to be kept during her confinement. At the Hospital the difficulty of placing the twin babies developed. Not being ill, the little ones could not be taken into the hospital, but must needs be placed with some family, or some institution other than the hospital. Such an institution was found by the Social Visitor, and the little ones are being taken care of. The pastor of the parish

which the woman belonged, and whose St. Vincent de Paul Conference has extended some aid to, assisted in finding a home for the children, the mother having previously been inmates of the Day Nursery conducted by the priest in question.

The fact that this is the second time the woman has been deserted by her husband, lends a serious aspect to this case. Just as in the present instance, the woman left her shortly before her confinement with the twin girls, and later returned, promising atone for the wrong committed and not to desert again. It is characteristic of the utter lack of knowledge of the existence of conditions, such as those presented by this case, that a gentleman, who carried the little ones in his auto to their temporary home, was frankly startled by the realization that any man could desert such children! Realizing the fact that desertions do occur and that they provide some of the most difficult of problems for the Settlement and Social Visitor as well as for charitable and social service organizations in general, he was at once convinced of the need of prudently conducted, earnest social service.

Month's Record of Service and Co-Operation.

The record for the month of January at St. Elizabeth Settlement shows no particularly striking occurrences or achievements, which means that the usual, busy routine was carefully continued. The one extraordinary event was the Christmas celebration for the mothers of the children cared for at the Nursery and Settlement, on Sunday, January 8th. Under the direction of Sister Rosalinda the children repeated their Christmas program, three young ladies, whose cooperation had been gained by the Ladies of Laclede, offered a suitable sketch, and the mothers were addressed by a representative of the Central Bureau. Refreshments, contributed by friends of the Settlement in the Catholic Women's Union and the Ladies of Laclede, were served. The mothers evidently enjoyed the celebration and its more serious features, and a number of them expressed their willingness to attend future mothers' meetings.

The Emery Club, an organization of young Hungarians, held a meeting in the Settlement on January 11th. The sons of St. Stephen have grown so numerous that they can no longer conduct their meetings in the building.

The usual generous cooperation with the Settlement is continued. Nine ladies, members of St. Francis de Sales parish and of the Cath. Women's Union, and two members of the Ladies of Laclede came to the Settlement to sew and mend for families to whom the Settlement tends care. These ladies made ten garments, a number pairs of stockings, and did a good deal of mending.

Besides continuing their visits with Nursery and Settlement children to various clinics, members of the organization last named arranged an entertainment on January 10th for the institution, realizing something over \$100.00. The organization also donated a blanket for the Settlement, in addition to other, individual, gifts of clothing for distribution among needy families.

The attendance figures at the Nursery and Settlement for the month were: Total of children and care-days, 631, with 151 gratis; meals given to children in the Settlement, 718, of which number 503 were provided without charge. 35 pieces of clothing were distributed. The Social Visitor records 55 family and 36 business calls.

Die Weihnachtsgaben für das St. Elizabeth Settlement beliefen sich bis zum 22. Januar auf \$224.25. Allen Beitragenden ein herzliches Vergelt's Gott!

\$1,000 für das Heim der C.-St.

C.-St. Präsident Korz übermittelt Gabe zur Verringerung der Schuld.

Acht Gönner der C.-St. steuern hierzu bei.

Zur Tilgung der auf dem neuen Heim der C.-St. ruhenden Schuld hat Hr. Chas. Korz, Präsident des C.-St., \$1000.00 an die C.-St. übermittelt. Zu dieser Summe steuerten bei:

Hr. Jac. Mattern, New York, \$200.00, Hr. Herman Weiden, New York, \$50.00, Hr. Jos. J. Albrecht, New York, \$5.00, Hr. John Giel, Brooklyn, \$100.00, Hr. John Roethlein, Brooklyn, \$50.00, Hr. John Eibeck, Butler, Pa., \$50.00, „ein Freund des C.-St.“ \$200.00, N. N., \$345.00.

Hr. Korz fügt dem Begleitschreiben die Erklärung bei: „I hope others will follow the example set.“ Es wäre sehr zu wünschen, daß das geschähe, schon als Anerkennung für das St. Louiser Komitee, das sich bei der Suche um ein passendes Haus und beim Ankauf so opferwillig erwiesen hat.

Erster sozialer Kursus in der C. St. bisher ein herrlicher Erfolg.

Die ersten Vorträge des apologetischen Kursus.

Die höchsten Erwartungen, die in der C. St. der Eröffnung des ersten im eigenen Gebäude veranstalteten sozialen Kursus entgegengebracht wurden, sind durch die Beteiligung und das andauernde Interesse der Teilnehmer übertroffen worden. In der C. St. hatte man von vornherein auf etwa 25 bis 30 Teilnehmer gerechnet, und hatte sich darauf gefaßt gemacht, daß ein Abflauen des Interesses und ein Nachlassen der Beteiligung sich bemerkbar machen würde. Aber in der einen wie der anderen Hinsicht wurde man angenehm überrascht. Am 10. Januar, dem Eröffnungsabend des Kursus, den der Jesuitenpater S. Spalding leitet, fanden sich nicht weniger als 65 Teilnehmer zu dem Kursus ein, und seitdem hat sich die Zahl auf durchschnittlich 55 bis 60 gehalten. Sozialfürsorgerinnen, Krankenpflegerinnen, Polizeibeamtinnen, Gerichtsbeamtinnen, Lehrerinnen, Bibliothekarinnen, Rechtsanwälte und der eine oder andere gebildete Geschäftsmann bilden die Klasse, die jeden Dienstag den Ausführungen des hochw. Vaters Spalding über die auf das soziale Leben angewandte Ethik lauscht. Die Diskussionen sind immer rege, das Interesse gleichmäßig lebhaft.

Die C. St. beabsichtigt, dem Kursus einen Parallelkursus an die Seite zu stellen, und einen weiteren später folgen zu lassen. Die für die Vorträge des hochw. Spalding gewonnene Schar von Hörern bildet jetzt schon eine Gruppe von ernstlich interessierten Männern und Frauen, auf die für eine weitere Entwicklung dieser Tätigkeit gerechnet werden kann.

Apologetischer Kursus des hochw. Dr. F. Meffert.

Außerordentlich werthvoll, aber leider nicht so gut besucht wie man hätte erwarten können, ist der Kursus, den der hochw. Dr. Fr. Meffert, aus München-Grabbach, in der C. St. hält. Die C. St. hatte die

deutschsprachigen Priester, die in der Stadt St. Louis und innerhalb eines Umkreises von etwa 50 Meilen wohnen, sowie eine Anzahl Laien zu den Vorträgen eingeladen. Zu dem ersten Vortrag, am 26. Januar gehalten, fanden sich 26 Priester und 8 Laien ein. Dem am 31. Januar gehaltenen Vortrage wohnten 26 Priester und Laien bei. Der Kursus besteht aus folgenden Vorträgen:

- I. Bedeutung und Aufgabe der Apologetik.
- II. Naturwissenschaft und Gottesglaube.
- III. Das Alte Testament und der Alte Orient.
- IV. Die „natürliche Entstehung“ des Christenthums.
- V. Die „Entstehung“ der katholischen Kirche.

Das Missionswerk.

Die Lage in den Missionen ist eine so bedenkliche, daß sich die C.-St. zu einem Schritt entschloß, den sie äußerst ungern that. Sie hatte nämlich vor etwa 6 Monaten einen Bond in der Höhe von eintaufend Dollars erhalten, der als Grundstock für einen Missionsfonds gedacht war. Der Geber hatte beabsichtigt, dem Werk die Zinsen aus dieser Quelle zufließen zu lassen. Doch die Klagen und Bitten, vor allem der Missionare deutschen Blutes, waren derart, daß es dringend erschien, sofort und in wirksamer Weise zu helfen, anstatt sich auf die verhältnismäßig geringe Hilfe zu beschränken, die die Zinsen darstellen würden.

Somit wurde mit Zustimmung des Sponsors des Bonds dieser verkauft und der Erlös sofort bedürftigen Missionaren zugewendet. Aus dieser und anderen Quellen konnten während der Monate Dezember und Januar die nachbezeichneten Beträge den folgenden Missionaren zugewendet werden:

Hochw. S. G. Doering, S. J., Valkenburg, Holland, (Mutterhaus), \$250; Rev. Eugene Buechel, S. J., St. Francis, \$5; Rev. Peter Ruppers, Penasco, N. Mexico, \$15; Hochw. Frn. Provitar P. Anselm Romer, D. S. B., Seoul, Korea, \$51.00; Rev. Peter Ruppers, Penasco, New Mex., \$10; Hochw. W. Cain, Maasin, auf den Philippinen, \$24.75; Hochw. M. Gaeng, D. S. M., Mek, Chin. Mission, \$32; Hochw. Aug. Hemminghaus, Yenchowfu, China, \$91.25; Hochw. S. Schmueder, D. S. M., Tsinanfu, China, \$50; Ehrw. Mutter Maria Symphoriana, Yangke, China, \$50; Rev. Peter Ruppers, Penasco, N. Mex., \$3; Schw. M. Columba v. Jesus, Biwajati, Japan, \$25; Mgr. J. Reiners, S. B. D., Kanazawa, Japan, \$100; Hochw. P. Kowarz, D. S. M., Toyohara, Japan, \$50; Hochw. W. Arnold, D. S. M., Sapporo, Japan, \$100; Hochw. P. Gueffer, D. S. M., Tsinanfu, China, \$65; Hochw. J. Koesters, S. B. D., Tungshanfu-Kuoli, China, \$50; Hochw. P. Klaus, D. S. M., Tschow, China, \$51; Hochw. A. Schnusenberg, D. S. M., Tsinanfu, China, \$25; Hochw. P. Steppeler, D. S. M., Tsinanfu, China, \$25; Hochw. L. Wueffer, S. J., Kichow-man, China, \$100; Hochw. P. Jesacher, D. S. M., Tungshanfu, China, \$50; Hochw. Provitar P. Romer, D. S. B., Seoul, Korea, \$100; Hochw. Mgr. Klabbe, D. M. J., Windhut, Afrika, \$100; Rev. S. J. Westropp, S. J., Bombay, Indien, \$100; Hochw. Gimibon, D. Praed. Shanghan, China, \$25; Hochw. P. Voelking, D. S. M., Pintsing, China, \$25; Hochw. M. Banoverberg, Solano, Philippinen, \$25; \$88.00 aus dieser Summe waren für Messen bestimmt, während \$1510.00 als Gaben geschickt wurden.

Außer diesen Geldgaben wurden dem hochw. P. Eugen Buechel S. J., in St. Francis, S. D., 60 Rosenkränze geschickt, dem hochw. S. Grothe, S. J., wie Rev. Buechel in der Indianermision thätig, 6½ Duz. Eheringe, 100 Medaillen, 200 Embleme, 72 Kruzifixe, 72 Rosenkränze und 120 Skapuliere und dem hochw. P. Reiners S.B.D., in Kanazawa, Japan, eine Anzahl Flugblätter und Broschüren.

Wie nothwendig die Fortsetzung des Rekonstruktionswerkes

mag ein Brief beleuchten, den ein Kaplan der C.-St. schickt, um seinen Dank für die übliche monatliche Beihilfe auszusprechen, die ihm von der C.-St. gewährt wird. Vorausgeschickt sei, daß der betr. Priester Kaplan an einem der größten Militärlager des Landes ist und außerordentlich günstige Gelegenheiten zur Ausübung der Seelsorge in den damit verbundenen Lazaretten hat. Dabei ist er unbesoldet und ganz auf freiwillige Unterstützung angewiesen.

Der hochw. Herr schreibt:

Dear Benefactor:—

Your letter of January 19th containing draft, your generous contribution towards my labors for the month of January, has been duly received and I hereby acknowledge receipt with my sincerest thanks.

The first month of 1922 has begun under very propitious auspices, as I was instrumental to bring back to the faith three soldiers who had not been to their duties for over five to ten years. One (Polish) a tubercular refused to see a priest. I went to see him several times without avail. I called the Polish priest, but without success. Last Sunday he was dying. I spoke about this at my instruction during Mass and asked the prayers of those present for his conversion. After Mass, while in conversation with Col, a nurse came running up and said: "Father, come at once, the dying Polish soldier asked for you." I went at once, heard his confession, gave him the holy Communion, and Extreme Unction. He kept on kissing the Crucifix and died three hours afterwards.

I have also under instruction the Adjutant Commander of the Post, whom I hope to baptize in a few weeks and also a Captain and his wife and only child, a boy. Moreover, two nurses are getting instruction.

It seems the longer I am here the more success I meet with. It is consoling and I feel happy about it.

Als weitere Gaben zur Förderung des Rekonstruktionswerkes wandte die C.-St. dem hochw. Ignatius Jealy, Kaplan am Camp Travis, Texas, eine Bibliothek von 20 Bänden zu. Der ehrw. Schw. Celestia wurden für das Bundeszuchthaus zu Leavenworth, Kansas, 6 Broschüren und 100 Exemplare des Baltimore Katechismus No. 2 zugestellt, dem hochw. Vern. Murray, S. J., St. Louis, 6 Duzend Rosenkränze für die innere Mission. Den in der sozialen Fürsorge und der Innenmission thätigen Helpers of the Holy Souls in St. Louis wurden 100 Exemplare eines illustrierten Lebens Jesu geschenkt, während der San Franciscoer Niederlassung derselben Genossenschaft 500 Karten mit Kirchenliedern und 6 Exemplare des Neuen Testaments in spanischer Sprache zugesandt wurden.

Unterstützung der C.-St.

Ein Bischofsbrief — und anderes.

Die Unterstützung der C.-St., die konsequente Beihilfe zur Bestreitung ihrer laufenden Ausgaben, wird eine wichtige Aufgabe der Vereine und Verbände bleiben, bis der Stiftungsfonds zusammengebracht worden sein wird. Deshalb ist es erfreulich, daß einerseits Einzelne aus freien Stücken Gaben einsenden, während andererseits Verbände ihre Verpflichtung ernst nehmen und sich bemühen, aus eigener Initiative Mittel und Wege zu finden, um ihren Antheil aufzubringen.

Zwei bemerkenswerthe Beispiele edler Gesinnung der C.-St. gegenüber boten in jüngster Zeit zwei Bischöfe, beide mit nichtdeutschen Namen. Der Eine der hochw. Herren schickte der C.-St. einen Check auf \$10.00 als „Abonnent“ auf das Central-Blatt, trotz-

in den Erzbischöfen und Bischöfen des Landes das Blatt stets kostenfrei zugestellt wird, und sprach seinen Dank aus für die fortwährende Zustellung des Organes. Der zweite Bischof schickte \$20.00 ein, mit einem Schreiben, das hier wiedergegeben werden soll. Der Prälat, Oberhirt einer Diözese im Süden unseres Landes, schreibt:

I have been getting the letters and the publications the "Central Bureau" for some time. I hope I have profited some by them. I know I have used their offerings more than once. These things are not published without great expense. I ought to help toward that expense. A Southern Bishop has not a great deal at his disposal; would you accept the enclosed "drop", in the hope that from time to time I may add to it. But "do not mention it."

Ein solch schönes Beispiel einer aus eigenem Antrieb gespendeten Gabe von Seiten eines Diasporabischofs muß sicherlich beschämend wirken auf jene Laien in unseren Reihen, die ihre eigene Sache gering schätzen und jedes Opfer, selbst das kleinste Opfer scheuen, das ihr dienen könnte. Daß glücklicherweise auch viele Vereinsmitglieder ähnlich denken wie jener Bischof, beweisen die Beiträge, die aus einer ganzen Reihe von Staaten in der C.-St. einlaufen. Ein weiterer Beweis für das wachsende Interesse für die C.-St. aus jüngster Zeit ist der Aufruf, den der Präsident des Staatsverbandes Illinois, Hr. Michael Walsorff an die Verbände und Vereine jenes Staates ausgesandt hat, in dem er die Mitglieder auffordert, ihren Jahresbeitrag zum Unterhalt der C.-St. einzuschicken. Dieser Aufruf hat zur Folge gehabt, daß der Distriktsverband Chicago, dessen Anteil sich auf \$750.00 beläuft, die Verlosung eines „Ford Sedan“ Automobils unternahm. Hr. John J. Henricks wurde zum Sekretär des zuständigen Komitees erwählt, und den Vereinen wurde, je nach ihrer Kopfzahl, eine entsprechende Anzahl Anteilsscheine zugesandt.

Bürdigung des Central-Blattes. — Eine Anregung.

In einem Aufsatze der Serie „Aufgaben und Ziele des Staatsverbandes Pennsylvania“, die bereits in diesen Spalten besprochen worden, kommt der Verfasser, Rev. Theo. Hammek, auch auf das Centralblatt zu sprechen. Er regt u. a. an, daß die Mitglieder des Staatsverbandes es sich zur Aufgabe machen, die Beamten, Delegaten und Mitglieder als Abonnenten auf das Blatt zu gewinnen und nicht zu scheuen, ehe nicht auch eine größere Anzahl Priester darauf abonniert sein wird. Rev. Hammek schreibt im Anschluß an die Erörterung über „offizielle Organe“: „Ich stelle das Centralblatt an allererste Stelle. Es ist das einzige Organ des Centralvereins und daher auch das Hauptorgan jedes Staatsverbandes. Wer das noch nicht eingesehen hat, verdient eigentlich nicht, Mitglied des Staatsverbandes zu sein. Das Centralblatt sollte zum mindesten von allen Ober- und Unterbeamten, von allen Delegaten und den aktiv thätigen Mitgliedern nicht bloß gelesen, sondern studiert werden. Es ist vor allem ein Führer der Führer und ein Lehrmeister der Lehrer; es ist aber auch Lehrer und Mahner für jedes Mitglied. Es gibt erste Aufklärung und Belehrung in beiden uns geläufigen Sprachen über unsere zeitgemäßen Aufgaben und über die entsprechenden Mittel für deren Lösung. Es kündigt rechtzeitig die Tagungen des Centralvereins und seiner Zweigverbände an und berichtet eingehend deren wichtigste Verhandlungen und Beschlüsse. In einer eigenen geschichtlichen Sektion schildert es die Arbeiten, Kämpfe und Leiden unserer großen Pioniere. Es bietet allmonatlich eine gebrängte, aber inhaltreiche Uebersicht über die bemerkenswertesten Ereignisse

und Leistungen unseres Vereinslebens im ganzen Lande und bucht auf besondere Art die staunenswerthe Bienenarbeit der Centralstelle.

Man kann sagen und nörgeln, was man will: Das Centralblatt bietet ein Fülle von Belehrungen, geistreicher Unterhaltung und Anregung, welche für alle unsere Staatsmänner, welche diesen Namen verdienen, höchst empfehlenswert und zum Theil nothwendig sind. Man kann natürlich nicht erwarten, daß seine wissenschaftlichen Abhandlungen sich leicht lesen und verdauen lassen, wie die leichten Beiträge der Tagespresse wie Romane und Witzblätter. Solche leichte Lektüre darf und wird kein ernstlich denkender katholischer Vereinsmann von seinem Hauptorgan verlangen. Immerhin bietet dasselbe doch sehr viel Ansprechendes, sehr viel Gemeinverständliches auch für den Ungebildeten, der guten Willens ist.

Es wäre deshalb ein sehr lobenswerthes Ziel für den Staatsverband, unser Hauptorgan, das viel zu wenig gekannte und gewürdigte Centralblatt, in das Haus zunächst eines jeden Geistlichen, eines jeden Ober- und Unterbeamten und dann auch in die Häuser und Hände recht vieler anderer Staatsverbandsmänner zu schaffen.“

Wie man mit der C. St. mitarbeiten kann.

Während viele Sekretäre den an sie gerichteten jüngsten Brief der C. St., in dem ihnen freie Flugblätter angeboten wurden, bisher unbeantwortet ließen, haben die Beamten eines Unterstützungsvereins in einer Stadt in Missouri, das Anerbieten auch für einen Studienklub, dem sie angehören, in Anspruch genommen. Der Sekretär des Vereins und des Klubs schrieb an die C. St.:

Mr. and myself have carefully gone over the matter and will ask you to send 15 copies "The Future of Organized Labor." We intend using 15 copies of the above in connection with our work as members of St. Peters Social Study Club. Will ask that you send me sample copy of each of the various leaflets that you have for free distribution as there may be others we would like to use. Also a list of other publications that you have for sale, giving us the cost of same. Our Study Club meets every Tuesday night.

Die C. St. kam dem Gesuch bereitwilligst nach, und legte gleich 15 Exemplare der Flugschrift "The Need and Means of Social Study" bei. Würde man doch allerorts so die Anregungen der C.-St. aufnehmen und ins Werk zu setzen versuchen!

Die C. St. hat eine kleine Broschüre in Vorbereitung: "How I Have Studied the Social Question," von dem verstorbenen Prof. Dr. Walter McDonauld, weiland Präsekt des Dunboyne Establishment, St. Patrick's, zu Maynooth in Irland. Es handelt sich um eine selten praktische Abhandlung über die Art und Weise, in der Einer, der die Nothwendigkeit sozialen Studiums zu einer Zeit erkannte, da sich verhältnismäßig wenige damit abgaben, mit offenen Augen nicht nur Bücher, sondern auch die Welt und die Menschen studierte, und an seine Beobachtungen und Schlußfolgerungen den Maßstab richtiger Grundsätze anlegte. Die kleine Schrift sollte jeder lesen, der sich irgendwie für den behandelten Gegenstand interessiert.

Einschließlich der an die Sekretäre geschickten freien Flugblätter versandte die C.-St. im Januar, in der Förderung des Schriftenapostolats 17,038 Exemplare freier Flugschriften und 127 Broschüren. Dem sind noch hinzuzufügen 25 Bücher und Zeitschriften.

Während des Monats Januar herausgegebene Preßbriefe.

Deutsche Preßbriefe: 26. Das Los der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: III. Die Leiden der Hochgefangenen in Avignon. 26a. Warum der Habsburger Karl verschwinden mußte; 27. Das Los usw. IV. Seelische Verfassung der Avignonengefangenen; 28. Sicherstellung der Central-Stelle des C. B.; 29. Das Los usw.; V. Deutschland und seine Hochgefangenen; 30. Stevens Point, Wis., Verein giebt gutes Beispiel; 31. Unterstützung der C.-St. und ihre Forderung.

English Press Bulletins: 26. Service not Profit, Primary Aim of Guilds. 27. Mary Stuart Reigned but Protestant Party Ruled. 28. Secretary of Agriculture on Plight of Farmers. 29. A Thought for the Press Month.

Der hochw. S. P. Hoffman behandelt im Januarheft des „Official Bulletin“ des Frauenbundes eine Serie von Preßbriefen der C.-St., die die Lage der in Frankreich immer noch festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen zum Gegenstand hatte. Er schreibt u. a. über die Preßbriefe der C.-St.:

“Always timely, concise in form, and reliable in their detail, the Press Bulletins of our Central Bureau are a precious contribution to our work of social endeavor. Our members should make themselves better acquainted with this service of our Bureau, and by studying these valuable papers, fit themselves better for action.”

Als Gaben für die Bibliothek und Registratur

erhielt die C. St.: Von Herrn F. B. Kenfel, St. Louis, Griffin, A. P. C., A List of Books (With Reference to Periodicals) Relating To Trusts, 2. ed., 1902, Library of Congress; Zeitungsausschnitte, Broschüren, Pamphlete, usw., über die Sozialistische Partei in St. Louis, Mo.; — von Hofe Freihoff, St. Louis, Handbuch des Vereins vom heiligen Vincenz von Paul, St. Louis, Mo., Druck von Franz Saler, 1869, und Zeitungsausschnitte; — von hochw. Heinrich S. Rister, St. Louis, Unseres Bischofs Jubelfest, Die Festlichkeiten am 14. und 15. August 1921 zu Ehren des 40jährigen Bischofsjubiläums unseres Bischofs Dr. Michael Felix Korum; — von N.-N., Brooklyn, N. Y., Souvenir of the Centenary Celebration of the Missionary Society of the Most Precious Blood 1815—1915; Der Botschafter vom kostbaren Blute 1894—1919 Zum Silbernen Jubiläum; — von hochw. J. E. Kofhenheimer, St. Louis, Shakespeare, William, The Merchant of Venice, Macbeth, Measure for Measure, King John, The Merry Wives of Windsor, Sonnets, etc. (The Temple Shakespeare); Scheffel, von, Joseph Viktor, Der Trompeter von Saedingen, Ein Sang vom Oberrhein, 187. Auflage, 1890; Frau Aventure, Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit, 17. Auflage, 1892; Gallitzin, Rev. Demetrius, A Defence of Catholic Principles in a Letter to a Protestant Public, 4. ed., Baltimore, 1837; Major, Henry, Reasons for Acknowledging the Authority of the Holy Roman See, Philadelphia, 1846; Arbitrary Power, Popery, Protestantism; As Contained in Nos. XV, XVIII, XIX of the Dublin Review, Philadelphia, 1842; H. H., A Century of Dishonor, A Sketch of the U. S. Government's Dealings with Some of the Indian Tribes, N. Y., 1881; Byron, Lord, Don Juan, in 16 cantos, a new edition, Boston, 1856; Schlegel, von, Frederick The Philosophy of History. In a course of Lectures delivered at Vienna. Translated from the German. With a Memoir of the Author, by James Burton Robertson, Esq., London, 1877; The History and Life of the Reverend Doctor John Tauler of Strassbourg; with Twenty-Five of his Sermons (Temp. 1340). Translated from the German, by Susanna Winkworth, Translator of Theologica Germanica; New York, 1858; Calhoun, John C., Works of, Edited by Richard K. Cralle, Vol. I., III. & IV., Columbia, S. C., 1851 and New York, 1853 and 1854; Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigiert von der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes, Berlin, 1874, 5 Bände mit einem Band Kriegskarten; eine Anzahl Zeitungsausschnitte, Broschüren, usw.

ARTICLES ON SOCIAL TOPICS IN THE MAGAZINES.

Adams, Myron E.: The Camp of the Come-backs; The Survey, Dec. 31, 1921.

Andrews, John B.: The President's Conference on Unemployment—Success or Failure?; The American Labor Legislation Review, Dec., 1921.

Ascher, Helen Shire: One Day of Rest in Seven; *ibid.* Barnes, Harry E.: Some Typical Contributions of English Sociology to Political Theory; The American Journal of Sociology, January.

Beyer, Otto S., Jr.: The Railway Wage Issue Comes up Again; Labor Age, January.

Blakely, Paul L., S. J.: The Bolshevik Towner-Sterling Bill; America, Jan. 28.

Cole, G. D. H.: Building Houses Without Private Profit; Labor Age, January.

A *Comtean Centenary*, a memorandum based on Materials collected by Mr. Martin Hayes Bickham; the American Journal of Sociology, January.

Cotter, Mary A.: Meeting the Immigrant; The Queen's Work, January.

Davie, Marjorie, R. N.: The Open Door to Maternity Protection; The American Labor Legislation Review, Dec. 1921.

Gompers, Samuel: Abolish Unemployment; American Federationist, January.

Labor Legislation of 1921; The American Labor Legislation Review, Dec., 1921.

Lasker, Bruno: The Youth Movement of Germany; The Survey, Dec. 31, 1921.

Latz, Peter J., M. D.: The Right to Life of the Unborn Child; The Fortnightly Review, Jan. 15.

Lauck, W. Jett.: What the Railway Workers Face; Labor Age, January.

McKenzie, R. D.: The Neighborhood; A Study of Social Life in the City of Columbus, Ohio; The American Journal of Sociology, January.

McMahon, Charles A.: The National Catholic Welfare Council Explained; N. C. W. C. Bulletin, Jan.

Marsh, Benjamin C.: What is Back of the Agricultural "Bloc"; The Survey, Jan. 28.

Mead, Elwood: The New Forty-Niners; *ibid.*

Meyer, Eugene, Jr.: Emergency Credit for Agriculture; *ibid.*

O'Donaghue, Timothy: Modern Marriage; Blackfriars, January.

Pangburn, Weaver: The Worker's Leisure and His Individuality; The American Journal of Sociology, Jan.

Reed, Ellery F.: Public Works for the Unemployed; The Survey, Jan. 14.

Rowntree, B. Seebohm: Unemployment Compensation an Aid to Economic Security; The American Labor Legislation Review, Dec. 1921.

Russel, H. L.: Burned Corn and Idle Acres; The Survey, Jan. 28.

Soule, George: Why "Big Six" Won; Labor Age, Jan.

Turner, Mrs. Victoria B.: Labor Conditions and Legislation in New Zealand; The Amer. Labor Legislation Review, Dec. 1921.

Walling, Wm. English: British Labor's Proposed Solution of the Unemployed Problem; American Federationist, January.

Warburg, Paul M.: "Barking up the Wrong Tree"; The Survey, Jan. 28.

Wooten, Dudley G.: Sovietism in American Education; America, Jan. 7.

Yarros, Victor S.: Civic Bodies and Civic Progress; The Survey, Jan. 14.

Dienemann, Dr. Med.: Die Wirkung der modernen Arbeitsmethoden auf die Gesundheit der Arbeiter; Soziale Praxis und Archiv für Volkswohlfahrt, 16. und 30. Nov. 1921.

Strecker, Dr.: Die Breslauer Tagung gegen den Alkoholismus; Soz. Prag., 28. Dez. 1921.

Hompson, Francis: Gesundheit und Heiligkeit; Hochland, Dezember 1921.